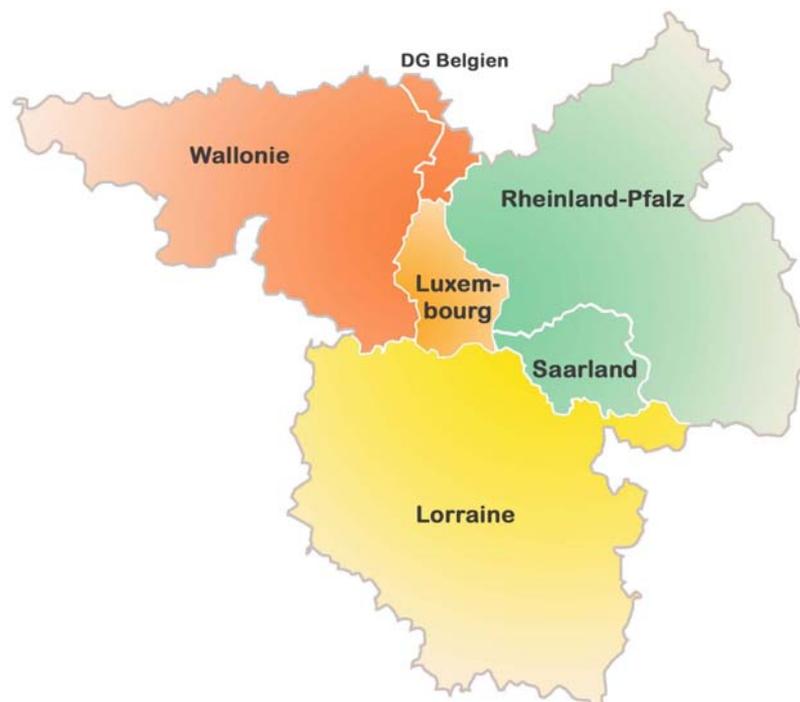


Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Großregion

Bericht der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle für den Wirtschafts- und Sozialausschuss der Großregion



Inhalt

Vorbemerkung	4
Ergebnisse im Überblick	6
1. Gebiet und Bevölkerung	12
1.1 Gebiet, Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung	12
1.1.1 Die Großregion im Überblick	12
1.1.2 Bevölkerungsstand und Bevölkerungsdichte	13
1.1.3 Bevölkerungsentwicklung – Rückblick	14
1.1.4 Altersstruktur der Bevölkerung und Immigration	15
1.2 Demografische Perspektiven	18
1.2.1 Demografische Prognosen bis 2020	18
2. Wirtschaft	21
2.1 Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsstruktur	22
2.1.1 Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts (BIP)	22
2.1.2 Struktur der Bruttowertschöpfung	25
2.1.3 BIP je Einwohner	28
2.1.4 Arbeitsproduktivität – BIP je Erwerbstätigen	34
2.2 Wissenschaft, Technologie, Innovation	36
3. Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsentwicklung	41
3.1 Arbeitsmarktsituation	41
3.2 Beschäftigungsentwicklung	43
3.3 Stand und Entwicklung der Arbeitslosigkeit	46
3.4 Der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt der Großregion	48
4. Bildung	51
4.1 Zwei Kulturen, drei Sprachen, fünf Teilräume und vier Schul- und Bildungssysteme	51
4.1.1 Allgemeine Tendenzen	51
4.1.2 Trotz unterschiedlicher Strukturen sind sämtliche Teilregionen vom Phänomen des Schulabbruchs betroffen	54
4.1.3 Betriebliche Ausbildung und Berufsschule	55
4.1.4 Ein beträchtliches Hochschulpotenzial in der Großregion	58
4.2 Reflexionen und Perspektiven	61

4.2.1	Berufliche und soziale Eingliederung für einen erheblichen Teil der Jugend weiterhin schwierig	61
4.2.2	Weitere Tertiarisierung der Wirtschaft (logischerweise mit einem Anstieg der Zahl der leitenden Angestellten), aber auch Entwicklung gewisser gering qualifizierter Beschäftigungen.....	61
4.2.3	Schaffung der Voraussetzungen für die Optimierung der Bildungsqualität	62
4.2.4	Interessante PISA-Ergebnisse im Bereich der Bildungspolitik	63
4.2.5	Alternative Wege für den Zugang zum Wissen und zur Professionalisierung, auf deren Ranking verzichtet werden sollte.....	64
4.2.6	Förderung des Sprachenlernens in der Großregion	64
5.	Lebensqualität in der Großregion.....	69
5.1	Was ist Lebensqualität? Eine Einführung	69
5.1.1	Begriffsbestimmung	69
5.1.2	Lebensqualität als internationaler Forschungsgegenstand	70
5.1.3	Lebensqualität in der Regionalforschung	71
5.2	Monetäre Indikatoren des Wohlstandes	72
5.2.1	Das durchschnittliche Einkommen je Einwohner.....	72
5.2.2	Die durchschnittliche Preisentwicklung.....	73
5.2.3	Die durchschnittliche Steuerbelastung	74
5.2.4	Sozialabgaben und Sozialleistungen.....	75
5.3	Nicht-monetäre Indikatoren des Wohlstandes.....	75
5.3.1	Leben und Wohnen	75
5.3.2	Kriminalität und Sicherheit.....	76
5.3.3	Gesundheit	77
5.3.4	Vergleich internationaler Index-Werte	77

Vorbemerkung

Die Großregion Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonie und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens ist mit ihrer wechsellvollen Geschichte ein Vorreiter der europäischen Integration. Sie besitzt EU-weit die höchste grenzüberschreitende Arbeitnehmermobilität und eine mehr als 50-jährige Tradition der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Im Zuge dieses Prozesses hat die Großregion im Sinne einer europäischen Kernregion zugleich eine Aufwertung als attraktiver Lebens- und Arbeitsraum erfahren, der sich aufgrund der Überwindung nationaler Grenzen nicht nur durch wirtschaftliche, sondern auch soziale Verflechtungen auszeichnet.

Der vorliegende Bericht der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA) für den Wirtschafts- und Sozialausschuss der Großregion setzt die Berichterstattung fort, die bereits im Zuge der lothringischen und rheinland-pfälzischen Präsidentschaft¹ erfolgt ist. Anhand ausgewählter Indikatoren werden wesentliche Aspekte der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in der Großregion dargestellt. Er gliedert sich in fünf große Themenbereiche: Gebiet und Bevölkerung, Wirtschaft, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsentwicklung, Bildung sowie Lebensstandard und Lebensbedingungen. Die Bestandsaufnahme wird ergänzt durch eine Skizzierung wirtschaftlicher und sozialer Verflechtungen, Wechselwirkungen und Problemzusammenhänge. Dabei wird nicht nur eine retrospektive Betrachtung vorgenommen, sondern es wird gleichermaßen versucht, Entwicklungstendenzen aufzuzeigen.

Bei der Auswahl der vorliegenden Themenschwerpunkte hat sich das Bearbeiterteam von den Grundüberlegungen leiten lassen, die im Zuge des Berichtsystems zur kontinuierlichen Beobachtung der Arbeitsmarktsituation in der Großregion entwickelt wurden. Ziel ist es, eine Strukturberichterstattung zu etablieren, die in der Zukunft fortgeführt und weiterentwickelt werden soll. Insoweit stellt dieser Bericht einen ersten Schritt auf dem Wege zu einer kontinuierlichen Berichterstattung dar. Ein solches Vorgehen ist angezeigt, insbesondere um Veränderungsprozesse und Entwicklungstendenzen auch in längerfristiger Perspektive darstellen und einordnen zu können.

Eine für diese Arbeit unverzichtbare Informationsquelle sind statistische Daten. Entsprechend der von der IBA für die Arbeitsmarktberichterstattung etablierten Vorgehensweise wurde das für die einzelnen Teilregionen verfügbare Datenmaterial zusammengetragen und vor dem Hintergrund der jeweils regionalen und nationalen Besonderheiten ausgewertet. Trotz einer Reihe an Statistiken, die auf europäischen Beschluss hin in allen Mitgliedsstaaten erhoben werden müssen, sind die hierdurch erzielten Ergebnisse oft nur unter Einschränkungen vergleichbar, zumal die für die Berichterstattung benötigte regionale Gliederung nicht durchgehend vorhanden ist. Somit ist die Vergleichbarkeit der verfügbaren statistischen Angaben nur eingeschränkt gegeben. Die Zusammenarbeit der Statistischen Ämter der Großregion liefert hierfür zwar einen wertvollen Beitrag, dennoch bleibt die Vergleichbarkeit auch für sie nach wie vor problematisch, da sie an die regionalen und nationalen Vorschriften gebunden sind. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass hinsichtlich der Aktualität des verwendeten Datenmaterials Abstriche gemacht werden müssen, da vergleichbare Daten für

¹ Erarbeitet von CERRM (Centre Européen de ressources sur les reconversions) und durch die IHK Trier in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Großregion.

die einzelnen Teilregionen und die Großregion insgesamt nur mit entsprechender zeitlicher Verzögerung verfügbar sind. Das Bearbeiterteam hat sich um größtmögliche Aktualität bemüht, dennoch entspricht der Datenstand im Wesentlichen den Jahren 2005 / 2006.

Bei der vergleichenden Analyse dieses Datenmaterials wurde nicht nur der regionale und großregionale Kontext berücksichtigt. Es wurde ergänzend versucht, die dargestellten Entwicklungen und Perspektiven im Kontext gesamteuropäischer Strategien (Lissabon-, Bologna-Prozess) zu betrachten.

Angesichts der inhaltlichen Komplexität und der Schwierigkeiten mit Blick auf die Datenlage kann der vorliegende Bericht nur eine erste Annäherung an dieses vielschichtige Thema bieten. Er versteht sich als Ergänzung zum regelmäßigen Bericht der IBA zur Arbeitsmarktsituation in der Großregion und soll insoweit einen ersten Grundstein einer fortgeschriebenen vergleichenden Berichterstattung für die Themenbereiche wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Großregion legen.

Wir danken dem Wirtschafts- und Sozialausschuss der Großregion und seinem Präsidenten Eduard Boumans für das in die IBA gesetzte Vertrauen. Unser besonderer Dank gilt den Mitgliedern der Arbeitsgruppe des WSAGR, die speziell zur Begleitung dieses Vorhabens eingerichtet wurde und die die Entwicklung dieser Berichterstattung stets aktiv begleitet und wichtige Anregungen gegeben haben. Unter den vielen Behörden und Institutionen in der Großregion, die uns in vielfältiger Form unterstützt haben, möchten wir besonders die gute und enge Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern hervorheben.

Saarbrücken, im Oktober 2007

Ergebnisse im Überblick

Kapitel 1: Gebiet und Bevölkerung

▶ **Bevölkerungsentwicklung**

Seit etwa 35 Jahren verzeichnen alle Teilgebiete der Großregion einen Rückgang der Geburtenzahlen. Besonders gravierend ist dieses Phänomen in den deutschen Regionen Saarland und Rheinland-Pfalz. Gleichzeitig ist keine Abnahme der Bevölkerung in der Großregion festzustellen. Rheinland-Pfalz, die Wallonie und vor allem Luxemburg sind nach wie vor Gebiete mit hoher Zuwanderung. Der positive Migrationssaldo dieser Regionen ermöglicht eine Abschwächung der Auswirkungen des Geburtenrückgangs. Auch wenn dieses Phänomen keinen Bevölkerungsrückgang bewirkt, ändert sich die Bevölkerungsstruktur doch nachhaltig. Das Saarland und Rheinland-Pfalz verzeichnen eine signifikante Alterung der Bevölkerung. Der Anteil der Erwerbsunfähigen und der Älteren steigt in der gesamten Großregion, mit Ausnahme von Luxemburg.

▶ **Demografische Perspektiven**

Auch wenn auf den ersten Blick der zu erwartende Rückgang der Bevölkerung in der Großregion bis 2020 nur 0,8% oder rund 92.000 Einwohner der Großregion ausmacht, könnte dies eine eher vernachlässigbare Veränderung der demografischen Struktur indizieren. Betrachtet man sich jedoch die Veränderungen bezogen auf die verschiedenen Altersgruppen genauer, so fällt auf, dass gerade in der für die Arbeitsmarktentwicklung relevanten Altersgruppe der 20- bis 59-Jährigen ein Rückgang von fast 360.000 Personen erwartet wird. Das heißt mit anderen Worten, der Arbeitsmarkt der Großregion muss bis 2020 einen Verlust an potenziellen Arbeitskräften verkraften. Zusätzlich nimmt die Zahl der Altersgruppe der 0- bis 19-Jährigen um fast 300.000 ab. Insgesamt muss also der Arbeitsmarkt der Großregion einen Verlust an potenziellen Arbeitskräften ertragen, der weit über der Einwohnerzahl des Großherzogtum Luxemburgs liegt. Ebenso deutet der Geburtenrückgang an, dass sich dieses Phänomen über das Jahr 2020 hinaus potenziell weiter verfestigen kann. Gleichzeitig wird im Zeitraum von 2005-2020 eine Zunahme der älteren Bevölkerung (über 60 Jahre) um über 565.000 erwartet.

Die Herausforderung, die mit dieser Entwicklung verbunden ist, ist zunächst, dass der Arbeitsmarkt der Großregion, um auch nur den Status quo der aktuellen Beschäftigung zu halten, auf die Zuwanderung qualifizierter Arbeitskräfte von außerhalb der Großregion angewiesen ist. Zum anderen bringt das fortschreitende Älterwerden der Bevölkerung Veränderungen im Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialleben mit sich. Bezogen auf den Arbeitsmarkt ist hier etwa die Frage der Verlängerung der Lebensarbeitszeit einerseits, als auch Potenziale neuer Wirtschaftstätigkeit, z.B. im Bereich der sogenannten Seniorenwirtschaft, insbesondere mit Blick auf die Entwicklung neuer Angebote im Bereich haushaltsnahe Dienstleistungen oder aber im Gesundheitsbereich zu nennen.

Kapitel 2: Wirtschaft

▶ **Wirtschaftsstruktur**

Die durch eine gemeinsame und wechselvolle Industriegeschichte geprägte Wirtschaft der Großregion wird seit langem von einem tief greifenden Strukturwandel bestimmt. Dominier-

ten früher die historisch gewachsenen Produktionsbereiche (Kohle und Stahl, Textil- und Schuhindustrie) das wirtschaftliche Leben im Kooperationsraum, so wird dieses heute vor allem durch zukunftsweisende Branchen der industriellen Weiterverarbeitung und moderne Dienstleistungsanbieter geprägt. Die Gesamtbruttowertschöpfung stammt so im Jahr 2005 analog zum EU-Durchschnitt zu mehr als 71 Prozent aus den Dienstleistungsbereichen. Demgegenüber ist der Anteil des Produzierenden Gewerbes auf nunmehr gut 27 Prozent gesunken, der Beitrag der Landwirtschaft zur Wirtschaftsleistung beträgt 1,3 Prozent. Von den Dienstleistungen gingen in den vergangenen Jahren die kräftigsten Wachstumsimpulse aus – bei allerdings schwächeren Zuwachsraten als im europäischen Mittel. Im Vergleich zum tertiären Sektor fiel der Zuwachs der großregionalen Industrie zwar schwächer aus. Bezogen auf die gesamteuropäische Entwicklung ist hier aber eine überdurchschnittliche Wachstumsdynamik zu verzeichnen – ein Ergebnis, das nicht zuletzt die nach wie vor hohe Bedeutung der industriellen Basis für die Entwicklung der großregionalen Wirtschaft unterstreicht.

► **Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts (BIP)**

Die 2001 einsetzende Konjunkturflaute hat in allen Teilgebieten der Großregion deutliche Spuren hinterlassen und zu einer sehr uneinheitlichen wirtschaftlichen Entwicklung geführt, die vergleichsweise starken Schwankungen ausgesetzt war. Im Kooperationsraum insgesamt blieb zudem in den vergangenen Jahren die Zuwachsrate des Bruttoinlandsprodukts hinter dem gesamteuropäischen Durchschnitt zurück. Eine im Betrachtungszeitraum nur mäßige Wachstumsdynamik verzeichneten insbesondere Lothringen und – mit Schwankungen – die beiden deutschen Regionen, während sich Luxemburg und auch die Wallonie in dieser konjunkturschwachen Phase merklich besser behaupten konnten.

► **BIP je Einwohner in Kaufkraftstandards (KKS)**

Unter Berücksichtigung von Bevölkerungsgröße und Kaufkraft erreichte das BIP je Einwohner in der Großregion 22.171 KKS im Jahr 2004 – etwas weniger als im Durchschnitt der EU-25 (22.415 KKS) bei einem gleichzeitig schwächeren Zuwachs seit 1999. Absoluter Spitzenreiter beim derzeit erreichten Niveau ist Luxemburg, dessen Pro-Kopf-BIP fast 2,5mal so hoch ist wie das europäische Mittel – ein Ergebnis, das aber sehr stark durch Pendlereffekte beeinflusst wird. Demgegenüber erreichen die übrigen Teilgebiete der Großregion erwartungsgemäß deutlich niedrigere Werte. Die kleinräumigere Betrachtung zeigt, dass in der Spitzengruppe größtenteils die jeweiligen Hauptstädte und regionalen Oberzentren rangieren, während sich viele ländlich geprägte Räume außerhalb der großen Verkehrsachsen und Wirtschaftszentren sowie die strukturschwachen Gebiete meist am Ende der Rangliste wiederfinden. Dieses Bild ändert sich zumindest in Teilen, wenn auf die Entwicklungsdynamik abgestellt wird. So schiebt sich etwa die stark vom Strukturwandel betroffene Wallonie beim Faktor Entwicklungsdynamik an die zweite Stelle hinter Luxemburg und vor das Saarland. Überdurchschnittliche Zuwachsraten verzeichnen ebenso einige eher ländliche Gebiete, wie z.B. St. Wendel oder Bitburg-Prüm. Ungeachtet aller Pendlereffekte existieren somit in puncto Wirtschaftsleistung und -dynamik auf intraregionaler Ebene nach wie vor zum Teil große Disparitäten, so dass die Forderung einer ausgewogenen und nachhaltigen Entwicklung des gesamten Wirtschaftsraumes weiterhin hohe Aktualität besitzt.

► **Arbeitsproduktivität**

Beim BIP je Erwerbstätigen (Inlandskonzept) zeigen sich gegenüber dem BIP je Einwohner zum Teil unterschiedliche Ergebnisse. Die Großregion insgesamt liegt mit einer Arbeitsproduktivität von 55.130 KKS rund 7 Prozent über dem Durchschnitt der EU-25. Spitzenreiter mit einem um 60 Prozent höheren BIP je Erwerbstätigen ist erneut Luxemburg. Mit deutlichem Abstand folgen die Wallonie und Lothringen. Schlusslichter sind die beiden deutschen Regionen, wo die Produktionsleistung je Beschäftigten nur etwa 98 bzw. 95 Prozent des EU-Mittels erreicht. Zu berücksichtigen sind hier allerdings die im interregionalen Vergleich hohen Teilzeitquoten im Saarland und in Rheinland-Pfalz, die bei einer Betrachtung der Arbeitsproduktivität je Beschäftigten (statt je Arbeitsstunde) außen vor bleiben.

Interessant ist wiederum der Blick auf die Veränderungsdynamik: Lag bisher Luxemburg bei allen betrachteten Indikatoren meist unangefochten an erster Stelle, so muss das Großherzogtum in diesem Falle die führende Position an die Wallonie abgeben. Die belgische Region konnte im Zeitraum von 1999-2004 die Arbeitsproduktivität um mehr als ein Fünftel erhöhen, Luxemburg legte um 17 Prozent zu. Fast gleichauf ist das Saarland, während Rheinland-Pfalz und Lothringen für den betrachteten Zeitraum nur verhaltene Wachstumsraten ausweisen können. Die Großregion insgesamt erzielte im europäischen Vergleich eine mittlere Dynamik, die aber alles in allem eher schwach ausfällt.

► **Wissenschaft, Technologie und Innovation**

Die Großregion verfügt heute über eine vielfältige und ausdifferenzierte Forschungslandschaft. Darunter befindet sich auch eine Reihe von Einrichtungen, deren Aktivitäten weit über die Grenzen der Großregion hinaus Anerkennung finden. Dennoch verbleibt im europäischen Vergleich ein gewisser Nachholbedarf, so dass der weitere Ausbau des Forschungssektors, die Förderung der Innovationsfähigkeit der Unternehmen (gerade auch der KMU) und die Entwicklung eines innovativen Umfeldes eine wesentliche Herausforderung auf dem Weg zu einer wettbewerbsstarken, dynamischen und wissensbasierten Wirtschaft darstellt. Dementsprechend bildet diese Orientierung auch eine der zentralen Förderschwerpunkte im Bereich Wirtschaft des neuen Förderprogramms der grenzüberschreitenden territorialen Zusammenarbeit in der Großregion.

Kapitel 3: Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsentwicklung

► **Beschäftigungsentwicklung**

Die positive wirtschaftliche Entwicklung hat sich im betrachteten Zeitraum noch nicht spürbar auf dem Arbeitsmarkt niedergeschlagen. Mit Ausnahme Luxemburgs hat die Beschäftigungsentwicklung in den letzten Jahren an Dynamik verloren (→ weitgehende Stagnation). Treibende Kräfte der Beschäftigungsentwicklung sind vor allem die Unternehmensdienstleistungen sowie das Gesundheitswesen, während die Industrie weiter an Beschäftigung verliert. Zur Erreichung der Lissabonner Zielvorgaben bei der Beschäftigung sind noch erhebliche Anstrengungen nötig. Einzig Rheinland-Pfalz liegt bei den Beschäftigungsquoten über dem europäischen Durchschnitt, während in den anderen Gebieten und der Großregion insgesamt noch merklicher Handlungsbedarf besteht. Bei Personen im Alter zwischen 55 und 64 Jahren ist der Abstand zum Lissabonziel noch am stärksten ausgeprägt. Besonders trifft dies auf die Wallonie, Luxemburg und Lothringen zu. Die Frauenbeschäftigungsquote ist

stärker gestiegen als die Gesamtbeschäftigungsquote. In der Wallonie und Luxemburg ist der Handlungsbedarf zur Förderung der Frauenbeschäftigung am größten.

► **Stand und Entwicklung der Arbeitslosigkeit**

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bleibt ein drängendes Problem des Arbeitsmarkts in der Großregion. Die Gesamtarbeitslosenquote liegt über dem europäischen Durchschnitt und ist zwischen 2000 und 2005 angestiegen, während sie in Europa unverändert blieb. Die Jugendarbeitslosigkeit ist rund doppelt so hoch wie die Gesamtarbeitslosigkeit. Fast jede zweite von Arbeitslosigkeit betroffene Person in der Großregion war 2005 länger als ein Jahr ohne Beschäftigung.

► **Der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt der Großregion**

Der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt wird wesentlich vom anhaltend hohen Arbeitskräftebedarf der luxemburgischen Wirtschaft mit geprägt. Der Strom der Grenzgänger ins Großherzogtum nimmt kontinuierlich weiter zu. Lothringen bleibt weiterhin Hauptentsenderegion, der Grenzgängerstrom ins Saarland nimmt weiter ab. Auch der kontinuierliche Anstieg der Zahl der atypischen Grenzgänger sowohl im saarländisch-lothringischen als auch im deutsch-luxemburgischen Grenzraum ist ein Indiz für die zunehmende Verflechtung und wachsende Durchmischung der Lebens- und Arbeitsräume der in der Großregion lebenden und arbeitenden Menschen. Gerade in den letzten Jahren ist eine deutliche Zunahme dieser atypischen Grenzgänger im deutsch-luxemburgischen Raum festzustellen. Aber auch im saarländisch-lothringischen Grenzraum ist die Attraktivität Lothringens für Saarländerinnen und Saarländer als Wohnort ungebrochen.

Kapitel 4: Bildung

► **Berufliche und soziale Eingliederung für einen erheblichen Teil der Jugend weiterhin schwierig**

Die berufliche und soziale Eingliederung erweist sich für einen erheblichen Teil der Jugend weiterhin als schwierig. Das Gefährdungspotenzial, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, ist je nach der gegebenen beruflichen Situation und dem Qualifikationsniveau bzw. den erworbenen Kompetenzen unterschiedlich stark ausgeprägt.

Trotz der Unterschiede zwischen den Bildungssystemen in der Großregion gelingt es keiner Teilregion, das Problem der Schulabbrecher ohne qualifizierenden Abschluss in den Griff zu bekommen. Das Ziel der Eindämmung des Schulabbruchs ohne qualifizierenden Abschluss, der ein großes Problem in der Großregion ist, darf nicht aufgegeben werden, auch wenn es schwer zu erreichen ist. In der gesamten Großregion gibt es entsprechende Maßnahmen, die aber im Wesentlichen im nationalen Rahmen bleiben. Der auf dem Symposium vom 29. Juni 2007 erarbeitete Vorschlag zur Schaffung einer operationellen Stelle für interregionale Koordination, die die Aufgabe hat, die Kooperationen, Strukturen und vorhandenen bewährten Praktiken im Bereich der Ausbildung unterhalb des Universitätsniveaus (Sekundärausbildung, Berufsausbildung) und der Betreuung von Personen ohne Qualifikation oder mit niedrigem Qualifikationsniveau zu erfassen und zu bewerten, scheint deshalb begründet.

► **Schaffung der Voraussetzungen für die Optimierung der Bildungsqualität**

Ziel der Entscheidungsträger ist weniger die genaue quantitative Anpassung der Ausbildung an die Beschäftigung, sondern vielmehr die Schaffung der Voraussetzungen, um die Bildungsqualität in allen Schulabgangsstufen und für alle in Betracht kommenden pädagogischen Verfahrensweisen, einschließlich der alternierenden Ausbildung, zu optimieren.

► **Interessante PISA-Ergebnisse im Bereich der Bildungspolitik**

Die auf der Grundlage der PISA-Studie der OECD durchgeführten Arbeiten zeigen, dass jede Einschränkung der Schulausbildung oder frühzeitige Ausgrenzung bestimmter SchülerInnen, jede Gruppierung nach Niveau oder verschiedenen Ausrichtungen (im Rahmen der Schulpflicht) sowie jede Form der Segregation zwischen den schulischen Einrichtungen die sozialen Ungleichheiten bei den Leistungen tendenziell verstärkt, ohne jedoch das Durchschnittsniveau oder das Niveau der Elite zu verbessern. Dabei wurden nur die schulischen Kompetenzen berücksichtigt.

► **Alternative Wege für den Zugang zum Wissen und zur Professionalisierung, auf deren Ranking verzichtet werden sollte**

Auslandserfahrung ist ein wichtiger Vorteil, der beim Zugang zur Beschäftigung oder im Kontext der beruflichen Mobilität genutzt werden kann, aber sie ist kaum verbreitet. Bis heute verfügen nur wenige Jugendliche, die eine Lehre oder Berufsausbildung absolvieren, über Auslandserfahrung. Obwohl es Initiativen auf diesem Gebiet gibt, stoßen die Auszubildenden noch immer auf Mobilitätshemmnisse. Hier ist es wichtig, Praktiken der in den Alltag integrierten Sprachvermittlung, die mit allen Teilgebieten der Großregion abgestimmt sind, stärker zu fördern, zu unterstützen und zu entwickeln. Beispiele wären das Erstellen eines Verzeichnisses, einer Kartografie und eines Vergleichs der verschiedenen nichtuniversitären Bildungsabschlüsse und Zertifikate und anschließende Durchführung einer Analyse, die auf die Förderung der gegenseitigen Anerkennung der betreffenden Bildungsabschlüsse und Zertifikate abzielt.

Die Internationalisierung und die Attraktivität von Hochschulbildung und Forschung sind ein wichtiges Ziel für die Großregion. Die Großregion verzeichnet noch immer eine mangelnde Sichtbarkeit ihrer Bildungs- und Forschungszentren, und folglich existiert auch keine wirksame Strategie für die internationale Öffnung. Im Kontext der sinkenden Zahl der Studierenden, in Verbindung mit der demografischen Entwicklung, schöpft die Großregion ihr Anziehungspotenzial nicht aus.

► **Förderung des Sprachenlernens in der Großregion**

Die Großregion weist in Bezug auf die Sprachkenntnisse ihrer Bevölkerung Lücken auf, auch wenn es je nach Teilgebiet deutliche Unterschiede gibt. Das Erlernen von Sprachen, das bereits im Vorschulalter beginnt und in der Schule und im beruflichen Umfeld fortgesetzt wird, stellt eine große Herausforderung in der Großregion dar. Vorbildcharakter haben bereits bestehende Initiativen, wie das Programm zum Austausch von Erzieherinnen zur Sprachvermittlung, das vom Generalrat des Departements Moselle und vom saarländischen Bildungsministerium initiiert wurde. Das Sprachenlernen, das in inhaltlicher und pädagogischer Hinsicht zuweilen noch zu "akademisch" ausgelegt ist, kann sich auf die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Merkmale der Großregion stützen. Erforderlich sind gründliche Überlegungen, was mögliche Innovationen und verschiedene Formen des Lernens betrifft, die sich als effizient erweisen könnten. Der auf dem Symposium vom 29. Juni 2007 erarbei-

tete Vorschlag, virtuelle Sprachkurse zum Erlernen der Sprache des Nachbarn (über das Internet) einzurichten, die der Öffentlichkeit inner- und außerhalb der Großregion kostenfrei zur Verfügung stehen, zielt in diese Richtung und stellt einen möglichen Weg dar.

Kapitel 5: Lebensqualität in der Großregion

Mit dem Untersuchungsgegenstand „Lebensqualität in der Großregion“ wird im Rahmen des Berichts ein Themenfeld eröffnet, das in der bisherigen vergleichenden Analyse in der Großregion eher nur mittelbar analysiert bzw. beobachtet wurde. Mittelfristiges Ziel der Berichterstattung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage soll es daher mit Blick auf das Thema Lebensqualität in der Großregion sein, hierzu einen eigenständigen Indexwert zu bilden. Als nächsten Schritt auf diesem Weg regen wir daher an, das Thema Lebensqualität als ein Schwerpunktthema für den nächsten Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Großregion festzulegen. Inhaltlich sollten unter anderem folgende Fragestellungen näher beleuchtet werden:

- Wovon leben die Menschen in der Großregion – welche Einkünfte stehen den Haushalten zur Verfügung?
- Wie ist der Reichtum in der Großregion verteilt (z.B. Eigenheimquote, Pkw-Bestand, Vermögensverteilung etc.)?
- Prekäre Lebensverhältnisse bzw. Armutsberichterstattung in der Großregion
- Hohe Löhne gleich hohes Einkommen der Haushalte?

Wichtig ist es aber auch, das Thema Lebensqualität nicht allein auf rein wirtschaftliche respektive finanzielle Aspekte zu verengen. Lebensqualität ist nicht allein eine materielle Ressource, die einem Haushalt zur Verfügung steht. Es gilt daher, die Thematik Lebensqualität entsprechend weit zu fassen. Dementsprechend sind hier auch als Indikatoren Aspekte zu berücksichtigen, die üblicherweise als sogenannte „weiche Standortvorteile“ bezeichnet werden. Zu denken ist in diesem Zusammenhang etwa an den Freizeitwert einer Region oder auch das Kulturangebot einer Region. Ein in der aktuellen Diskussion immer wichtiger werdende Aspekt, der unmittelbar mit der Lebensqualität verbunden ist, ist die Frage der Umweltsituation, z.B. der sog. CO₂-Fußabdruck. Aber auch Fragen des Verhältnisses von ländlichem und städtischem Raum, der nachhaltigen Entwicklung einschließlich alternativer und ressourcenschonender Energiegewinnung, sowie schließlich Konzepte der Raumplanung etwa mit Blick auf die Entwicklung neuer grenznaher Wohnortagglomerationen, wie sie auch im Kontext des Symposiums der Großregion diskutiert wurden, sind hier beispielhaft zu nennen.

1. Gebiet und Bevölkerung

1.1 Gebiet, Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung

1.1.1 Die Großregion im Überblick²

Der Kooperationsraum setzt sich zusammen aus den beiden deutschen Bundesländern Saarland und Rheinland-Pfalz, dem Nationalstaat Luxemburg, der französischen Region Lothringen und der Wallonischen Region in Belgien mit ihren Sprachengemeinschaften (Französische und Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens). Mit einer Gesamtfläche von 65.400 km² und knapp 11,3 Millionen Einwohner umfasst die Großregion rund 1,6% des Gebietes der 25 EU-Staaten, stellt europaweit 2,4% der Bevölkerung. Die Größe des Kooperationsraumes übertrifft damit andere vergleichbare Grenzregionen in Europa bei weitem. Die Bevölkerungsdichte liegt bei 173 Einwohnern je km², wobei die Verteilung in den einzelnen Teilregionen jedoch sehr ungleichmäßig ist.³ Charakteristisch ist ferner eine polyzentrische Raumstruktur ohne explizite Metropole,⁴ die sich schwerpunktmäßig auf drei Großräume konzentriert: Im Mittelpunkt steht ein grenzübergreifendes multinationales Kerngebiet, das alle Teilräume der Großregion umfasst und sich von Nancy über Metz bis Luxemburg und Arlon einerseits und von Saarbrücken bis Trier und Kaiserslautern andererseits erstreckt.

An der Grenze zwischen dem romanischen und germanischen Sprachraum vereint sie zwei Kulturräume. Drei Sprachen werden hier offiziell gesprochen: Französisch, Deutsch, Luxemburgisch. Hinzu kommen Dialekte wie etwa moselfränkisch und saarländisch. Größe sowie die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Vielfalt des Kooperationsraums zwischen Maas, Mosel, Saar und Rhein übertreffen damit andere vergleichbare Grenzregion in Europa bei weitem.

² Zu den regionalen Charakteristika vgl. ausführlicher Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA): Der Arbeitsmarkt in der Großregion bis 2020. Perspektiven für das Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, die Wallonie und die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens, Bielefeld, 2007 / Observatoire Interrégional du marché de l'emploi (OIE): Le marché du travail de la Grande Région à l'horizon 2020. Perspectives pour la Sarre, la Lorraine, le Luxembourg, la Rhénanie-Palatinat, la Wallonie et la Communauté germanophone de Belgique, Bielefeld, 2007, S. 15-43.

³ Mit 415 Einwohnern je km² weist das Saarland die höchste Bevölkerungsdichte auf, am niedrigsten ist sie in Lothringen mit 98 Einwohnern je km² (Datenquellen: Statistisches Jahrbuch der Großregion 2004 sowie Statistische Kurzinformationen 2006).

⁴ Nur zehn Städte in der Großregion zählen mehr als 100.000 Einwohner. Die größte Stadt im Kooperationsraum ist das wallonische Charleroi mit etwas mehr als 200.000 Einwohnern, gefolgt von Mainz, Lüttich und Saarbrücken mit jeweils über 180.000 Einwohnern. Hinzu kommen Ludwigshafen, Metz, Koblenz, Namur, Nancy und Trier.

Abb. 1.1: Karte der Großregion



1.1.2 Bevölkerungsstand und Bevölkerungsdichte

Im Jahr 2006 hat die Großregion 11.331.214 Einwohner, was 2,4% der Bevölkerung der EU der 25 entspricht

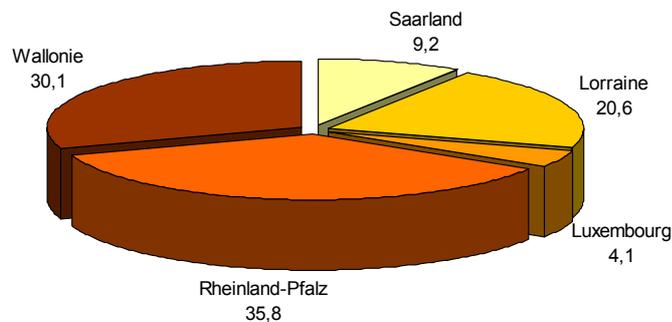
Zum 1. Januar 2006 hat die Großregion 11.331.214 Einwohner, was 2,4% der Europäischen Union der 25 Länder (EU-25) entspricht. Etwa zwei Drittel der Gesamtbevölkerung der Großregion leben in Rheinland-Pfalz und der Wallonie, gefolgt von Lothringen mit 21%, dem Saarland mit 9,2% und Luxemburg mit 4%.

Mit etwas mehr als 4 Millionen Einwohnern ist **Rheinland-Pfalz** das bevölkerungsreichste Teilgebiet des Kooperationsraums, was einem guten Drittel der Gesamtbevölkerung der Großregion entspricht. Flächenmäßig nimmt Rheinland-Pfalz mit 19.854 km² den zweiten Platz hinter Lothringen ein. Die **Wallonie** stellt mit 3,4 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von 16.844 km² das zweite Drittel der Bevölkerung der Großregion und nimmt etwa ein Viertel des Territoriums ein. Die Bevölkerungsdichte liegt bei 201,6 Einwohnern pro km² und ist damit ähnlich hoch wie in Rheinland-Pfalz. **Lothringen** besitzt mit einer Fläche von 23.547 km² das bei weitem größte Territorium. Lothringen hat 2,3 Millionen Einwohner und mit 99 Einwohnern pro km² eine geringe Bevölkerungsdichte. Das **Saarland** als flächenmäßig kleinstes Land des Kooperationsraums weist mit 411,3 Einwohnern pro km² die mit Abstand höchste Bevölkerungsdichte auf. Auf einer Fläche von 2.569 km² leben mehr als eine Million Menschen⁵. Das Großherzogtum **Luxemburg** ist die zweitkleinste Region und mit 455.000

⁵ Vgl. Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA) / Observatoire Interrégional du marché de l'emploi (OIE) (2007), a.a.O., S. 15.

Einwohnern am bevölkerungsärmsten. Mit einer Gesamtfläche von 2.586 km² ist der Nationalstaat kaum größer als das Saarland, das jedoch mehr als doppelt so viele Einwohner zählt.

Abb. 1.2: Anteil der Regionen an der Gesamtbevölkerung der Großregion zum 1. Januar 2006



Quelle: Statistische Ämter der Großregion

1.1.3 Bevölkerungsentwicklung – Rückblick

Seit 30 Jahren verzeichnet die Großregion eine positive demografische Entwicklung

Seit Ende der 90er Jahre hat sich die bis dahin positive kontinuierliche Bevölkerungsentwicklung verlangsamt, und die Zuwächse fielen geringer aus als in den Vorjahren. Das Bevölkerungswachstum vom 1. Januar 1970 bis zum 1. Januar 2005 betrug insgesamt 6,5%.

Ständige Abschwächung der Bevölkerungsdynamik

Seit Ende der 90er Jahre kehrt sich die Tendenz der Bevölkerungszunahme allmählich um. Diese Entwicklung ist auf sinkende Geburtenraten, die in einigen Regionen mit einem Migrationsdefizit verbunden sind, und auf die gestiegene Lebenserwartung zurückzuführen. Als Folgeerscheinung sind eine Alterung der Bevölkerung und damit ähnliche demografische Veränderungen wie in Europa festzustellen. Auch wenn diese Entwicklung die gesamte Großregion betrifft, so lassen sich doch, in Abhängigkeit von den lokalen sozioökonomischen Bedingungen, unterschiedliche Dynamiken feststellen.

Weniger betroffen sind Gebiete in der Nähe von großen Verkehrsachsen

Die Gebiete rund um Luxemburg profitieren von dessen wirtschaftlicher Stärke und bestätigen seine Ausnahmestellung. Die Arrondissements der Provinz Luxemburg (insbesondere Arlon und Bastogne) verzeichnen Bevölkerungszuwächse von mehr als 10%. Das gilt auch für die Arrondissements im Nordwesten der Wallonie. In Deutschland hat Trier-Saarburg mit +10,1% eine besonders hohe Wachstumsrate⁶.

In Lothringen kommt das Bevölkerungswachstum insbesondere den Grenz- und Metropolregionen zugute. Vor allem das Gebiet "Sillon lorrain" profitiert von dieser Dynamik.

⁶ Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (Hrsg.): Auswirkungen des demographischen Wandels auf den Arbeitsmarkt der Großregion, Zweites Themenheft im Rahmen des Gesamtvorhabens „Stand, Perspektiven und Handlungserfordernisse des Arbeitsmarkts der Großregion bis 2020“, Saarbrücken, 2006, S. 16.

Besonders gravierende Situation in den von ihrer industriellen Vergangenheit geprägten Gebieten

Seit der Stahlkrise in den 60er Jahren verzeichnet das **Saarland** einen Rückgang seiner Bevölkerung, der nicht aufzuhalten war. Auf dem Höhepunkt der Krise haben viele Jugendliche die Region verlassen, was zu einem Rückgang der Geburtenrate führte. Bedingt durch die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Kohlebergbau und in der Eisen- und Stahlindustrie ist auch die Sterberate erhöht. Aufgrund des defizitären natürlichen Wachstums nehmen die Bevölkerungszahlen weiter ab⁷. In den letzten zehn Jahren (1996-2006) ist die Bevölkerung des Saarlandes um etwa 34.000 Einwohner gesunken. Die Altersklasse der 20- bis 40-Jährigen verlässt das Saarland, um in anderen Bundesländern zu studieren oder zu arbeiten. Diese Migrationen führen zu einem Rückgang der Anzahl an Studenten und qualifizierten Kräften und vor allem zu einer sinkenden Innovationsfähigkeit.

Auf dem Höhepunkt der Krisen der alten Industrien sah sich **Lothringen** damit konfrontiert, dass viele junge Erwerbsfähige die Region verließen, um an anderen Orten Arbeit zu finden⁸. Lothringen ist es jedoch gelungen, das Migrationsdefizit abzuschwächen und verzeichnet im Jahr 2006 ein deutliches Bevölkerungswachstum. Die Tatsache, dass die Erwerbsfähigen durch die Zunahme der Grenzgängerbeschäftigung in ihrer Region gehalten wurden, hat zu dieser Situation beigetragen. Auch wenn die Geburtenrate in Lothringen seit Mitte der 70er Jahre kontinuierlich sinkt, ist sie mit 1,8 Kindern pro Frau im Vergleich der Regionen immer noch am höchsten.

1.1.4 Altersstruktur der Bevölkerung und Immigration

Allgemeiner Rückgang der Geburtenrate, abgemildert durch die Immigration

Seit fast 35 Jahren verzeichnen alle Teilgebiete der Großregion sinkende Geburtenraten. Trotzdem nimmt die Bevölkerung der Großregion nicht ab. Die Einwohnerzahl ist zwischen 1998 und 2006 sogar um 1,5% gestiegen. Erklären lässt sich dieses Phänomen durch die Tatsache, dass die Anzahl der Immigranten die Anzahl der Emigranten in der Großregion übersteigt. Die Großregion ist folglich (noch) in der Lage, ihre niedrige Geburtenrate durch den Zuwachs an Immigranten auszugleichen, auch wenn es regionale Unterschiede gibt.

Rheinland-Pfalz, das mehr Todesfälle als Geburten verzeichnet, weist aufgrund einer kontinuierlichen Immigration eine positive demografische Entwicklung auf (+9,6% zwischen 1990 und 2006). Besonders stark war der Immigrationsstrom nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Unter den ausländischen Immigranten stellen die Türken die größte Gruppe, gefolgt von den Einwanderern aus Asien, Italien und Serbien⁹. Aufgrund seiner Landschaften und Grünflächen zieht Rheinland-Pfalz auch viele Menschen aus den benachbarten Bundesländern an.

⁷ Vgl. Kröhnert, Steffen: Studie "Deutschland 2020". Rheinland-Pfalz und das Saarland im Vergleich zu anderen deutschen Regionen, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxemburg, 2005, S. 121ff.

⁸ Vgl. Creusat, Joël: Evolution des dynamiques démographiques en Lorraine: évolutions passées et perspectives à l'horizon 2020, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxemburg, 2005, S. 91ff.

⁹ Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz.

Die Wallonie profitiert ebenfalls von positiven Migrationsbewegungen, die in den letzten Jahren zu einer Bevölkerungszunahme führten, auch wenn sich das Wachstum seit Anfang der 90er Jahre verlangsamt hat. Die städtische Metropole Brüssel zieht viele Ausländer an, die dann in Flandern oder in der Wallonie ansässig werden¹⁰. Darüber hinaus weist die Wallonie einen Geburtenüberschuss auf. Seit 1960 umfassen die Migrationsströme nach Belgien im Wesentlichen Personen maghrebinischer, türkischer und afrikanischer Herkunft.

Die Wohnbevölkerung des Großherzogtums **Luxemburg** ist von 300.000 (um 1950) auf über 470.000 (in 2006) gestiegen. Dieses Phänomen ist im Wesentlichen auf bedeutende Migrationsströme zurückzuführen, die durch die wirtschaftliche Anziehungskraft des Landes und seinen ständigen Bedarf an Arbeitskräften bedingt sind. Nirgendwo in Europa werden solche Werte erreicht. Der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung, der 1950 bei 10,0% und 1970 bei 18,4% lag, beträgt heute 39% und ist damit höher als in jedem anderen Land Europas¹¹. Die portugiesische Gemeinschaft ist die mit Abstand größte Gruppe, gefolgt von Franzosen, Italienern und Belgiern¹². Darüber hinaus verzeichnet das Land mit einer Geburtenrate von 1,7 Kindern pro Frau, die ähnlich hoch ist wie in Lothringen, eine positive natürliche Entwicklung.

Die beiden wichtigsten Herkunftsländer der Immigranten in **Lothringen** sind Italien mit 40.900 Personen und Algerien mit 23.700 Personen (171.000 Immigranten insgesamt)¹³. Die Hauptzuwanderungsströme entsprachen dem Arbeitskräftebedarf der Industrie in den 50er und 60er Jahren. Die 20.700 in Deutschland geborenen Immigranten folgen an dritter Stelle. Über ein Drittel kam zwischen 1990 und 1999 nach Lothringen. Zwei Drittel sind Grenzgänger, die weiterhin in Deutschland arbeiten¹⁴.

Wie in Lothringen, ist die italienische Gemeinschaft auch im **Saarland** die wichtigste ausländische Gruppe (18.521 Personen in 2006), gefolgt von der türkischen Gemeinschaft (13.418 Personen)¹⁵.

Anstieg des Durchschnittsalters

Der Rückgang der Geburtenrate einerseits und die steigende Lebenserwartung andererseits führen zu einer dauerhaften Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung, die durch einen sinkenden Anteil an Jugendlichen und einen wachsenden Anteil an Älteren gekennzeichnet ist. Zwischen 1998 und 2004 ist die Zahl der (über) 60-Jährigen stark angestiegen (+135.761), während die Zahl der unter 15-Jährigen gesunken ist (-71.243 in 6 Jahren). Die Alterung der Bevölkerung spiegelt sich in der Entwicklung des Durchschnittsalters wider. Zwischen 1998 und 2004 ist die Bevölkerung der Großregion um 1,1 Jahre gealtert. Mit einem Durchschnittsalter von 41 Jahren liegt sie heute leicht über dem europäischen Wert

¹⁰ Vgl. Debuissou, Marc: La population, un atout pour la Wallonie dans une Belgique vieillissante, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxemburg, 2005, S. 45ff.

¹¹ Vgl. Observatoire Interrégional du marché de l'emploi / Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (2007), a.a.O., S. 101-121.

¹² Vgl. www.ambafrance-lu.org.

¹³ Vgl. INSEE Lorraine, Recensement de la population 1999, in: Insee Lorraine (Hrsg.): Atlas des populations immigrées de Lorraine, avril 2005.

¹⁴ INSEE Lorraine (Hrsg.): Atlas des populations immigrées de Lorraine, avril 2005.

¹⁵ Statistisches Amt Saarland, April 2007.

(Europa der 15). Der Medianwert, der die Bevölkerung in zwei gleich große Gruppen teilt, liegt in der Großregion bei 40,4 Jahren.

Umkehrung der Alterspyramide

Alle Teilgebiete der Großregion wiesen im letzten Jahrhundert eine klassische Alterspyramide auf, bei der die Anzahl der Jugendlichen die Anzahl der Älteren bei weitem überstieg. Diese Tendenz hat sich umgekehrt.

In den beiden deutschen Regionen ist das Ungleichgewicht besonders ausgeprägt. Im **Saarland** leben auf interregionaler und westdeutscher Ebene die meisten älteren Menschen. Auch in **Rheinland-Pfalz** sind die 25- bis 30-Jährigen schwach vertreten – nur 5,7% der Bevölkerung sind zwischen 25 und 30 Jahre alt. Der Familienpolitik des Bundeslandes, die zu den besten im Westen zählt, gelingt es nicht, junge Menschen im "reproduktionsfähigen" Alter anzuziehen bzw. zu halten.

Auch **Lothringen und die Wallonie** verzeichnen eine Alterung ihrer Bevölkerung. Im Jahr 1968 hatten die Regionen noch ein junges Profil, heute jedoch weist die Alterspyramide die sogenannte "Zwiebelform" auf. Die jüngsten Altersklassen sind weniger stark vertreten als früher. Im Vergleich ist die Bevölkerung immer noch relativ jung. Im Jahr 1999 ist nur noch ein Drittel der lothringischen Bevölkerung unter 25 Jahre alt, während es 1968 noch 44% waren. Das Problem besteht darin, die jungen Erwerbsfähigen in der Großregion zu halten. In 1999 sind 25% der Lothringer zwischen 50 und 75 Jahre alt (verglichen mit 20% in 1968). In der Wallonie liegt der Anteil der unter 20-Jährigen an der Gesamtbevölkerung bei etwa 25%.

Von der Alterung der Bevölkerung, die in vielen westeuropäischen Ländern festgestellt wird, ist auch die Bevölkerung mit luxemburgischer Staatsbürgerschaft betroffen. Der Anteil der Jugendlichen unter 15 Jahren ist dauerhaft unter 20% gefallen. Durch den wachsenden Anteil der Ausländer an der Wohnbevölkerung und deren jüngere Altersstruktur konnte die Alterung der Bevölkerung des Großherzogtums jedoch gebremst werden¹⁶. Der Anteil der über 64-Jährigen ist im Vergleich zu anderen europäischen Ländern mit 10,9% relativ gering (17,0% in Belgien, 18,0% in Deutschland, 16,4% in Frankreich). Luxemburg weist das niedrigste Durchschnittsalter auf (38 Jahre).

Kontinuierlich sinkende Zahl von Erwerbsfähigen in der Großregion

Das Segment der 20- bis 59-Jährigen spielt auf dem Arbeitsmarkt eine maßgebliche Rolle, denn diese Personen befinden sich normalerweise im erwerbsfähigen Alter. Im Jahr 2004 betrug ihr Anteil an der Bevölkerung der Großregion 54,4% und fiel damit ähnlich aus wie in Gesamteuropa (Europa der 15). Zwischen 1998 und 2004 ist der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter leicht gesunken, wobei es jedoch regionale Unterschiede gab. Während die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter in Luxemburg, Lothringen und der Wallonie leicht anstieg, ging sie im Saarland und in Rheinland-Pfalz leicht zurück.

¹⁶ Vgl. Langers, Jean: L'avenir démographique de la Grande Région. Première tentative de synthèse, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxemburg, 2005, S. 99ff.

Steigende Zahl von - immer älter werdenden - Nichterwerbsfähigen

Die Situation in der Großregion hat sich zwischen 1998 und 2004 verändert, im Gegensatz zum Europa der 15. Die Zahl der Nichterwerbsfähigen – die unter 20-Jährigen und die über 60-Jährigen, das heißt die Altersklassen, die noch nicht oder nicht mehr im Berufsleben stehen – steigt, während die Personen im erwerbsfähigen Alter immer schwächer vertreten sind. Auch wenn diese Entwicklung für die gesamte Großregion festzustellen ist, gibt es doch regionale Unterschiede. Lothringen, die Wallonie und Luxemburg sind weniger stark betroffen als die beiden deutschen Bundesländer.

Zwischen 1998 und 2004 verzeichneten alle Teilgebiete der Großregion, mit Ausnahme von Luxemburg, einen Rückgang der Zahl der Jugendlichen und eine Zunahme der älteren Bevölkerung. Besonders stark ausgeprägt ist diese Besonderheit jedoch in den beiden deutschen Regionen. Parallel zur Abnahme der Zahl der Erwerbsfähigen ist der Anteil der älteren Menschen vergleichsweise stark gestiegen. Folglich nimmt die Gruppe der Nichterwerbsfähigen nicht nur zahlenmäßig zu, sondern wird auch immer älter¹⁷.

1.2 Demografische Perspektiven

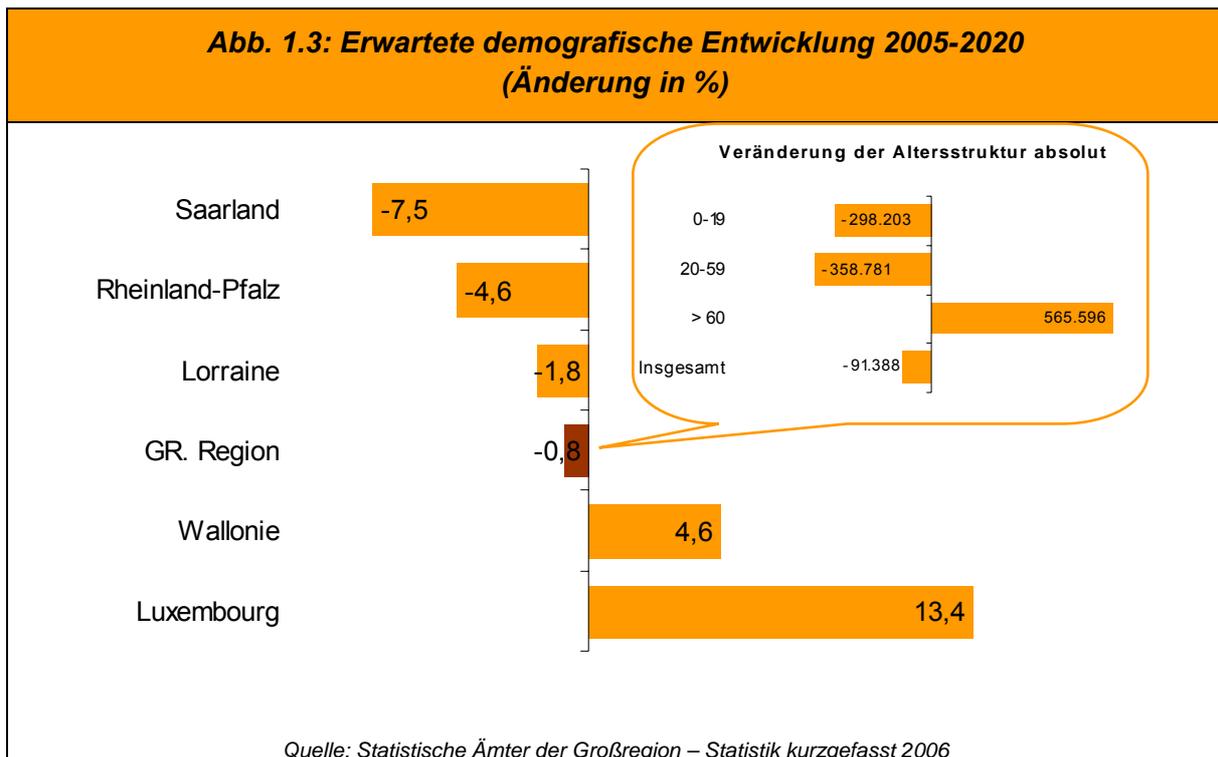
1.2.1 Demografische Prognosen bis 2020

Leichter Bevölkerungsrückgang in der Großregion bis 2020

Die demografischen Prognosen für die Großregion zwischen 2005 und 2020 weisen unterschiedliche Tendenzen auf. Insgesamt dürfte der Bevölkerungsrückgang gemäßigt ausfallen (-0,8%).

Mit der Fortsetzung des Alterungsprozesses dürfte sich in allen Teilgebieten der Großregion, mit Ausnahme von Luxemburg, die Bevölkerungsstruktur nachhaltig ändern.

¹⁷ Vgl. Observatoire Interrégional du marché de l'emploi / Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (2007), a.a.O., S. 101-106.



Die demografischen Prognosen der statistischen Ämter, die zum Teil vor kurzem nochmals aktualisiert wurden, um neue Parameter der Entwicklung der Fruchtbarkeit und der Migrationen zu berücksichtigen, gehen bis 2020 von einem Rückgang der Bevölkerung der Großregion um 0,8% (-92.000 Einwohner) aus, während die Bevölkerung der EU im gleichen Zeitraum weiterhin wachsen dürfte.

In der Großregion dürfte der Bevölkerungsschwund im **Saarland** und in **Rheinland-Pfalz** besonders stark ausfallen. Die Zahl der Einwohner des Saarlandes dürfte ab 2016 unter eine Million fallen und bis 2030 auf ca. 916.000 Einwohner sinken¹⁸. In Rheinland-Pfalz dürfte sich die ab 2005 beobachtete leicht rückläufige Tendenz fortsetzen. Bis 2020 wird eine deutliche Abnahme der Bevölkerung erwartet (den Prognosen zufolge um – 4,6% auf etwa 3,8 Millionen Einwohner). Der Migrationssaldo bleibt langfristig ausgeglichen. Die Regionen dürften sich jedoch sehr unterschiedlich entwickeln, im östlichen Rheinland-Pfalz dürfte die Bevölkerung bis 2020 weiter ansteigen¹⁹.

Die **lothringische Bevölkerung** dürfte bis 2020 nur einen leichten Rückgang (–1,8%) verzeichnen, falls sich die jüngsten positiven Entwicklungen fortsetzen. Die demografische Situation Lothringens und die Entwicklung der Geburtenzahlen hängen künftig in erster Linie von den Migrationsbewegungen ab²⁰.

Die Wallonie und **Luxemburg** dürften das stärkste demografische Wachstum in der Großregion aufweisen. Die Wallonie rechnet bis 2020 mit einem Anstieg der Bevölkerung (+4,6%). **Luxemburg** wird bis 2020 den stärksten Bevölkerungszuwachs (+13,4%) verzeichnen, aufgrund des Migrationsüberschusses und einer Geburtenrate, die höher ist als in Eu-

¹⁸ Vgl. Statistisches Amt Saarland, Presseinformation Nr. 018/ 2007, Mai 2007.

¹⁹ Vgl. Kröhnert (2005), a.a.O., S. 121ff.

²⁰ Vgl. Creusat (2005), a.a.O., S. 91ff.

ropa und in der Großregion. Nach den Prognosen der statistischen Ämter STATEC und Eurostat wird Luxemburg im Jahr 2020 etwa 553.000 Einwohner haben. Im Jahr 2050 dürfte ihre Zahl über 700.000 liegen.

Mit der Fortsetzung des Alterungsprozesses dürfte sich in allen Teilgebieten der Großregion, mit Ausnahme von Luxemburg, die Bevölkerungsstruktur nachhaltig ändern

Dieser alarmierende Trend in der Großregion wird weiter anhalten. Die Alterung der Bevölkerung wird zunehmen. Der Anteil der Erwerbsfähigen nimmt tendenziell immer mehr ab, während der Anteil der Nichterwerbsfähigen steigt. Im Jahr 2020 wird der Anteil der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung nur noch bei 20,4% liegen (gegenüber 22,9% in 2005), während der Anteil der über 60-Jährigen auf 28% steigen wird (gegenüber 22,8% in 2005). Auch wenn die Altersklasse der 20- bis 59-Jährigen (51,6% in 2020 gegenüber 54,4 % in 2005) im Jahr 2020 noch stärker vertreten sein dürfte als die Altersklasse der unter 20- und der über 60-Jährigen, nimmt der Anteil der Erwerbsfähigen tendenziell immer mehr ab, während der Anteil der Nichterwerbsfähigen steigt. Der sinkende Anteil an Personen im erwerbsfähigen Alter wird zu einer Verringerung des Potenzials an Erwerbsfähigen auf dem Arbeitsmarkt führen.

2. Wirtschaft

Die durch eine vielfach gemeinsame und ebenso wechselvolle Industriegeschichte geprägte Wirtschaft der Großregion wird seit Jahrzehnten von einem tief greifenden Strukturwandel bestimmt. Neben den sektoralen Veränderungsprozessen hin zu den Dienstleistungen als wichtigstem Wirtschaftsbereich hatten und haben alle Teilregionen gleichzeitig große Belastungen durch den Bedeutungsverlust und die vielfach krisenhafte Entwicklung ehemals strukturdominanter Industrien (Kohle und Stahl, Textil- und Schuhindustrie) zu schultern. Da diese sich stark räumlich konzentrierten – und mit ihnen auch die negativen Effekte für Wirtschaft und Beschäftigung sowie Umwelt und Raumentwicklung, stehen trotz aller im Strukturwandel erzielten Fortschritte einige Gebietseinheiten der Großregion nach wie vor unter einem erheblichen Modernisierungs- und Diversifizierungsdruck. Zugleich sehen sich alle Regionen mit der Herausforderung einer fortschreitenden Globalisierung und der generellen Entwicklung hin zu einer wettbewerbsstarken dynamischen und wissensbasierten Wirtschaft konfrontiert.

Struktur und Aufbau des Kapitels

Vor diesem Hintergrund skizziert die nachfolgende Analyse wesentliche Rahmendaten zu Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftswachstum in der Großregion und ihren Teilgebieten, die durch einige Kennziffern aus dem Bereich Wissenschaft, Technologie und Innovation ergänzt werden. Soweit harmonisierte und damit interregional vergleichbare Daten verfügbar waren, liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf der Entwicklungsdynamik, die in der jüngeren Zeit zu verzeichnen war. Als Betrachtungszeitraum wurde in der Regel die Zeitspanne ab 1999 bzw. 2000 bis zum aktuell verfügbaren Jahr gewählt. Neben den inter- und intraregionalen Vergleichen²¹ auf Basis international gebräuchlicher Kennziffern wird dabei immer auch eine Positionierung der Großregion im Verhältnis zum Durchschnitt der europäischen Mitgliedstaaten vorgenommen. Die verwendeten Indikatoren zeigen sicherlich nur einen Ausschnitt des vielfältigen Wirtschafts- und Innovationsgeschehens im Kooperationsraum und sind im Rahmen zukünftiger Berichterstattungen bedarfs- und problemorientiert zu vertiefen bzw. zu erweitern.²² Sie vermitteln gleichwohl einen Überblick zur aktuellen Lage der großregionalen Wirtschaft und ihrer wesentlichen Entwicklungslinien, was eine erste Standortbestimmung erlaubt.

Kapitel 2.1 „Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsstruktur“ beschäftigt sich zunächst mit der Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts und skizziert wesentliche Merkmale der Wirtschaftsstruktur anhand des Beitrags der einzelnen Sektoren zur Wertschöpfung. Etwas ausführlicher erfolgt dann mit Hilfe des Indikators „BIP je Einwohner“ ein Vergleich der regionalen Wirtschaftskraft, der durch die Betrachtung der Arbeitsproduktivität und ihrer Entwicklung ergänzt wird. Kapitel 2.2 „Wissenschaft, Technologie, Innovation“ behandelt in knapper Form die Ausgaben für Forschung und Entwicklung, die Ausstattung mit Humanressourcen im Bereich Wissenschaft und Technologie sowie die Beschäftigung in technologie- und wissensin-

²¹ Wegen fehlender Daten können an dieser Stelle leider kaum Aussagen zur Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens getroffen werden, da diese in der europäischen Gebietssystematik der Ebene NUTS 4 (Kantone Eupen und St. Vith im Arrondissement Verviers) zuzuordnen ist.

²² Dies gilt etwa insbesondere mit Blick auf die Analyse der Betriebsgrößenstruktur, der Investitionstätigkeit, der Gründungsdynamik, der Entwicklung von Clustern und Kompetenzfeldern etc.

tensiven Sektoren und wirft darüber hinaus einen Blick auf die Positionierung der Teilräume der Großregion im europäischen Innovationsindex.

2.1 Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsstruktur

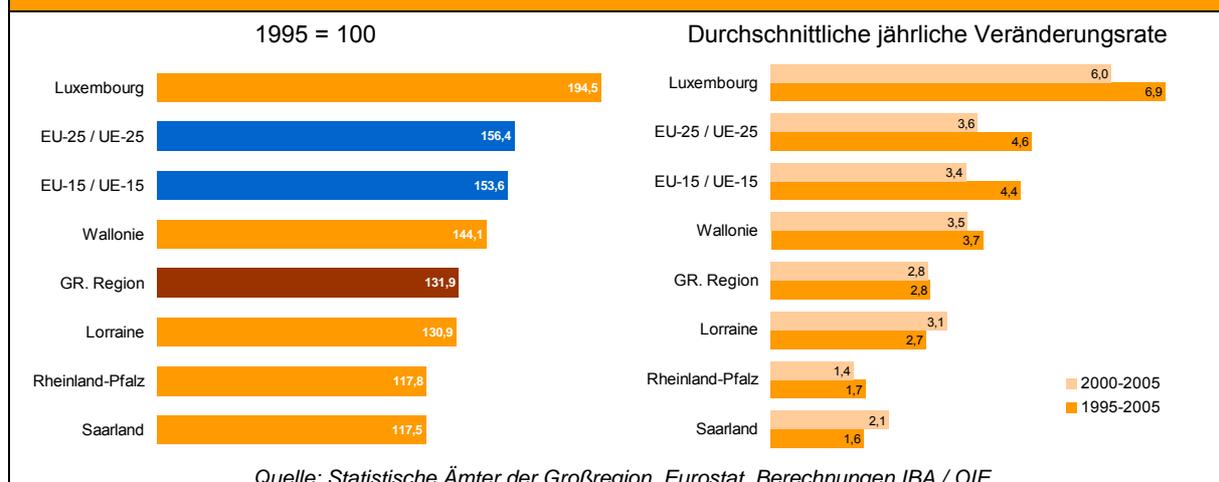
2.1.1 Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts (BIP)

Das Bruttoinlandsprodukt als zentraler Maßstab für die gesamtwirtschaftliche Leistung belief sich in der Großregion auf fast 278 Milliarden Euro (nominal) im Jahr 2005. Somit wurden rund 2,6 Prozent aller in der Europäischen Union (EU-25) produzierten Güter und Dienstleistungen im Kooperationsraum erwirtschaftet. Den größten Beitrag zum großregionalen BIP leistet Rheinland-Pfalz mit knapp 98 Mrd. Euro. Es folgen die Wallonie mit gut 70 Mrd. Euro sowie Lothringen mit fast 53 Mrd. Euro. Die beiden nach Fläche und Bevölkerung kleinsten Teilgebiete Luxemburg und das Saarland steuern rund 29 bzw. 27 Mrd. Euro zur Wirtschaftsleistung der Großregion bei.

Großregion mit schwächerer Wachstumsdynamik als EU-Durchschnitt

Das BIP ist in der Großregion im Zeitraum von 1995 bis 2005 nominal um fast ein Drittel gestiegen. Pro Jahr ergibt sich daraus eine durchschnittliche Veränderungsrate von 2,8 Prozent. Damit fiel das Wirtschaftswachstum im Kooperationsraum merklich schwächer aus als im europäischen Mittel, wo im gleichen Zeitraum nominal ein jährliches Plus von durchschnittlich mehr als 4 Prozent zu verzeichnen war. Mit Ausnahme von Luxemburg, das zu den wirtschaftsstärksten Regionen der Welt zählt, blieben alle Teilgebiete der Großregion unter dem EU-Niveau. Noch relativ gut behaupten konnte sich hier die Wallonie, während Lothringen und insbesondere die beiden deutschen Regionen nur mäßig zugelegt haben.

Abb. 2.1: Entwicklung des nominalen Bruttoinlandsprodukts 1995-2005 (in %)

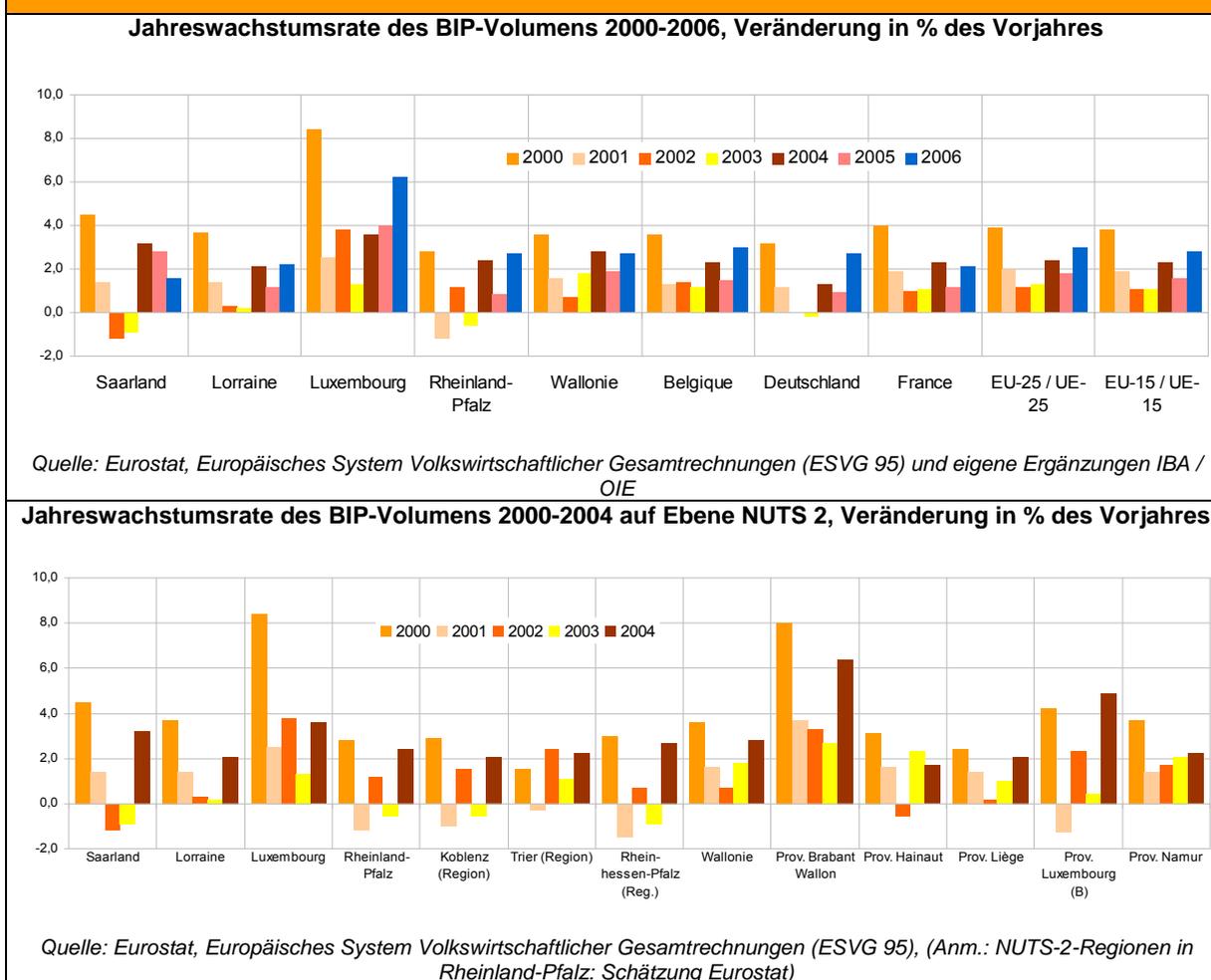


Luxemburg selbst in der Konjunkturflaute mit höherem Wachstum als EU

Dieses Gesamtbild bestätigt sich weitgehend bei der Betrachtung der realen, d.h. preisbereinigten BIP-Wachstumsraten, die zum Zeitpunkt der Berichterstellung für die Jahre 2000-2004 bzw. bis 2006 zur Verfügung stehen: Klarer Spitzenreiter ist auch hier Luxemburg:

Nach der überdurchschnittlich starken Expansion in den Jahren 1985-1991 und 1997-2000 hat zwar der 2001 einsetzende weltweite Konjunkturerbruch und die Krise an den Finanzmärkten die Wachstumsraten der luxemburgischen Wirtschaft deutlich nach unten korrigiert. Dennoch erreichte das Großherzogtum selbst in dieser konjunkturschwachen Phase eine merklich höhere Wirtschaftsdynamik als im europäischen Durchschnitt. Dieses Muster wurde lediglich im Jahr 2003 durchbrochen, als Luxemburg mit einem Plus von lediglich 1,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf EU-25-Niveau lag. Gleichzeitig markiert dieses Jahr das seit langer Zeit schwächste Wirtschaftswachstum im Großherzogtum. Im Zuge der anziehenden Weltkonjunktur nähert sich aber die jüngste Entwicklung wieder dem Trend der vorherigen Jahre an: 2006 überstieg die reale BIP-Wachstumsrate wieder die 6-Prozent-Schwelle und lag damit mehr als doppelt so hoch wie im Mittel der EU-25 (+3%).²³

Abb. 2.2: Reale Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts



Große inter- und intraregionale Unterscheide der realen BIP-Wachstumsrate

Auch in den übrigen Teilgebieten der Großregion hat die weltweite Konjunkturflaute deutliche, allerdings unterschiedlich tiefe Spuren hinterlassen: Wie bereits bei der Betrachtung der Veränderungsdaten des nominalen BIP hat sich ebenso nach Ausschaltung der Preisveränderungen die **wallonische Wirtschaft** im interregionalen Vergleich seit 2000 am günstigsten

²³ Für 2007 und 2008 fallen die derzeitigen Prognosen mit einem Plus von 4,5 und 5 Prozent etwas verhaltener aus.

entwickelt. Selbst im Jahr 2003, als in allen anderen Teilgebieten der Großregion die Wachstumsraten einbrachen und teilweise sogar ins Minus rutschten, konnte die Wallonie noch einen realen Zuwachs von 1,8 Prozent realisieren – mehr als im Schnitt der luxemburgischen und europäischen Wirtschaft (jeweils +1,3%) und besser als im belgischen Mittel (+1,2%). Mit Abstand am dynamischsten zeigt sich dabei die an die Hauptstadtregion Brüssel angrenzende Provinz Wallonisch Brabant, die zwischen 2000 und 2004 eine jahresdurchschnittliche Veränderungsrate von 4 Prozent vorweisen kann (Wallonie insg.: +1,7%).²⁴ Demgegenüber fallen die übrigen Provinzen zum Teil deutlich unter die 2-Prozent-Marke. Insbesondere in den sehr stark vom Strukturwandel betroffenen Provinzen Hennegau (Hainault) und Lüttich (Liège) scheinen somit die Wachstumsraten nicht auszureichen, um eine tatsächliche Verbesserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu erzielen – gerade auch mit Blick auf das benachbarte wirtschaftsstarke Flandern.²⁵

Saarwirtschaft mit überdurchschnittlicher Entwicklungsdynamik in 2004 und 2005

Lothringen und die beiden deutschen Regionen weisen in dem hier betrachteten Zeitraum die schwächste wirtschaftliche Dynamik innerhalb der Großregion auf. Lag **Lothringen** beim nominalen BIP-Wachstum noch deutlich vor den deutschen Teilgebieten, so zeigen die preisbereinigten, realen Veränderungsdaten im Durchschnitt der Jahre von 2000 bis 2005 bzw. 2006 einen weitgehenden Gleichstand mit dem **Saarland**.

Tab. 2.1: Reale Wachstumsrate des BIP – durchschnittliche jährliche Veränderung in %

	2000-2004	2000-2005	2000-2006
Saarland	0,6	1,1	1,2
Lorraine	1,0	1,0	1,2
Luxembourg	2,8	3,0	3,6
Rheinland-Pfalz	0,5	0,5	0,9
Wallonie	1,7	1,8	1,9
Belgique	1,6	1,5	1,8
Deutschland	0,6	0,6	1,0
France	1,6	1,5	1,6
EU-25 / UE-25	1,7	1,7	2,0
EU-15 / UE-15	1,6	1,6	1,8

Quelle: Eurostat (ESVG 95), Berechnungen IBA / OIE

Ursächlich hierfür ist die überdurchschnittlich positive Entwicklung der Saarwirtschaft in den Jahren 2004 und 2005 (real +3,2 bzw. 2,8%): Sie bescherte der Region nach dem Einbruch in 2002 und 2003 nicht nur im interregionalen Vergleich eine führende Position (nach Luxemburg), sondern – wie schon im Jahr 2000 – auch das stärkste Wirtschaftswachstum aller deutschen Bundesländer. Für 2006 konnten diese guten Ergebnisse allerdings nicht gehalten werden: Mit einem realen Plus von 1,6 Prozent blieb der Zuwachs der Saarwirtschaft deutlich hinter dem gesamtdeutschen Wert (+2,7%) zurück und bildete sogar das Schlusslicht aller deutschen Bundesländer. Ungeachtet dieser extremen Schwankungen der Wachstumsraten – charakteristisches Merkmal einer Regionalwirtschaft von verhältnismäßig geringer Größe, in der sich schon die Produktionsumstellung eines strukturdominanten Großunternehmens negativ im BIP bemerkbar macht – verlief die wirtschaftliche Entwicklung an der Saar im Zeitraum von 2000 bis 2006 besser als im nationalen Durchschnitt. Anders dagegen Lothringen: In allen betrachteten Zeiträumen fielen die jahresdurchschnittlichen Veränderungsdaten der lothringischen Wirtschaft schwächer aus als im jeweiligen nationalen Mittel.

²⁴ Reale Wachstumsraten auf Ebene NUTS 2 nur für den Zeitraum 2000 bis 2004 verfügbar.

²⁵ Vgl. IWEPS (Hrsg.): Tendances Économiques. Analyses et prévisions conjoncturelles, N° 32, juin 2007.

Rheinland-Pfalz mit schwächster, (intra-)regional jedoch sehr unterschiedlicher Wirtschaftsentwicklung

Ähnliches gilt ebenso für **Rheinland-Pfalz**, dessen Wirtschaft sich im Betrachtungszeitraum sowohl gegenüber seinem saarländischen Nachbarn als auch im Verhältnis zum Bund deutlich schlechter entwickelte. Lediglich 2002 und 2004 lag die reale Wachstumsrate des BIP über dem gesamtdeutschen Wert – und 2006 gleichauf. Im interregionalen Vergleich konnte Rheinland-Pfalz im vorigen Jahr mit einem realen Plus von 2,7 Prozent seine Position somit deutlich verbessern und gemeinsam mit der Wallonie das stärkste Wirtschaftswachstum nach Luxemburg realisieren. Wie in der Wallonie zeigten sich auf intraregionaler Ebene in Rheinland-Pfalz zwischen 2000 und 2004 recht unterschiedliche Entwicklungsdynamiken: Während die beiden Regionen Rheinhessen-Pfalz und Koblenz sehr stark mit der konjunkturellen Flaute der Jahre 2001 bis 2003 zu kämpfen hatten, konnte sich die an Luxemburg angrenzende Region Trier in dieser Phase sehr viel besser behaupten. So lag die jahresdurchschnittliche Veränderungsrate des realen BIP-Wachstums in der Region Trier zwischen 2000 und 2004 bei +1,4 Prozent, während die beiden anderen Gebiete nur 0,5 (Koblenz) bzw. 0,3 Prozent (Rheinhessen-Pfalz) erreichten.²⁶

2.1.2 Struktur der Bruttowertschöpfung

Die Großregion im sektoralen Strukturwandel

Die Struktur der großregionalen Wirtschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Ehemals dominierende und historisch gewachsene Produktionsbereiche haben infolge einschneidender Strukturkrisen einen massiven Arbeitsplatzabbau vollzogen und sind dabei entweder fast gänzlich von der Bildfläche verschwunden (z.B. der Bergbau) oder wurden durch eine radikale Modernisierung und Produktivitätssteigerung wieder international wettbewerbsfähig gemacht (z.B. die Stahlindustrie). In der gesamten Großregion gingen in diesen Industrien rund 400.000 Arbeitsplätze verloren.²⁷ Parallel haben aufstrebende Wirtschaftszweige neue Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen, die die Verluste der traditionellen Produktionsbereiche weitgehend ausgleichen konnten. Wesentliche Motoren dieser strukturellen Erneuerungen sind vor allem zukunftsweisende Branchen der industriellen Weiterverarbeitung und moderne Dienstleistungsanbieter, die heute das wirtschaftliche Leben im Kooperationsraum bestimmen.

Verteilung der großen Wirtschaftssektoren weitgehend im europäischen Mittel

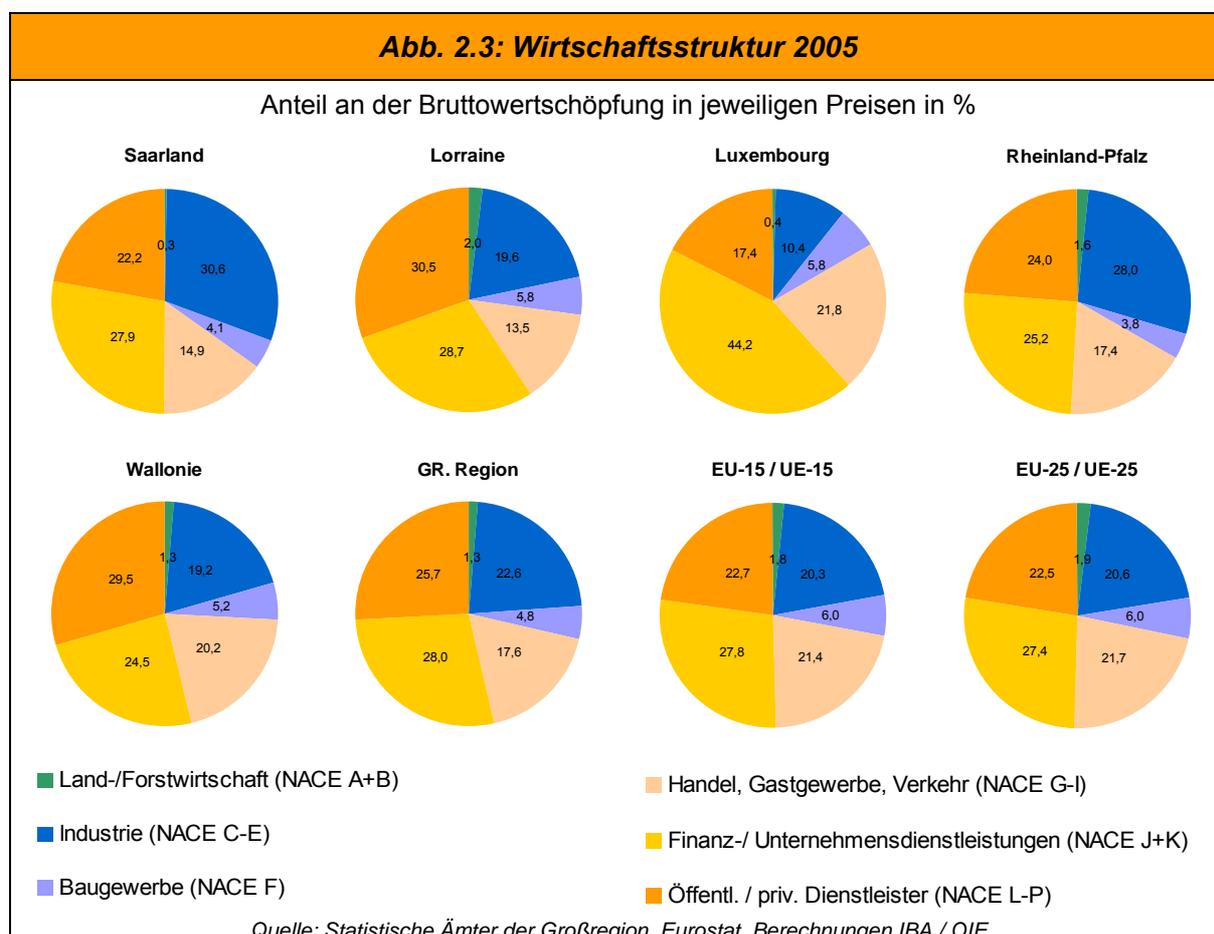
Im Laufe der vergangenen Dekaden ist so der Wertschöpfungsanteil des Produzierenden Gewerbes in allen Teilregionen zurückgegangen und im Gegenzug stieg jener der meisten Dienstleistungssektoren. Die Gesamtbruttowertschöpfung in der Großregion, d.h. das BIP abzüglich der Gütersteuern und inklusive der Gütersubventionen, stammt gegenwärtig analog zum EU-Durchschnitt zu mehr als 71 Prozent aus den Dienstleistungsbereichen, die in den vergangenen Jahren auch die kräftigsten Wachstumsimpulse setzten – bei allerdings schwächeren Zuwachsraten als im europäischen Mittel. Tragende Säulen sind mit einem Anteil von zusammen rund 28 Prozent vor allem das Finanzwesen und die unternehmens-

²⁶ Im Jahr 2004 erzielte Rheinhessen-Pfalz mit einem Plus von 2,7 Prozent allerdings wieder Wachstumsraten über dem rheinland-pfälzischen und gesamtdeutschen Durchschnitt.

²⁷ Vgl. SESGAR: Strategische Orientierungen für eine konzertierte wirtschaftliche Entwicklung der Großregion, Bericht der Arbeitsgruppe „Wirtschaftliche Fragen“ der Regionalkommission, Mai 2006, S. 11.

nahen Dienstleistungen. Darunter finden sich wertschöpfungsintensive Branchen, die als wesentliches Element einer wissensbasierten Wirtschaft gelten, zumal sie wichtige Vorleistungsfunktionen für Produktionsunternehmen erbringen und vielfach integraler Bestandteil von Forschung und Entwicklung (FuE) sind. Von großer Bedeutung für die großregionale Wirtschaft sind ebenso die Informations- und Kommunikationstechnologien sowie der Transport- und Logistiksektor. Beide Branchen spielen nicht nur als eigenständige Wirtschaftszweige eine gewichtige – und stetig steigende – Rolle. Da sie ähnlich wie FuE wesentliche Querschnittsfunktionen für die Gesamtwirtschaft erfüllen, wirken sie gleichzeitig als Katalysatoren der Regionalentwicklung. Mit einem Wertschöpfungsanteil von mehr als einem Viertel nehmen im Kooperationsraum ebenso die öffentlichen und privaten Dienstleister einen großen – und im europäischen Vergleich leicht überdurchschnittlichen – Stellenwert ein, bei gleichzeitig geringeren Anteilen in Handel und Gastgewerbe.

Abb. 2.3: Wirtschaftsstruktur 2005



Großregion im Vergleich zur EU mit höheren Wertschöpfungsanteilen der Industrie

Gegenüber dem Dienstleistungssektor ist der Wertschöpfungsanteil des Produzierenden Gewerbes (inkl. Bau) im Kooperationsraum auf nunmehr gut 27 Prozent gesunken. Im Vergleich zum europäischen Mittel nimmt die Industrie einen größeren Stellenwert ein, während der Anteil des Baugewerbes niedriger liegt. Die Industrie der Großregion setzte in den letzten Jahren zudem merklich stärkere Wachstumsimpulse als im Schnitt der Europäischen Union. Innerhalb des industriellen Sektors hat vor allem die zu Beginn der 1960er Jahre in der Großregion praktisch noch nicht existente Automobil- und Zulieferindustrie mit ihren derzeit rund 140.000 Beschäftigten entscheidend zum Strukturwandel beigetragen. Sie ist zum wich-

tigsten industriellen Standbein des Kooperationsraums herangewachsen und verfügt heute in allen Teilgebieten über bedeutende Standorte großer international agierender Unternehmen, in deren Umfeld sich viele kleine und mittlere Unternehmen angesiedelt haben. Wichtige industrielle Schlüsselbranchen der Großregion sind darüber hinaus der Maschinenbau, die Elektrotechnik sowie Nahrungsmittelindustrie und die Chemie.

Luxemburg mit höchstem Dienstleistungsanteil

Aufgrund der weit überdurchschnittlichen Bedeutung des Finanzsektors als wesentlicher Triebfeder des Strukturwandels, in dessen Sog sich weitere wichtige Wachstumspole im tertiären Sektor herausgebildet haben, weist die luxemburgische Wirtschaft innerhalb der Großregion die mit Abstand stärkste Dienstleistungsorientierung auf. In keinem anderen Land der Europäischen Union hat die Krise der traditionellen Industrie (Kohle und Stahl) den Marsch in die Dienstleistungswirtschaft derart beschleunigt wie in Luxemburg. Über den großregionalen und auch europäischen Anteilswerten liegt ebenso die Wallonie, wobei hier – ähnlich wie in Lothringen – der Bereich der nicht marktbestimmten öffentlichen und privaten Dienstleistungen überrepräsentiert ist. Auch in der eher ländlich und stark mittelständisch geprägten Deutschsprachigen Gemeinschaft hat der Dienstleistungssektor sein Gewicht für Wertschöpfung und Beschäftigung kontinuierlich gesteigert. Begünstigt durch die geographische Nähe zu Deutschland und den Niederlanden wird im nördlichen Kanton Eupen heute ein breites Spektrum an Dienstleistungen in der Finanz-, Immobilien- und Speditionsbranche angeboten – bei gleichzeitig hoher Bedeutung des öffentlichen Dienstes für die Beschäftigung. Gegenüber der Wallonie insgesamt hat der tertiäre Sektor in der DG Belgien ein etwas geringeres Gewicht, während die Industrie relativ gesehen einen höheren Anteil der Bruttowertschöpfung erwirtschaftet. So ist das Kanton Eupen trotz steigender Dienstleistungsanteile vorwiegend ein industrieller Produktionsstandort mit Schwerpunkten in der Kunststoffverarbeitung, der Herstellung von Maschinen und Maschinenteilen und in der Lebensmittelindustrie. Dagegen wird die Wirtschaft im südlichen, stark landwirtschaftlich geprägten Kanton St. Vith neben dem Agrar- und Holzsektor vor allem durch den naturnahen Tourismus bestimmt.

Deutsche Teilgebiete mit höchstem Industriebesatz der Großregion

Innerhalb der Großregion am stärksten industriell geprägt sind die beiden deutschen Regionen Saarland und Rheinland-Pfalz mit knapp 35 bzw. 32 Prozent (inkl. Bau). In der Saarwirtschaft dominieren vor allem der Fahrzeugbau und die Metallindustrie entlang der Wirtschaftszentren an Saar und Blies, die zusammen mehr als zwei Drittel des Industrieumsatzes erwirtschaften. In Rheinland-Pfalz ist es die am Rhein konzentrierte chemische Industrie, die mit einem Anteil von knapp 32 Prozent am Gesamtumsatz die tragende Säule des sekundären Sektors darstellt. Bleibt die Chemie ausgeklammert, so ist die Industriestruktur des Landes recht gut diversifiziert: Mit dem Fahrzeugbau, der Metallindustrie und dem Ernährungsgewerbe folgen drei bedeutende Branchen, die zusammen ein weiteres Drittel des Industrieumsatzes erbringen.

Wesentlich breiter aufgestellt als früher ist heute ebenso die industrielle Basis in Lothringen. Zwar ist deren Beitrag zur Bruttowertschöpfung auf unter 20 Prozent gesunken. Im nationalen Vergleich ist ihr Gewicht für die Wirtschaftsleistung aber nach wie vor überdurchschnittlich. Nur unwesentlich niedriger ist der Anteil der Industrie an der Bruttowertschöpfung in der Wallonie. Auch hier ist es gelungen, im Zuge des Strukturwandels neue und zusätzliche

Standbeine in zukunftsweisenden Produktionsbereichen aufzubauen (z.B. Nahrungsmittelindustrie, Chemie, Metallbe- und -verarbeitung). Dennoch werden die Wirtschaftsleistungen der belgischen Region immer noch stark von den weiterhin rückläufigen Industrien im Bereich Textil, Stahl sowie Be- und Verarbeitung von Steine und Erden bestimmt. Ganz anders die Situation in Luxemburg: Dank der parallel zur Krise von Kohle und Stahl forcierten Diversifizierungspolitik verfügt die luxemburgische Industrie heute über eine zwar wesentlich kleinere, gleichwohl aber breitgefächerte und leistungsfähige industrielle Basis. Neben einer modernisierten und hoch produktiven Stahlindustrie wird sie wesentlich geprägt von Branchen wie Chemie, Maschinen- und Fahrzeugbau, Glas, Keramik, Textilerzeugung oder Lebensmittelproduktion. Der Industrieanteil an der Bruttowertschöpfung beträgt rund 10 Prozent.

2.1.3 BIP je Einwohner

Bei vergleichenden Analysen regionaler Wirtschaftsentwicklung wird häufig das BIP pro Kopf herangezogen, da Berechnungen auf Basis je Einwohner den Vergleich von Volkswirtschaften und Regionen erheblich unterschiedlicher absoluter Größe ermöglichen. Wird das BIP in Kaufkraftstandards (KKS) ausgedrückt, so werden die Unterschiede der Preisniveaus zwischen den Ländern ausgeschaltet. Das regionale BIP je Einwohner in KKS ist zudem die zentrale Variable zur Festlegung der Förderfähigkeit der NUTS Ebene 2 Regionen im Rahmen der Strukturpolitik der Europäischen Union.

Pro-Kopf-BIP: Pendlerbewegungen als Einflussgröße berücksichtigen

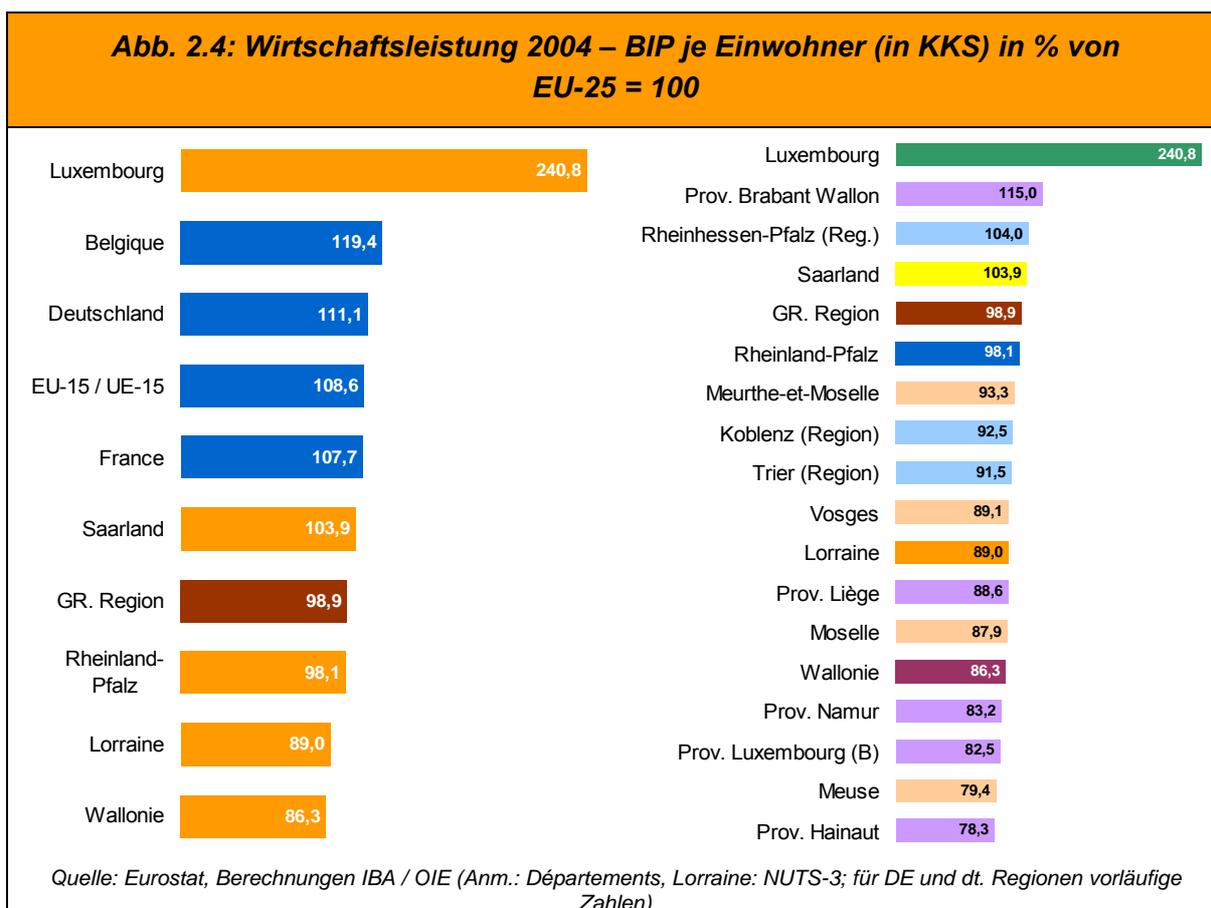
Gleichwohl ist dieser Indikator nicht ganz unproblematisch und entsprechend vorsichtig zu interpretieren. Bedeutsam wird hier der Unterschied zwischen Wohn- und Arbeitsort: Während sich der Zähler auf die erbrachten Waren und Dienstleistungen in der jeweiligen Region bezieht, wird der Nenner durch die Wohnbevölkerung gebildet, die nicht notwendigerweise am Produktionsprozess in der Region beteiligt ist. Das führt dazu, dass insbesondere in wirtschaftlichen Zentren mit starken Einpendlerströmen das BIP pro Kopf überschätzt und in den Regionen, in denen die Berufspendler wohnen, unterschätzt wird.²⁸ Das regionale BIP je Einwohner darf also nicht mit dem regionalen Primäreinkommen gleichgesetzt werden. Für die Großregion mit ihrer hohen grenzüberschreitenden Arbeitnehmermobilität ist dies somit nicht nur innerhalb, sondern ebenso zwischen den einzelnen Regionen bedeutsam. Dies gilt insbesondere mit Blick auf Luxemburg und die daran angrenzenden Gebiete sowie die jeweiligen Oberzentren in den einzelnen Regionen. Bei allen methodischen Mängeln eröffnet dieser Indikator bei entsprechend vorsichtiger Interpretation dennoch interessante Vergleichs- und Analysemöglichkeiten – zumal er bis auf Ebene NUTS 3²⁹ verfügbar ist und damit eine kleinräumigere Betrachtung inter- und intraregionaler Unterschiede innerhalb des Kooperationsraums eröffnet. Interessant für zukünftige Berichte wäre hier auch die Positionierung der Großregion im Vergleich mit anderen europäischen Metropol- und/oder Grenzregionen.

²⁸ Vgl. Europäische Kommission / Eurostat (2006), S. 29 und 71. Der Indikator „BIP pro Kopf“ wird darüber hinaus von der jeweiligen Bevölkerungsstruktur (z.B. Anteil der Kinder und Jugendlichen, Anteil der Rentner, Anteil der Nicht-Erwerbstätigen) beeinflusst (ebd. S. 71).

²⁹ Saarland: Landkreise und Stadtverband; Lothringen: Départements; Luxemburg: nur nationale Ebene; Rheinland-Pfalz: Landkreise und kreisfreie Städte; Wallonie: Arrondissements.

Gesamtschau: Großregion beim Pro-Kopf-BIP (in KKS) leicht unter EU-Niveau

Unter Berücksichtigung von Bevölkerungsgröße und Kaufkraft erreichte das BIP je Einwohner in der Großregion 22.171 KKS im Jahr 2004 – etwas weniger als im Durchschnitt der EU-25 (22.415 KKS). Kaum ein anderer Kooperationsraum musste allerdings in der Vergangenheit einen derart gravierenden Strukturwandel bewältigen. Alle Teilgebiete waren – oder sind es immer noch – von dem Rückgang traditioneller Industrien und wirtschaftlicher Schwerpunktbereiche betroffen – und sind im Prozess der regionalen Umgestaltung unterschiedlich weit vorangekommen.



Einpendlerregionen mit der höchsten Wirtschaftskraft

Absoluter Spitzenreiter im Kooperationsraum wie auch im europäischen Ländervergleich ist das wirtschaftsstarke Luxemburg, dessen Pro-Kopf-BIP mit 53.978 KKS fast 2,5-mal so hoch ist wie das europäische Mittel. Mit Blick auf andere Regionen in Europa (NUTS 2 Ebene) erreicht lediglich Inner London mit 65.138 KKS eine noch höhere Wirtschaftsleistung pro Einwohner. An dritter Stelle folgt die Hauptstadtregion Brüssel (53.381 KKS), die 2004 ihren zweiten Rang unter den führenden Regionen Europas an Luxemburg abgeben musste. Allen gemeinsam ist der Umstand, dass sie aufgrund ihrer herausgehobenen wirtschaftlichen Bedeutung starke (Ein-)Pendlerströme zu verzeichnen haben. In Luxemburg machen die Grenzgänger aus den umliegenden Regionen mittlerweile mehr als 40 Prozent der Arbeit-

nehmerschaft aus.³⁰ In Brüssel lebt sogar jeder Zweite, der dort arbeitet, außerhalb der Region. Entsprechend hoch ist in diesen Wirtschaftszentren aber auch die Überlastung der Verkehrssysteme. Das strapaziert nicht nur tagtäglich die Geduld von Pendlern und Bevölkerung, sondern hat ab einer bestimmten Größenordnung spürbar negative Auswirkungen auf Umwelt und Lebensqualität. Weitere Folgeerscheinungen einer starken räumlichen Konzentration wirtschaftlicher Aktivität sind Zersiedelung und höhere Immobilienpreise.³¹

Vergleichsweise große regionale Disparitäten in der Wirtschaftsleistung

Gegenüber dem Großherzogtum erreichen die übrigen Teilgebiete der Großregion erwartungsgemäß deutlich niedrigere Werte, wobei das Saarland – ebenfalls eine Einpendlerregion – mit einem über dem EU-Niveau liegenden Pro-Kopf-BIP (in KKS) noch am besten abschneidet. Demgegenüber bleiben Rheinland-Pfalz, Lothringen und die Wallonie jedoch relativ deutlich zurück. Gleichzeitig sind zum Teil sehr starke Streuungen innerhalb der Regionen festzustellen: In Wallonisch Brabant entlang der Grenze zur Hauptstadtregion Brüssel ist die derart gemessene Wirtschaftskraft etwa um ein Drittel höher als im wallonischen Durchschnitt. Auf Ebene der Großregion (NUTS 2) rangiert die Provinz an zweiter Stelle, während der vom Strukturwandel stark betroffene Hennegau (Hainault) das Schlusslicht bildet. Die deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens bewegt sich weitgehend im Durchschnitt der Großregion. Etwas weniger ausgeprägt als in der Wallonie, aber ebenso klar erkennbar sind die regionalen Gegensätze in Rheinland-Pfalz: Die (statistische) Region Rheinhessen-Pfalz, die alle großen Wirtschaftszentren entlang des Rheins umfasst, erzielt ein deutlich höheres Pro-Kopf-BIP als die stärker ländlich geprägten Regionen Trier und Koblenz. Innerhalb Lothringens (Ebene NUTS 3) ist das Département Meurthe-et-Moselle klarer Spitzenreiter beim Pro-Kopf-BIP, während insbesondere das Département Meuse vernehmlich abfällt und nur leicht über dem Niveau des wallonischen Hennegaus rangiert.

Starker Stadt-Land-Gegensatz wird durch Pendlereffekte teilweise relativiert

Werden die Unterschiede beim Pro-Kopf-BIP in KKS auf Ebene NUTS 3 betrachtet, so wird ein recht deutliches Gefälle zwischen Stadt und (Um-) Land sichtbar. Dieses korrespondiert in der Regel mit den regionalen Wirtschaftszentren, deren Einflussbereich meist weit über die jeweiligen Gebietsgrenzen hinausreicht. Deren relativ breit gestreute regionale Verteilung dokumentiert aber ebenso die polyzentrische Struktur der Großregion. Neben Luxemburg wird die Liste der wirtschaftsstärksten Gebiete des Kooperationsraums angeführt von den großen Städten entlang des Rheins, die sehr stark auf die angrenzenden Metropolregionen ausgerichtet sind. Mit Kaiserslautern und Trier folgen zwei Städte aus dem Kerngebiet der Großregion, die im traditionell eher strukturschwachen Westen des Landes zu modernen Wirtschaftszentren entwickelt haben. Auch die an der Grenze zum Saarland gelegenen kreisfreien Städte Pirmasens und Zweibrücken in der Südwestpfalz haben in der Vergangenheit deutlich Boden gut gemacht. Davon konnten die umliegenden Räume aber noch

³⁰ Für Luxemburg besser geeignet wäre ein Vergleich auf der Grundlage des „Bruttonationaleinkommens“ (BNE), das die Faktorstromgrößen zwischen Luxemburg und dem Ausland (insbesondere die der „exportierten“ Einkünfte der Grenzgänger einbezieht und daher niedriger ausfällt als das BIP je Einwohner. Vgl. ausführlich: STATEC (Ed.): L'économie luxembourgeoise. Un kaléidoscope 2006, Luxembourg, Nov. 2006, S. 27.

³¹ Vgl. ausführlicher Europäische Kommission (Hrsg.): Wachsende Regionen, wachsendes Europa – Vierter Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt – KOM (2007) 694 endg., Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, 2007.

vergleichsweise wenig profitieren, wie die Position des Landkreises Südwestpfalz am Ende der Rangliste dokumentiert. Die Region sieht sich nach wie vor mit gravierenden Arbeitsmarktproblemen konfrontiert und weist starke Pendlerbewegungen auf, auch Richtung Saarland. Unter den Gebieten mit dem höchsten Pro-Kopf-BIP der Großregion findet sich so neben dem grenzüberschreitende Agglomerationsraum Saarbrücken auch der stark industriell geprägte Saar-Pfalz-Kreis, gefolgt vom wallonischen Arrondissement Nivelles an der Außengrenze der Großregion mit Orientierung auf Brüssel.

Besonders gravierend ist der Widerspruch zwischen Arbeiten und Wohnen in Ludwigshafen, dem Wirtschaftszentrum in Rheinland-Pfalz mit dem höchsten Pro-Kopf-BIP und dem größten zusammenhängende Chemie-Areal der Welt. Im Verhältnis zum Landkreis ist die Wirtschaftskraft von Ludwigshafen mehr als 4,5-mal so hoch – das ist die höchste Stadt-Umland-Differenz in der ganzen Großregion. Deutlich werden hier jedoch ebenso negative Folgen wirtschaftlicher Konzentration: Ludwigshafen sieht sich mit einer nur wenig attraktiven Kernstadt konfrontiert und hat seit Jahren mit dem Fortzug der besser verdienenden Mittelschicht zu kämpfen.³²

Tab. 2.2: Teilgebiete der Großregion mit dem niedrigsten / höchsten BIP je Einwohner (in KKS) 2004 in % von EU-25 = 100

Höchstes Pro-Kopf-BIP		Niedrigstes Pro-Kopf-BIP	
Luxembourg	240,8	Alzey-Worms	70,7
Ludwigshafen am Rhein, Kreisfreie Stadt	236,1	Ahrweiler	69,7
Koblenz, Kreisfreie Stadt	213,3	Arr. Virton	69,1
Mainz, Kreisfreie Stadt	178,3	Bad Dürkheim	67,0
Kaiserslautern, Kreisfreie Stadt	149,3	Arr. Soignies	66,4
Trier, Kreisfreie Stadt	147,1	Arr. Dinant	65,6
Landau in der Pfalz, Kreisfreie Stadt	138,9	Trier-Saarburg	60,7
Speyer, Kreisfreie Stadt	138,3	Arr. Ath	59,4
Pirmasens, Kreisfreie Stadt	128,6	Arr. Philippeville	57,8
Saarbrücken, Stadtverband	126,7	Kaiserslautern, Landkreis	56,7
Saarpfalz-Kreis	122,0	Arr. Waremme	56,4
Arr. Nivelles	115,0	Kusel	55,7
Zweibrücken, Kreisfreie Stadt	114,3	Ludwigshafen, Landkreis	51,0
Worms, Kreisfreie Stadt	102,8	Arr. Thuin	49,5
Frankenthal (Pfalz), Kreisfreie Stadt	102,4	Südwestpfalz	48,8

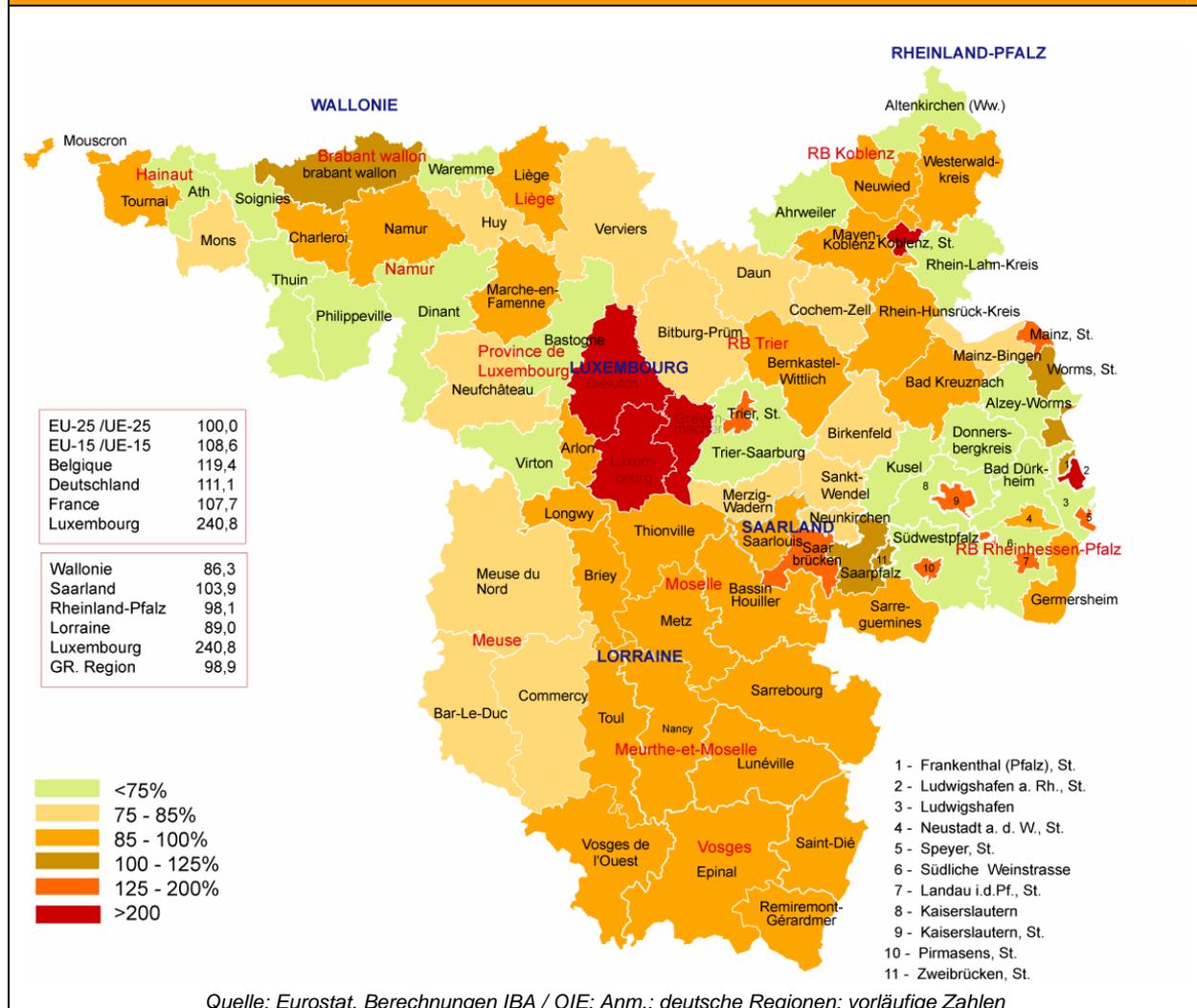
Quelle: Eurostat, Basis: 67 NUTS-3-Regionen auf dem Gebiet der Großregion, Berechnungen IBA / OIE

Das in der Großregion beobachtbare Gefälle in der Wirtschaftskraft lässt sich so auch nicht nur mit Pendlerbewegungen erklären. Trotz aller bisher im Strukturwandel erzielten Erfolge, haben einige Gebiete nach wie vor mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, so etwa im wallonischen Lüttich und Charleroi, im lothringischen Longwy, im saarländischen Landkreis Neunkirchen oder in der benachbarten Südwestpfalz. Damit verbunden sind häufig spezifische, teilweise sich gegenseitig verstärkende Standortnachteile, wie z.B. ein nur gering diversifiziertes Wirtschaftsgefüge, schwache Gründungsaktivitäten, Bevölkerungsverluste, unzureichende Qualifikationsstrukturen, eine Verfestigung arbeitsmarktpolitischer Probleme sowie die Bewältigung ökologischer Spätfolgen früherer Wirtschaftstätigkeit in Form von Industriebrachen und Bergschäden. Besonderes Augenmerk ist ebenso auf die Steigerung der Wirtschaftskraft der in der Großregion zahlreich vorhandenen ländlichen Räume zu richten,

³² Vgl. Berliner Institut für Bevölkerungsentwicklung (Hrsg.): Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? München, 2006, S. 143ff.

um eine ausgewogene und nachhaltige Entwicklung des Gesamttraums zu befördern – gerade auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Chancen mit einem hohen lokalen Wirtschafts- und Beschäftigungspotential bieten sich hier insbesondere im Tourismus sowie im Bereich Holzwirtschaft und erneuerbare Energien.

Abb. 2.5: BIP je Einwohner (in KKS) in % von EU-25 = 100; 2004 Ebene NUTS-3

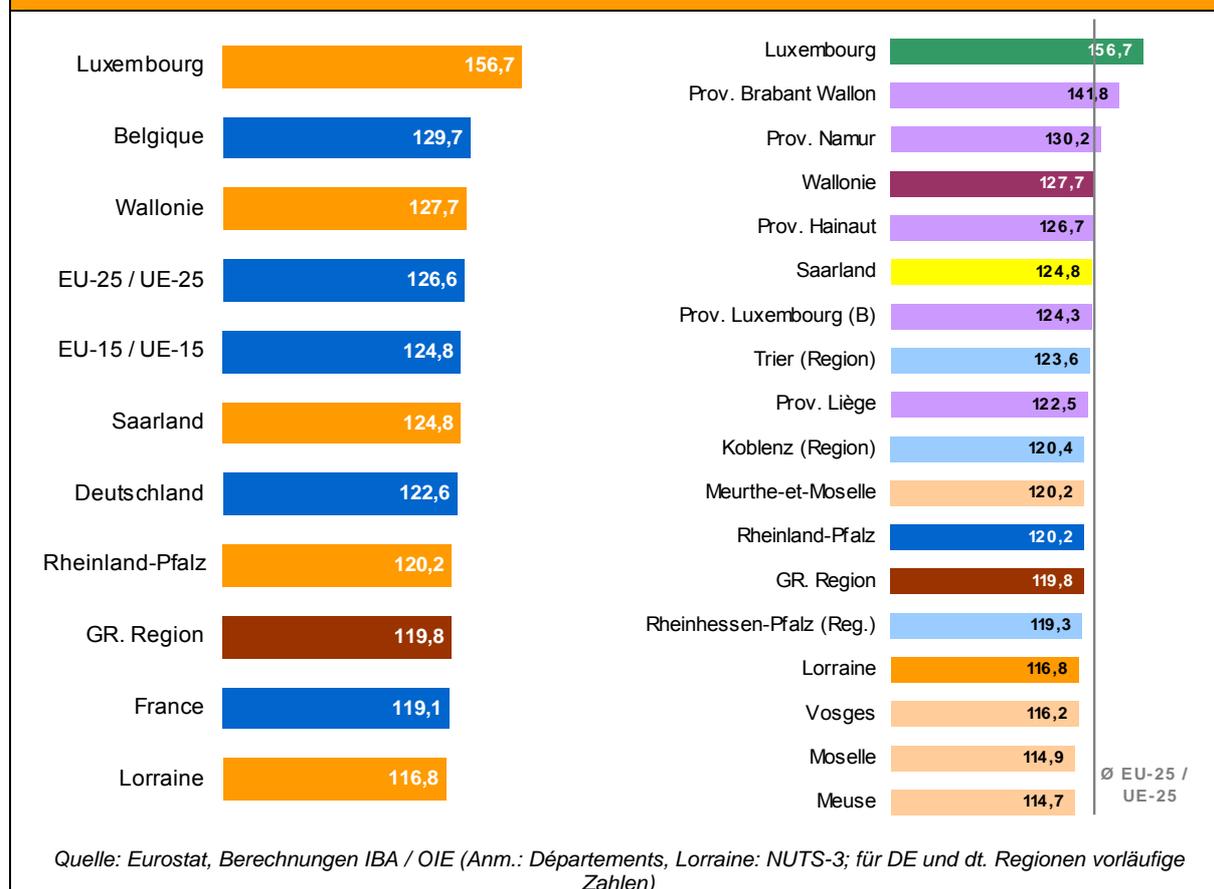


Entwicklungsdynamik: Auch ländliche und strukturschwache Gebiete vorne

Betrachtet man die Entwicklung des Pro-Kopf-BIP (in KKS), so zeigt sich eine teilweise andere Situation als beim absoluten Niveau. Für die Großregion insgesamt bleibt festzuhalten, dass der Zuwachs zwischen 1999 und 2004 deutlich hinter dem gesamteuropäischen Durchschnitt zurückblieb. Ursächlich hierfür ist – neben der nur mäßigen Entwicklung im bevölkerungsreichsten Teilgebiet Rheinland-Pfalz – die schwache Dynamik in Lothringen, von der fast alle Départements betroffen waren. Ganz anders die Wallonie: Nahm diese beim absoluten Pro-Kopf-BIP noch den letzten Platz im Kooperationsraum ein, so schiebt sie sich nun beim Faktor Entwicklungsdynamik an die zweite Stelle hinter Luxemburg und vor das Saarland. Auf Ebene NUTS 3 finden sich insgesamt neun wallonische Arrondissements unter den 15 Gebieten im Kooperationsraum mit der relativ stärksten Veränderung. Nivelles (Walonisch Brabant) sowie Mouscron, ein Logistikstandort im äußersten Westen der Provinz Hai-

nault, rangieren sogar auf dem zweiten und dritten Platz, dicht gefolgt vom angrenzenden Tournai. Bemerkenswert sind ebenso die überdurchschnittlichen Wachstumsraten einiger ländlicher Gebiete, so zum Beispiel des saarländischen Landkreises St. Wendel oder des an Luxemburg angrenzenden Bitburg-Prüm.

Abb. 2.6: Entwicklung des BIP je Einwohner (in KKS) 2004 im Vergleich zu 1999 (=100%)

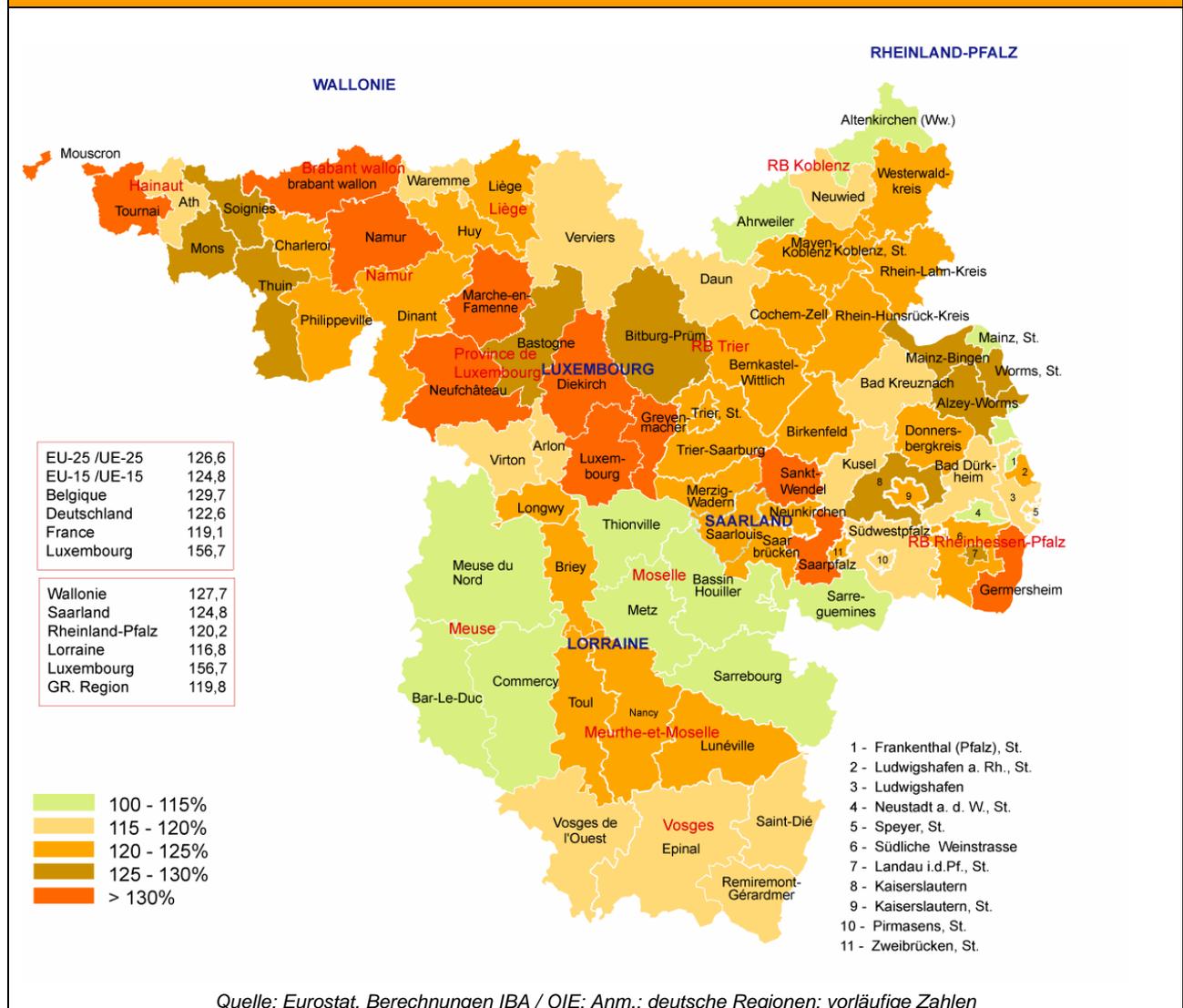


Tab. 2.3: Teilgebiete der Großregion mit der stärksten / schwächsten relativen Veränderung des BIP je Einwohner (in KKS) 2004 im Vergleich zu 1999 (=100%)

Stärkste relative Veränderung		Schwächste relative Veränderung	
Luxembourg	156,7	Kusel	117,6
Arr. Nivelles	141,8	Bad Kreuznach	117,3
Arr. Mouscron	138,7	Speyer, Kreisfreie Stadt	117,1
Arr. Tournai	135,2	Arr. Waremme	117,0
Saarpfalz-Kreis	134,1	Vosges	116,2
Sankt Wendel	133,4	Arr. Arlon	115,9
Arr. Namur	133,0	Südwestpfalz	115,7
Arr. Marche-en-Famenne	131,0	Arr. Virton	115,6
Arr. Neufchâteau	130,9	Moselle	114,9
Germersheim	130,0	Meuse	114,7
Arr. Bastogne	129,7	Altenkirchen (Westerwald)	113,2
Arr. Mons	129,0	Neustadt a. d. Weinstraße, Kreisfreie Stadt	113,0
Arr. Soignies	128,8	Mainz, Kreisfreie Stadt	113,0
Landau in der Pfalz, Kreisfreie Stadt	127,9	Ahrweiler	112,9
Bitburg-Prüm	126,7	Frankenthal (Pfalz), Kreisfreie Stadt	110,2

Quelle: Eurostat, Basis: 67 NUTS-3-Regionen auf dem Gebiet der Großregion, Berechnungen IBA / OIE

Abb. 2.7: Entwicklung des BIP je Einwohner (in KKS) 2004 im Vergleich zu 1999 (=100%), Ebene NUTS-3



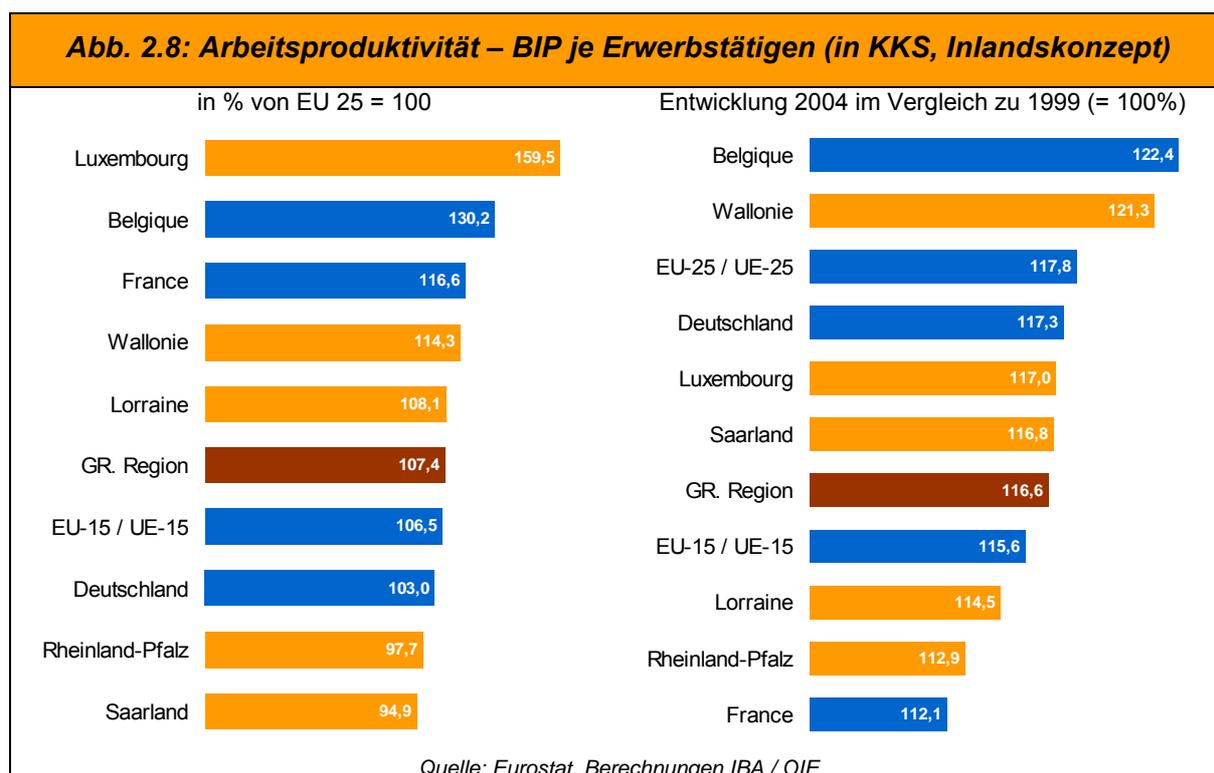
2.1.4 Arbeitsproduktivität – BIP je Erwerbstätigen

Ein Indikator, der das BIP nicht in Relation zur Gesamtbevölkerung setzt, sondern in Beziehung zu denjenigen, die es tatsächlich erwirtschaften, ist das BIP je Beschäftigten. Diese Größe ist somit unbeeinflusst von Pendlerbewegungen und lässt Rückschlüsse auf die Wirtschaftsleistung der Erwerbstätigen bzw. die Arbeitsproduktivität zu.

Arbeitsproduktivität in der Großregion über EU-Niveau

In der Großregion lag im Jahr 2004 die Arbeitsproduktivität mit einem Wert von 55.130 KKS rund 7 Prozent über dem Durchschnitt der EU-25. Spitzenreiter mit einem um 60 Prozent höheren BIP je Erwerbstätigen (in KKS, Inlandskonzept) ist erneut Luxemburg. Im Großherzogtum wurden im Jahr 2004 mehr als 80.000 KKS je Erwerbstätigen erwirtschaftet. Mit deutlichem Abstand folgen die Wallonie und Lothringen. Schlusslichter sind die beiden deutschen Regionen, wo die Produktionsleistung je Beschäftigten niedriger ausfällt als im gesamteuropäischen Durchschnitt. Gegenüber dem BIP je Einwohner zeigen sich somit zum

Teil abweichende europäische Ergebnisse. Hinweise auf mögliche Ursachen ergibt ein Vergleich beider Indikatoren, indem man sie miteinander dividiert: Danach muss in der Wallonie ein Beschäftigter drei Personen ernähren, während es in Luxemburg mit 1,5 nur halb so viele sind. Lothringen erreicht einen Wert von 2,8, während die beiden deutschen Regionen mit Werten von 2,3 (Rheinland-Pfalz) und 2,1 (Saarland) günstiger abschneiden (Großregion insg.: 2,5; EU-25: 2,3). Mit Blick auf das Großherzogtum ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Belastungen der luxemburgischen Staatskasse durch zunehmende Transferzahlungen ins Ausland steigen – etwa durch Kindergeldzahlungen an Grenzgänger oder durch Überweisung von Renten in die angrenzenden Regionen und andere europäische Länder (v.a. Portugal und Italien).



Einflussfaktor der Arbeitsproduktivität: unterschiedlich lange Arbeitszeiten und Ausmaß der Teilzeitbeschäftigung

Aber auch bei diesem Indikator gilt es bei der Interpretation Einschränkungen zu berücksichtigen: Gegenüber dem BIP je Einwohner fällt zwar die Verzerrung durch Pendlerströme weg, da der Output einer Region in Form von Waren und Dienstleistungen in Bezug zum Faktor Arbeit gesetzt wird. Gleichzeitig bleiben aber bei den Berechnungen die unterschiedlich langen Arbeitszeiten sowie das Ausmaß der Teilzeitbeschäftigung außen vor – Faktoren, die in der Großregion durchaus Unterschiede aufweisen. In Rheinland-Pfalz und dem Saarland waren 2004 jeweils rund 23 Prozent aller Beschäftigten in Teilzeit tätig. In den übrigen Teilgebieten der Großregion, die eine deutlich höhere Arbeitsproduktivität aufweisen, schwankt die Quote dagegen von 16,3 Prozent in Luxemburg über 19,5 Prozent in Lothringen bis hin zu 20,9 Prozent in der Wallonie.

Wachstumsraten der Produktivität: Wallonie mit stärkstem Anstieg in der Großregion

Interessant ist auch hier wieder der Blick auf die Wachstumsdynamik: Lag bisher Luxemburg bei allen betrachteten Indikatoren meist unangefochten an erster Stelle, so muss das Großherzogtum in diesem Falle die führende Position an die Wallonie abgeben. Die belgische Region konnte in dem Fünfjahreszeitraum von 1999-2004 die Arbeitsproduktivität um mehr als ein Fünftel erhöhen, Luxemburg erreichte ein Plus von 17 Prozent. Fast gleichauf ist das Saarland, während Rheinland-Pfalz und Lothringen für den betrachteten Zeitraum nur verhaltene Wachstumsraten ausweisen können. Die Großregion insgesamt erzielte im europäischen Vergleich eine mittlere Dynamik, die aber alles in allem eher schwach ausfällt.

2.2 Wissenschaft, Technologie, Innovation

Angesichts des fortschreitenden Strukturwandels hin zu einer wissensbasierten Wirtschaft nimmt die Bedeutung von Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie stetig zu. Neue Technologien, qualifizierte Arbeitskräfte und eine ausgeprägte Innovationsfähigkeit stellen wesentliche Voraussetzungen für wirtschaftliches Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit dar und sind gleichzeitig Indikatoren für die Wandlungs- und Erneuerungsfähigkeit der Wirtschaft. Es bedarf daher erheblicher Anstrengungen zur Schaffung eines Umfelds, das zu Forschung, Entwicklung und Innovation anregt und damit den Übergang zur Wissensgesellschaft erleichtert.

Auf europäischer Ebene wurde zur statistischen Erfassung und Messung von Innovations- und Technologiepotentialen ein umfangreiches Set an Indikatoren entwickelt, die jährlich erhoben und aktualisiert werden.³³ Ein (kleinerer) Teil dieser Indikatoren ist in harmonisierter Form auch auf regionaler Ebene verfügbar, wodurch zumindest hinsichtlich einiger Eckdaten interregionale Vergleiche möglich sind. Für die Großregion und ihre Teilräume geschieht dies nachfolgend – jeweils auch im Vergleich zum europäischen Durchschnitt – anhand von Daten zu Forschung und Entwicklung³⁴, zu Humanressourcen und Beschäftigung im Bereich Wissenschaft und Technologie sowie dem regionalen Innovationsindex. Gleichwohl bleibt anzumerken, dass sich das Innovationspotential einer Region sicherlich nicht in einigen wenigen Messziffern ausdrücken lässt, sondern immer Ergebnis des komplexen Zusammenspiels einer Vielzahl von Faktoren darstellt. Die nachfolgenden Ergebnisse zeigen somit nur einen Ausschnitt aus dem komplexen Innovationsgefüge.

Forschung und Entwicklung

Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung (FuE) werden allgemein als zentrale Indikatoren zur Beschreibung der Innovationsorientierung einer Volkswirtschaft herangezogen. Zu unterscheiden ist dabei zwischen dem öffentlich finanzierten Sektor und den FuE-Aufwendungen der Wirtschaft. Letztere gelten als wesentlicher Bestandteil des Entwicklungspotentials von Regionen und als eine maßgebliche Bestimmungsgröße regionaler Wettbewerbsfähigkeit. Im Rahmen der Lissabon-Strategie hat sich die EU so auch zum Ziel gesetzt, den

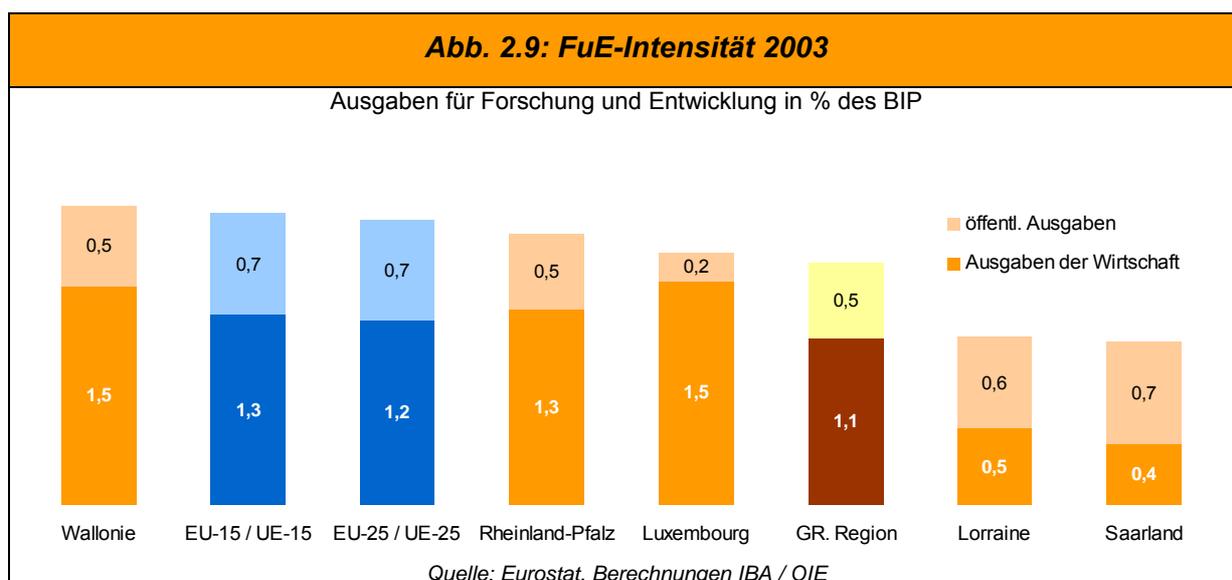
³³ Vgl. ausführlich <http://trendchart.cordis.lu/index.cfm>.

³⁴ In den Eurostat-Regionalstatistiken sind hier für alle Teilräume der Großregion lediglich Daten zu den FuE-Ausgaben in % des BIP verfügbar. Daten zu FuE-Personal sowie den Patenten sind entweder lückenhaft (v.a. Wallonie und Lothringen) oder mit zu großen Ungenauigkeiten behaftet und werden daher vorliegend nicht behandelt.

Anteil der FuE-Ausgaben am Bruttoinlandsprodukt bis zum Jahr 2010 auf 3 Prozent zu steigern, wovon die Wirtschaft zwei Drittel und der öffentliche Sektor ein Drittel beisteuern soll.

Schwache FuE-Intensität in der Großregion

Im Jahr 2003 beliefen sich die Ausgaben für Forschung und Entwicklung in der Großregion auf rund 1,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts – merklich weniger als im europäischen Durchschnitt (EU-25: 1,9%; EU-15: 2%). Europaweit wie auch in der Großregion sind somit noch erhebliche Anstrengungen zu unternehmen, um bis im Jahr 2010 wenigstens in die Nähe der Lissabonner Zielvorgabe von 3 Prozent zu gelangen.



Großes Gefälle in der FuE-Intensität zwischen den Regionen

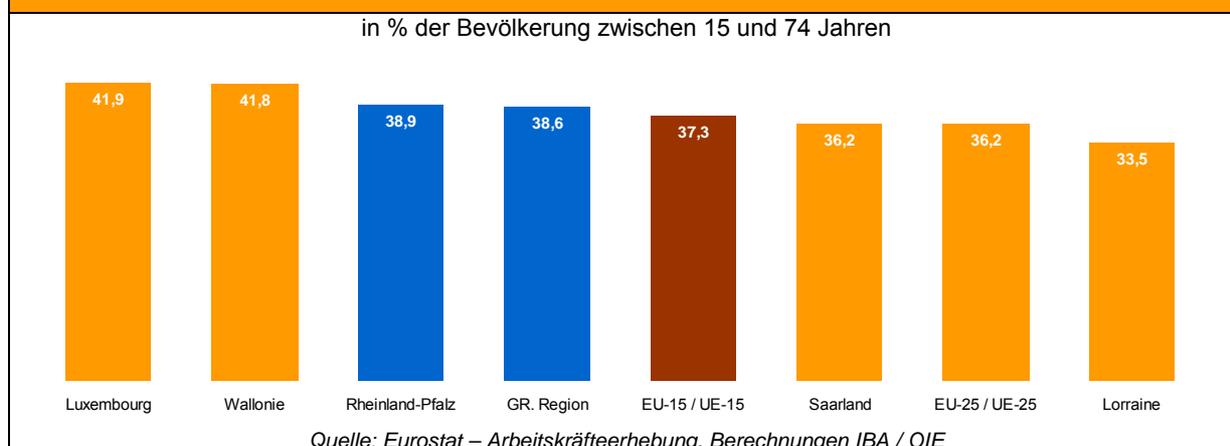
Innerhalb der Großregion zeigen sich dabei große Unterschiede in der Forschungsintensität der einzelnen Teilgebiete: Auffallend ist insbesondere das große Gefälle zwischen Rheinland-Pfalz, Luxemburg und der Wallonie einerseits und dem Saarland und Lothringen andererseits. Nicht nur die Gesamtaufwendungen für FuE variieren deutlich zwischen diesen beiden Gruppen, sondern ebenso die jeweiligen Anteile der öffentlichen und privatwirtschaftlichen Sektoren. Während die relativ hohen FuE-Anteile am BIP in Rheinland-Pfalz, dem Großherzogtum und der Wallonie vorwiegend auf die Forschungsaktivitäten der Unternehmen zurückgehen, ist im Saarland und in Lothringen der FuE-Beitrag des öffentlichen Sektors vergleichsweise hoch – bei weit unterdurchschnittlichen Aktivitäten der Privatwirtschaft. Auch im Verhältnis zum jeweiligen nationalen Durchschnitt zeigen beide Regionen eine insgesamt nur sehr schwach ausgeprägte FuE-Intensität. In diesem Ergebnis dürfte sich nicht zuletzt auch ein struktureller Aspekt niederschlagen: In beiden Regionen haben gerade im industriellen Bereich Großunternehmen nach wie vor ein hohes Gewicht für Wirtschaft und Beschäftigung. Allerdings handelt es sich in vielen Fällen um Produktionsstätten und Tochterbetriebe weltweit agierender Konzerne mit Stammsitz außerhalb der Großregion – und dort findet in der Regel auch ein Großteil der FuE-Aktivitäten statt.

Humanressourcen in Wissenschaft und Technologie

Hochqualifizierte Arbeitskräfte und entsprechende Arbeitsstellen sind ein wichtiger Faktor um die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes oder einer Region zu erhalten bzw. vor allem in qualitativer Hinsicht weiter zu entwickeln. Dies erfordert einerseits gute Ausbildungsmöglichkeiten und andererseits Arbeitsplätze, an denen das erworbene Wissen zweckmäßig eingesetzt werden kann. Als wichtiger Indikator in diesem Zusammenhang gelten die Humanressourcen in Wissenschaft und Technologie (HRST).³⁵ Hierzu gehören alle Personen, die entweder über einen Hochschulabschluss verfügen oder in Berufen arbeiten, in denen ein solcher Abschluss üblicherweise gefordert wird. Dieser Indikator umfasst somit alle Arbeitskräfte, die aufgrund ihrer Ausbildung oder Berufstätigkeit mit der Entstehung, Verbreitung und Anwendung von wissenschaftlichem und technologischem Wissen zu tun haben.

Die regionale Ausstattung mit Humanressourcen in Wissenschaft und Technologie wird so auch häufig als aussagekräftiger Indikator für das Wachstum(spotential) der wissensbasierten Wirtschaft betrachtet. Gemessen an der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 74 Jahren verfügt die Großregion hier über eine durchaus zufriedenstellende Ausgangsposition: Mit einem Anteil von knapp 38 Prozent im Jahr 2005 liegt der Kooperationsraum leicht über dem europäischen Niveau. Eine überdurchschnittliche HRST-Konzentration weisen – wie schon bei der FuE-Intensität – die Wallonie und Rheinland-Pfalz auf, dicht gefolgt von Luxemburg. Demgegenüber verfügen das Saarland und Lothringen über einen sichtlich geringeren Anteil an Humanressourcen im Bereich Wissenschaft und Technologie.

Abb. 2.10: Humanressourcen in Wissenschaft und Technologie 2005



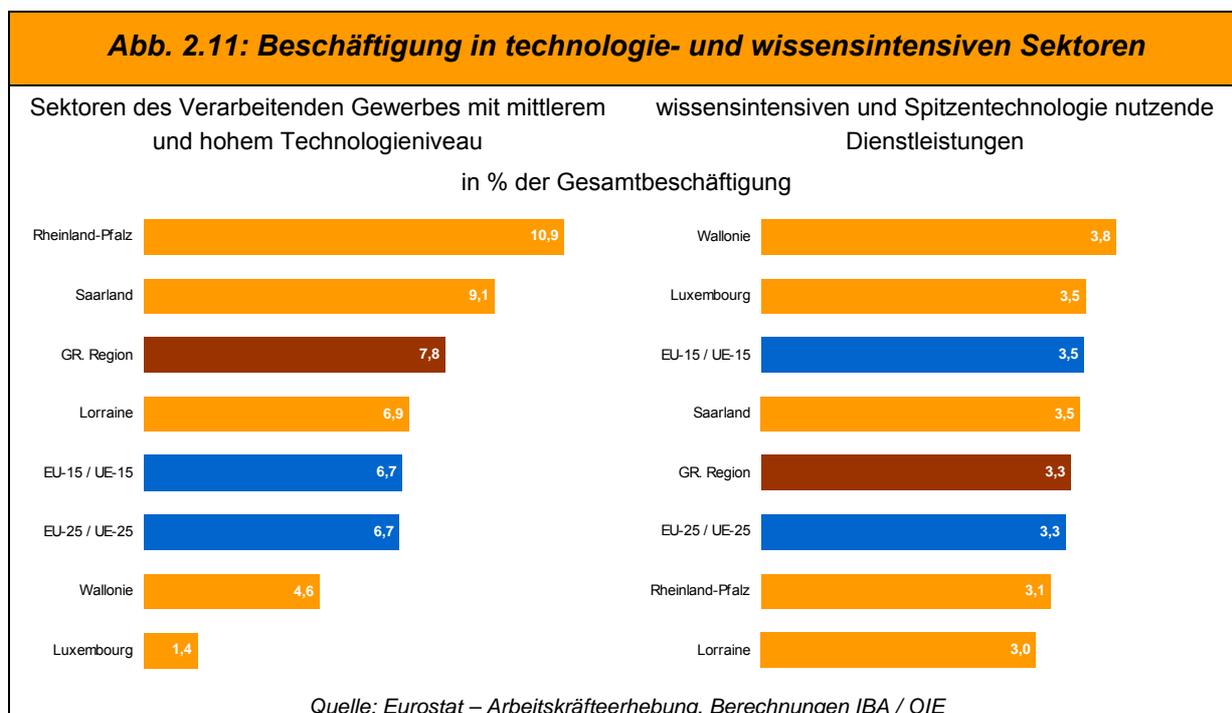
Beschäftigung in technologie- und wissensintensiven Sektoren

In der Großregion waren im Jahr 2005 knapp 8 Prozent der Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe in Sektoren mit mittleren und hohen Technologieniveau³⁶ tätig – rund ein Prozentpunkt mehr als im europäischen Durchschnitt. Überdurchschnittliche Werte erreichen die beiden stark industriell geprägten deutschen Regionen. Lothringen liegt im europäischen Mittel, während die Wallonie und insbesondere Luxemburg weit unterdurchschnittliche Anteile ausweisen.

³⁵ HRST – Human Resources in Science and Technology.

³⁶ NACE Rev. 1.1 Codes 24, 29-35 (hohes Technologieniveau); Codes 23, 25-27, 38 (mittleres Technologieniveau) (EIS 4.5 bzw. RIS 1.4).

Weitgehend auf dem europäischen Niveau bewegt sich die Großregion bei der Beschäftigung in den wissensintensiven und Spitzentechnologie nutzenden Dienstleistungen,³⁷ auf die 3,3 Prozent der Gesamtbeschäftigung entfallen. Die Wallonie liegt dabei mit 3,8 Prozent klar an führender Position innerhalb des Kooperationsraums. Es folgen das Saarland und Luxemburg mit einem Anteil von jeweils 3,5 Prozent, während Rheinland-Pfalz und Lothringen mit Werten von 3,1 bzw. 3,0 Prozent etwas zurückfallen.



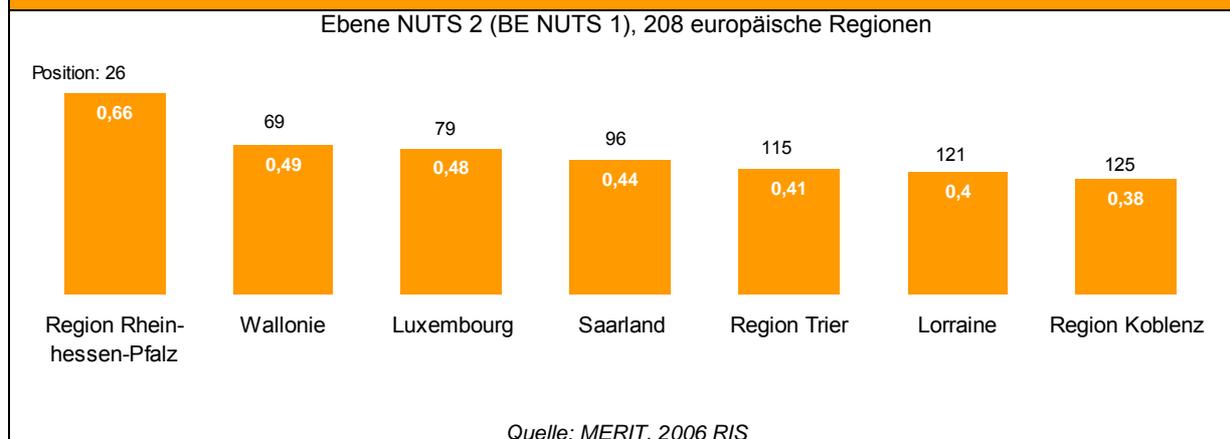
Die Großregion im Spiegel des regionalen Innovationsindex' (RIS) der EU

Als Instrument zum jährlichen Follow-up der Lissabon-Strategie veröffentlicht die Europäische Kommission seit dem Jahr 2000 den Europäischen Innovationsanzeiger (EIS – European Innovation Scoreboard). Das Pendant auf Ebene NUTS 2 ist der seit 2002 nunmehr zum dritten Male aufgelegte regionale Innovationsindex, der sich aus einer im Vergleich zum EIS begrenzten Zahl an Indikatoren zusammensetzt.³⁸ 2006 gingen insgesamt sieben Indikatoren in die Bewertung von 208 Regionen ein.³⁹ Die verwendete Datenbasis bezieht sich auf den Zeitraum 2002/2003.

³⁷ NACE Rev. 1.1 Spitzentechnologie nutzende wissensintensive Dienstleistungen: Codes 64, 72, 73 (EIS 4.1 bzw. RIS 1.5).

³⁸ Auf regionaler Ebene stehen nur vergleichsweise wenige Daten zur Verfügung, die – neben den FuE-Statistiken – vornehmlich aus der Europäischen Arbeitskräfteerhebung stammen. Datenbeschränkungen bestehen darüber hinaus mit Blick auf die Innovationserhebung in der Gemeinschaft (CIS), die vielfältige Informationen zum Innovationsverhalten auf Unternehmensebene erhebt – diese stehen auf regionaler Ebene leider nicht zur Verfügung.

³⁹ Diese waren: Humanressourcen in WuT-Zentren, Teilnahme am lebenslangen Lernen, staatl. Aufwendungen in % des BIP, FuE-Aufwendungen der Wirtschaft in % des BIP, Beschäftigte in Sektoren des Verarbeitenden Gewerbes mit mittlerem und hohem Technologieniveau; Beschäftigung in Dienstleistungssektoren mit hohem Technologieniveau, EPA-Patentanmeldungen.

Abb. 2.12: Ergebnisse des europäischen regionalen Innovationsindex 2006

Betrachtet man die so gewonnenen Ergebnisse, wird deutlich, dass die Großregion mit ihren Teilgebieten in der Innovationsleistung nur im Mittelfeld der europäischen Regionen rangiert. Am besten positioniert sich hier Rhein-hessen-Pfalz mit Platz 26. Mit deutlichem Abstand folgen die Wallonie (Platz 69),⁴⁰ Luxemburg (Platz 79) und das Saarland (Platz 96). Eher im hinteren Mittelfeld rangieren dagegen die Regionen Trier (Platz 115) und Koblenz (Platz 125) sowie Lothringen (Platz 121).

Ausbau des Forschungssektors und Förderung der Innovationsfähigkeit der Unternehmen weiterhin vordringliche Aufgabe

Wie zuvor schon angemerkt, stellt das regionale Innovationsgeschehen ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren dar, das sich nicht auf einige wenige Kennziffern reduzieren lässt. Alle Regionen im Kooperationsraum haben in den vergangenen Jahren bzw. Jahrzehnten teilweise erhebliche Anstrengungen zum Ausbau ihrer Forschungslandschaft und zur Förderung des Wissenstransfers zwischen Hochschulen, Forschungsinstituten und der Wirtschaft unternommen, gerade auch mit Blick auf die Stärkung der Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU). Mittlerweile existiert in der Großregion ein vielfältiges Spektrum an Standorten und Aktivitäten im Bereich Forschung und Technologietransfer, das ergänzt wird durch eine Reihe so genannter Clusterinitiativen, die sich in allen Teilregionen zur Bündelung der Kräfte in Schwerpunktbranchen und zukunftsträchtigen Kompetenzfeldern gebildet haben.⁴¹ Dennoch legen – bei aller methodischen Skepsis⁴² – die zuvor skizzierten RIS-Ergebnisse einen gewissen Nachholbedarf der Großregion nahe. Der weitere Ausbau des Forschungssektors, die Förderung der Innovationsfähigkeit der Unternehmen (gerade auch der KMU) und die Entwicklung eines innovativen Umfeldes bleiben daher auch weiterhin eine vordringliche Aufgabe der Wirtschafts-, Innovations- und Strukturpolitik in allen Teilgebieten des Kooperationsraums.

⁴⁰ Anm. Belgien im RIS nur auf Ebene NUTS 1 berücksichtigt.

⁴¹ Vgl. ausführlicher Inmit u.a. (Hrsg.): Clusterstrukturen in der Großregion. Studie im Auftrag des Wirtschafts- und Sozialausschusses der Großregion, Trier im April 2006.

⁴² Vgl. z.B. für Luxemburg: Ministère de l'Économie et du Commerce Extérieur / Observatoire de la compétitivité (Hrsg.): Bilan Compétitivité 2007. En route vers Lisbonne, Luxembourg, Sept. 2007 (sowie Ausgabe 2006).

3. Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsentwicklung⁴³

3.1 Arbeitsmarktsituation

Das Bearbeitungsteam hat sich bemüht, möglichst aktuelle Daten zum Arbeitsmarkt für den großregionalen Vergleich heranzuziehen. Die zum Zeitpunkt der Berichterstellung aktuellsten Daten zur Beschäftigungs- und Arbeitsmarktentwicklung von Eurostat beziehen sich auf das Jahr 2005. Um auch aktuelleren Entwicklungen Rechnung tragen zu können, werden zusätzlich Angaben der Statistischen Ämter der Großregion sowie regionale Publikationen mit aufgegrieffen. Dennoch beziehen sich die großregionalen Vergleiche weitestgehend auf das Bezugsjahr 2005, was mit den Blick auf den Arbeitsmarkt zu gewissen Verzerrungen bei den Ergebnissen führt, da die in den Jahren 2006 und 2007 zu beobachtende Entspannung auf dem Arbeitsmarkt in dieser Analyse nicht entsprechend berücksichtigt werden konnte.

Bei der Beschreibung der Arbeitsmarktsituation in der Großregion steht die Beschäftigungs- und die Arbeitslosenquote sowie die Orientierung an den Zielen der europäischen Beschäftigungspolitik im Vordergrund, die einen Überblick über die Performance der Arbeitsmärkte in den Teilregionen ergeben.

Stagnation der Beschäftigungsentwicklung in den letzten Jahren

Mit knapp 4,6 Millionen Erwerbstätigen stellt die Großregion 2,7% aller Erwerbstätigen in Europa (EU-15 bzw. 2,4% der EU-25) und mit über 4 Millionen Arbeitnehmern einen gleich großen Anteil der abhängig Beschäftigten (EU-15: 2,6%; EU-25: 2,2%). Die Beschäftigungsentwicklung in den Teilregionen der Großregion verläuft jedoch weniger dynamisch als im europäischen Mittel. Insgesamt hat die Beschäftigungsdynamik in den letzten Jahren abgenommen. Die durchschnittlichen jährlichen Veränderungsrate fallen für den Zehnjahreszeitraum 1995 bis 2005 über alle Regionen wie auch in Europa besser aus, als im kürzeren Fünfjahreszeitraum von 2000 bis 2005.

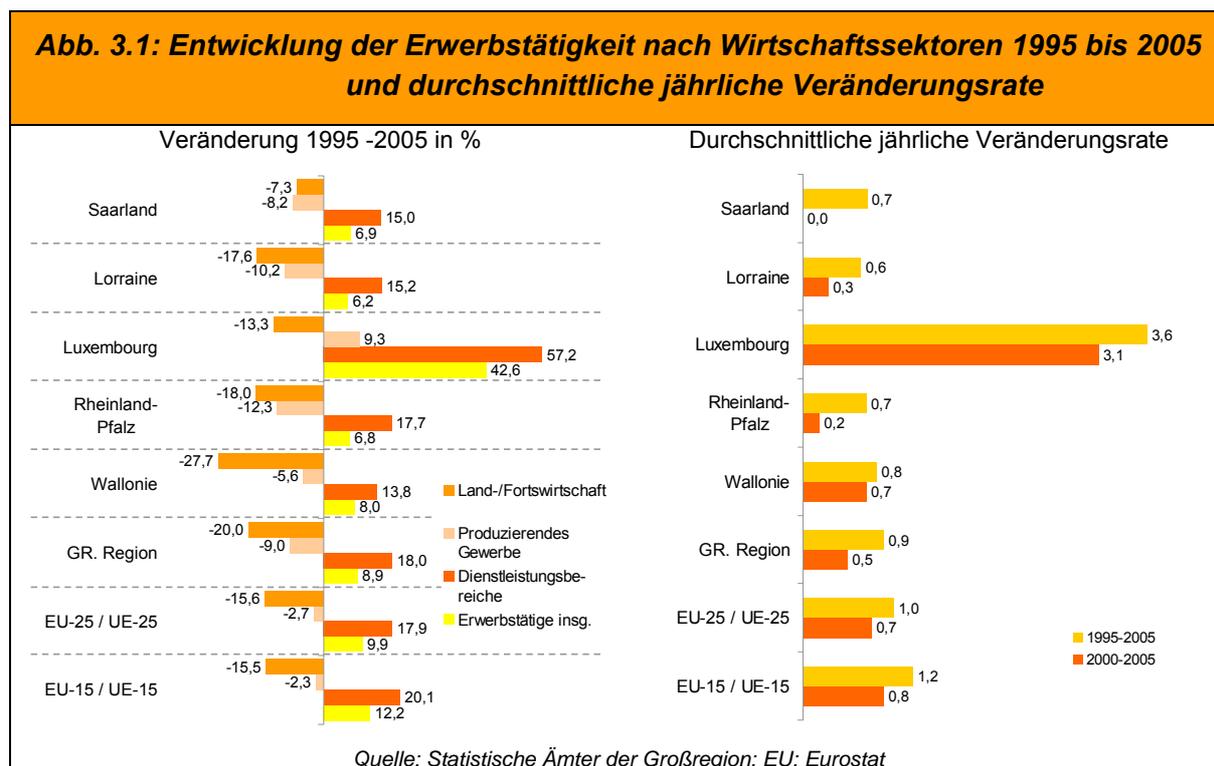
Nach den höchsten Wachstumsraten im Zeitraum von 1998 bis 2000 hat das absolute Beschäftigungsniveau insgesamt weitgehend stagniert – 2003 war sogar ein leichter Rückgang der Gesamtbeschäftigung zu verzeichnen. In den beiden folgenden Jahren verlief die Entwicklung wieder leicht positiv. Einzig in Lothringen sind seit 2003 durchgehend negative Veränderungsrate zu beobachten. Mit seinem weit überdurchschnittlich ausgeprägten Wachs-

⁴³ Als Datenquelle für vergleichende Informationen über regionale Arbeitsmärkte wird in Europa zentral auf die Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung (AKE) zurückgegriffen. Zu ihrer Grundgesamtheit gehören alle Mitglieder privater Haushalte im Alter ab 15 Jahren. Auf dieser Datengrundlage werden von Eurostat, gemäß der Empfehlungen und Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), die für die Beschreibung des Arbeitsmarktes bedeutsamen Schlüsselkriterien der Beschäftigungsquote und der Arbeitslosenquoten zur Verfügung gestellt. Die Berechnung dieser beiden Kennziffern erfolgt dabei nach dem Wohnortsprinzip. Hieraus ergibt sich insbesondere im Fall von Luxemburg das Problem, dass die Beschäftigung systematisch unterschätzt wird, da die hohe Zahl der Grenzgänger, die täglich oder wöchentlich ins Großherzogtum zum Arbeiten einpendeln, nicht berücksichtigt werden. Ergänzend zu den Daten der Arbeitskräfteerhebung wird zur Beschreibung der Beschäftigungsentwicklung daher auch auf Beschäftigtendaten zurückgegriffen, die im Rahmen der regionalen, nationalen und europäischen Gesamtrechnungen nach dem Arbeitsortskonzept erhoben werden (Als Erwerbstätige am Arbeitsort gelten dabei Selbständige und abhängig Beschäftigte, die in der betreffenden Region arbeiten, unabhängig von ihrem Wohnsitz. Arbeitnehmer am Arbeitsort sind definiert als Personen, die für einen öffentlichen oder privaten Arbeitgeber arbeiten und dafür Lohn, Gehalt, Gratifikationen, Leistungslohn oder Naturleistungen erhalten. Auch Berufssoldaten gelten als Arbeitnehmer).

tum der Beschäftigung nimmt Luxemburg dagegen nicht nur in der Großregion, sondern europaweit einen Spitzenplatz ein. Mit Ausnahme Irlands hat kein anderes Land bessere Ergebnisse erzielt.⁴⁴ Nach dem wirtschaftlichen Einbruch im Jahr 2001 wurden im Großherzogtum im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern in den folgenden Jahren nochmals viele neue Arbeitsplätze geschaffen.

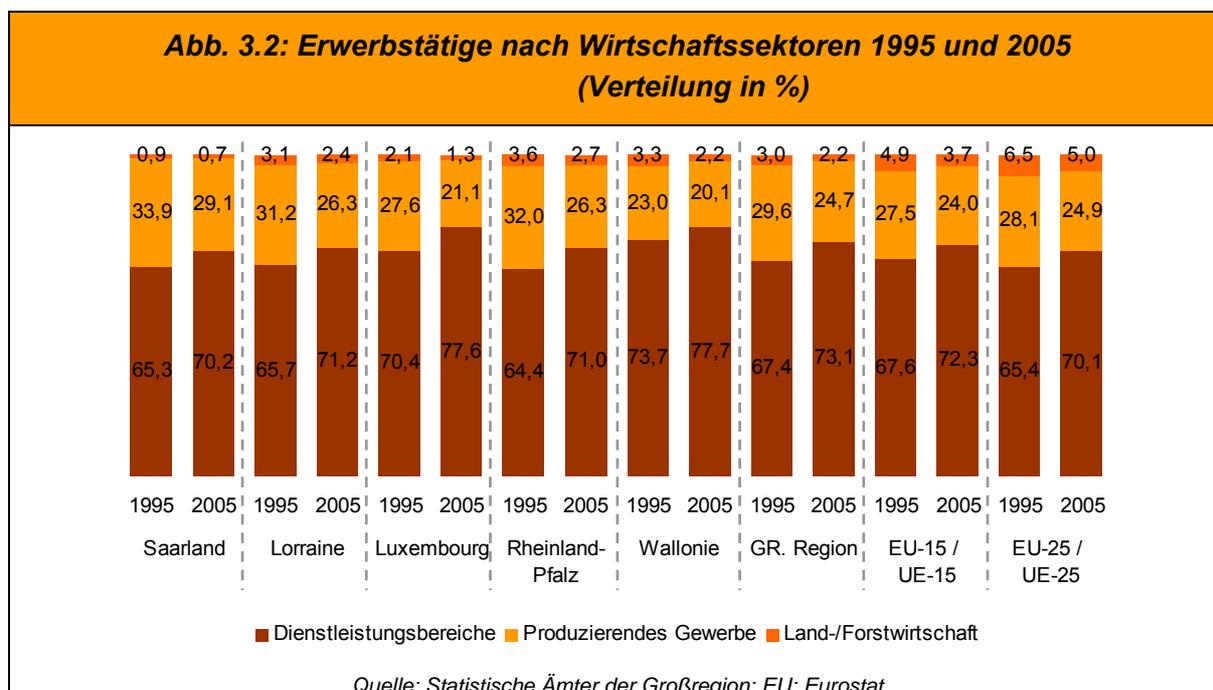
Kompensierung des Personalabbaus in der Industrie durch den Dienstleistungsbereich

Seit 2000 hat die Gesamtbeschäftigung in der EU vor allem durch die Schaffung zahlreicher Nettoarbeitsplätze im Dienstleistungsbereich um 8,5 Millionen Personen zugenommen. Der Rückgang der Beschäftigung in der Industrie (-1,6 Millionen) und der Landwirtschaft (-1,2 Millionen) seit 2000 konnte damit mehr als ausgeglichen werden. Auch in der Großregion ist der – wenn auch moderate – positive Saldo der Beschäftigungsentwicklung der vergangenen Jahre wesentlich der Beschäftigungszunahme im Dienstleistungssektor geschuldet, während das Beschäftigungsvolumen in Landwirtschaft und Industrie weiter abnimmt. Im Zehnjahreszeitraum von 1995 bis 2005 ist die Zahl der Erwerbstätigen in der Großregion insgesamt um mehr als 370.000 angestiegen (8,9%). Der Beschäftigungsgewinn von über einer halben Million Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich fiel dabei rund 3,5 Mal höher aus als die Verluste im Produzierenden Gewerbe.



⁴⁴ Vgl. auch Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA): Der Arbeitsmarkt in der Großregion bis 2020. Perspektiven für das Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, die Wallonie und die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens, Bielefeld 2007 / Observatoire Interrégional du marché de l'emploi (OIE): Le marché du travail de la Grande Région à l'horizon 2020. Perspectives pour la Sarre, la Lorraine, le Luxembourg, la Rhénanie-Palatinat, la Wallonie et la Communauté germanophone de Belgique, Bielefeld, 2007, S. 50ff.

Entsprechend haben sich die Beschäftigungsgewichte der Wirtschaftssektoren verändert. Während noch 1995 etwa jeder dritte Erwerbstätige dem Produzierenden Gewerbe zuzurechnen war, ist es im Jahr 2005 nur noch rund jeder vierte. Demgegenüber haben die Dienstleistungsbereiche ihren Anteil im gleichen Zeitraum von 67% auf 73% gesteigert. Besondere Bedeutung erreichen sie insbesondere in Luxemburg und der Wallonie. Europaweit wuchs die Beschäftigung in allen Teilbranchen des Dienstleistungssektors mit Ausnahme des Kredit- und Versicherungswesens. Treibende Kräfte des Beschäftigungswachstums innerhalb des Dienstleistungssektors waren in Europa wie auch in der Großregion vor allem die Bereiche der unternehmensbezogenen Dienstleistungen (NACE K) sowie das Gesundheits- und Sozialwesen (NACE N), die ihren Anteil an den Arbeitnehmern seit 1995 um 3,1 bzw. 1,5 Prozentpunkte steigern konnten. Vor dem Saarland verzeichnet Luxemburg den höchsten Anteil an Arbeitnehmern bei den Unternehmensdienstleistungen sowie die größte Anteilserhöhung.⁴⁵ Rund zwei Drittel des luxemburgischen Beschäftigungswachstums entfielen auf diesen Bereich sowie auf den Finanzsektor. Im Gesundheitswesen weist die Wallonie den höchsten Arbeitnehmeranteil und den größten Beschäftigungszuwachs in diesem Bereich auf, gefolgt von Rheinland-Pfalz.



3.2 Beschäftigungsentwicklung

Im Rahmen der Europäischen Beschäftigungsstrategie sind in Lissabon und Stockholm für die Entwicklung der Beschäftigung insgesamt sowie für Frauen und ältere Arbeitnehmer ab 55 Jahren klare Zielvorgaben beschlossen worden. Die Gesamtbeschäftigungsquote, die den Anteil der Beschäftigten im Alter zwischen 15 und 64 Jahren an der Erwerbsbevölkerung im gleichen Alter misst, soll bis 2010 auf 70% angehoben werden. Gleichzeitig soll die Be-

⁴⁵ Zwischen 1985 bis 2004 verzeichnete Luxemburg bei den unternehmensbezogenen Dienstleistungen einen weit überdurchschnittlichen Zuwachs: Die Beschäftigung versechsfachte sich während diesem Zeitraum, während sich die Gesamtbeschäftigung nicht einmal verdoppelte. Im Bereich Datenverarbeitung und Datenbanken stieg die Beschäftigung um den Faktor 16 (vgl. STATEC (Hrsg.): The Luxembourg economy. A kaleidoscope 2006, Luxemburg, April 2007, S. 41).

schäftigungsquote von Frauen auf mindestens 60% und die älterer Arbeitnehmer auf 50% steigen. Der niedrige Beschäftigungszuwachs in der EU seit 2001 hat den Prozess der Umsetzung der Beschäftigungsziele von Lissabon und Stockholm jedoch verlangsamt. Angesichts der beschränkten Aussichten auf einen stärkeren Beschäftigungszuwachs in der unmittelbaren Zukunft wird das Gesamtziel wohl erst einige Jahre später erreicht werden. Europaweit sind die jüngsten Entwicklungen im Hinblick auf die Zielvorgaben für Frauen und Personen im Alter von 55 bis 64 Jahren jedoch vielversprechend – auch wenn in Teilen noch ein weiter Weg zurückzulegen ist.⁴⁶

Entwicklung der Beschäftigungsquoten

Für das Jahr 2005 erreicht die Großregion eine **Gesamtbeschäftigungsquote** von 62,1% und liegt damit 1,5 Prozentpunkte unter dem europäischen Vergleichswert (EU-25; EU-15: - 1,6 Prozentpunkte). Zwischen den Regionen bestehen unverändert markante Unterschiede im Beschäftigungsniveau. Die Spannweite reicht von 56,1% in der Wallonie bis 66,9% in Rheinland-Pfalz, das damit als einzige Region über dem europäischen Durchschnitt rangiert.

Seit 2000 sind in allen Regionen Zuwächse der Beschäftigungsquote zu verzeichnen, die jedoch insgesamt gegenüber allen europäischen Mitgliedsstaaten nur knapp halb so hoch ausfallen. Die Wallonie weist mit 0,1 Prozentpunkten die geringste Veränderung bei diesem zentralen Kriterium und gleichzeitig die größte Lücke zum Beschäftigungsziel von 70% auf. Am besten fällt die Veränderung im Saarland aus, gefolgt von Rheinland-Pfalz und Luxemburg auf Platz 2 sowie Lothringen (vgl. Abb. 3.3).

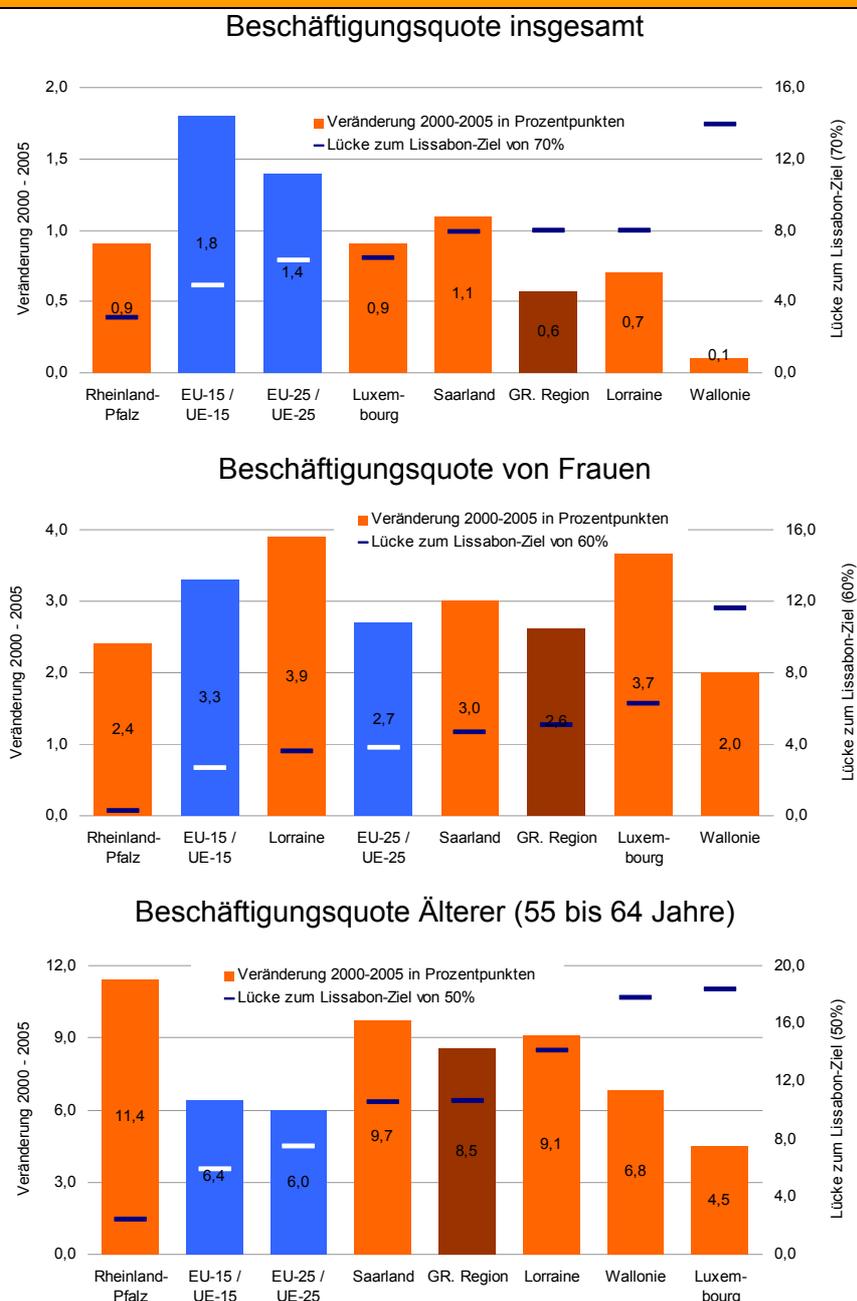
Stärkere Zuwächse bei der Beschäftigungsquote von Frauen

Deutlich stärker als bei der Gesamtbeschäftigung ist die Beschäftigungsquote von Frauen seit 2000 gestiegen und liegt mit +2,6 Prozentpunkten in der Größenordnung der europäischen Entwicklung (EU-25) – bezogen auf die EU-15 (+3,3 Prozentpunkte) fällt der Zuwachs allerdings geringer aus. Im Jahr 2005 liegt die Beschäftigungsquote von Frauen in der Großregion bei 54,9% und fällt mit einem Abstand von 5,1 Prozentpunkten zum Ziel der Europäischen Beschäftigungsstrategie von 60% nach wie vor geringer aus als die europäischen Vergleichswerte.

Mit einem Plus von zwei Prozentpunkten belegt die Wallonie wie schon bei der Entwicklung der Gesamtbeschäftigung den letzten Platz innerhalb der Großregion und weist auch hier die größte Lücke zum Ziel des europäischen Beschäftigungsziels auf. Lothringen konnte seit 2000 eine fast doppelt so hohe Veränderung der Frauenbeschäftigungsquote erzielen, gefolgt von Luxemburg, das die zweitgrößte Lücke zur Lissabonner Zielvorgabe aufweist, die aber nur knapp halb so groß ist wie in der Wallonie. Mit einer im regionalen und europäischen Vergleich überdurchschnittlichen Veränderung konnte das Saarland die weibliche Beschäftigungslücke kontinuierlich reduzieren, während Rheinland-Pfalz das Ziel von 60% schon fast erreicht hat.

⁴⁶ Europäische Kommission (Hrsg.): Wachsende Regionen, wachsendes Europa – Vierter Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt – KOM (2007) 694 endg., Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, 2007, S. 20.

Abb. 3.3 Veränderung der Beschäftigungsquote zwischen 2000 und 2005 und Lücke zum Lissabon-Ziel (in Prozentpunkten)



Quelle: Eurostat – Arbeitkräfteerhebung, Berechnungen IBA / OIE

Hinweis zur Interpretation der Grafiken: Die Sortierung der Regionen erfolgt nach der Lücke zum jeweiligen Beschäftigungsziel von Lissabon und Stockholm. D.h. je weiter links sich eine Region befindet, umso mehr hat sie sich dem Ziel genähert. Die Höhe der Balken entspricht der Veränderung der Beschäftigungsquoten im Zeitraum 2000 bis 2005 in Prozentpunkten.

Beschäftigungsquote von Personen im Alter zwischen 55 und 64 Jahren

In Europa ist die Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmern auf 42,5% angestiegen. Dieser Anstieg steht in deutlichem Kontrast zu dem über lange Jahre anhaltenden Rückgang der Quote als Folge einer in vielen Ländern bestehenden Tendenz zum Vorruhestand. Trotz des Anstiegs blieb die Beschäftigungsquote 2005 immer noch um mehr als 7 Prozentpunkte hin-

ter dem für 2010 gesteckten Ziel von 50 % zurück,⁴⁷ so dass bei der Förderung der Beschäftigung Älterer noch ein langer Weg zurückzulegen ist.

Die Großregion schneidet hier mit 39,4% bzw. einer Lücke von über 10 Prozentpunkten sogar noch merklich schlechter ab. Lediglich Rheinland-Pfalz scheint auf einem guten Weg bei der Zielerfüllung und weist seit 2000 mit einem Plus von 11,4 Prozentpunkten die markanteste Zunahme bei der Beschäftigung Älterer auf, gefolgt vom Saarland. Trotz Zuwächsen in ähnlicher Größenordnung ist die Differenz zu 50% in Lothringen noch ein gutes Stück größer. Schlusslichter beim Stand und der Entwicklung der Beschäftigung Älterer sind die Wallonie und Luxemburg.

Weiterhin erhebliche Anstrengungen zur Erreichung der Lissabonner Ziel nötig

Bezogen auf alle Regionen Europas konnte zwischen 2000 und 2005 eine gewisse Konvergenz der Beschäftigungsquoten erzielt werden. In diesen fünf Jahren verringerte sich der Unterschied zwischen der durchschnittlichen Beschäftigungsquote in den 10% der Regionen mit der höchsten und den 10% mit der niedrigsten Beschäftigungsquote von 30 auf 27 Prozentpunkte⁴⁸. Die Großregion verzeichnete den größten Abstand zwischen höchster und niedrigster Gesamtbeschäftigungsquote im Jahr 2002 mit 12,1 Prozentpunkten. Um das Lissabonziel einer Beschäftigungsquote von 70% der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zu erreichen sowie die Ziele für Frauen und Ältere, muss die Zahl der Beschäftigten in der Großregion in den nächsten Jahren merklich steigen. Angesichts der verhaltenen Beschäftigungszuwächse im betrachteten Fünfjahreszeitraum dürfte dieser Prozess jedoch noch einige Zeit über 2010 hinaus in Anspruch nehmen.

3.3 Stand und Entwicklung der Arbeitslosigkeit

Das sichtbarste Anzeichen für Ungleichgewichte auf dem Arbeitsmarkt ist die Zahl der Arbeitslosen sowie die Arbeitslosenquote. Im Jahr 2004⁴⁹ waren nach Angaben der Statistischen Ämter der Großregion im Durchschnitt rund 581.000 Personen in der Großregion arbeitslos. Damit bleibt Arbeitslosigkeit ein drängendes Problem im Kooperationsraum, auch wenn in jüngster Zeit nochmals Rückgänge in einigen Regionen zu verzeichnen sind.⁵⁰ So wurde beispielsweise im September 2007 im Saarland der niedrigste Stand der Arbeitslosigkeit seit 1992 erreicht⁵¹ und auch INSEE Lorraine meldet seit 2005 einen Rückgang der Arbeitslosigkeit in Lothringen.⁵²

⁴⁷ Vgl. ebd. sowie Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle / Observatoire Interrégional du marché de l'emploi (2007), a.a.O.

⁴⁸ Vgl. Europäische Kommission (2007), a.a.O.

⁴⁹ Durch die Einführung des neuen Sozialgesetzbuches (SGB II) in Deutschland mit der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe sind die Arbeitslosenzahlen in den deutschen Regionen ab 2005 nur noch bedingt mit den Vorjahren vergleichbar.

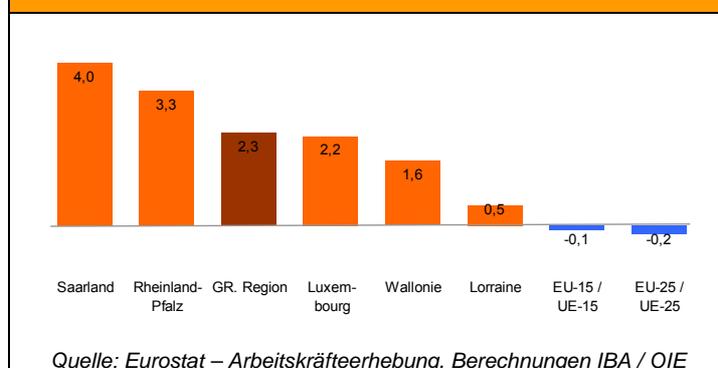
⁵⁰ Auf Basis der Arbeitskräfteerhebung sind Arbeitslosenquoten für die Großregion mit ihren Teilräumen nur bis zum Jahr 2005 verfügbar. Aktuelle Entwicklungen der Arbeitslosigkeit deuten demgegenüber auf eine Umkehrung der bislang beobachteten Trends hin.

⁵¹ Regionaldirektion Rheinland-Pfalz-Saarland der Bundesagentur für Arbeit: Der saarländische Arbeitsmarkt im September 2007, Pressemitteilung 51/2007, Saarbrücken.

⁵² Vgl. Économie Lorraine n° 84-85: Bilan économique; Chômage – la baisse continue en 2006.

Im Jahr 2005 lag die Arbeitslosenquote in Europa insgesamt bei 9% (EU-25; EU-15: 8,2%). In der Großregion waren mit 9,9% relativ mehr Personen von Arbeitslosigkeit betroffen, wobei zwischen den einzelnen Teilregionen wie auch zwischen Personengruppen merkliche Unterschiede im Niveau zu beobachten sind. Die niedrigste Quote weist Luxemburg mit 4,5% auf. Trotz der sehr positiven Beschäftigungsentwicklung während der vergangenen 25 Jahre hat sich im Großherzogtum heute ein gewisses Maß an struktureller Arbeitslosigkeit verfestigt. Auch während Perioden von besonders starkem Beschäftigungswachstum konnte die Arbeitslosigkeit nicht wieder auf das Niveau vor den 1990er oder 1980er Jahren reduziert werden. Lässt man die statistisch verzerrten Zuwächse der Arbeitslosigkeit in den deutschen Regionen außer Acht, ist die Arbeitslosigkeit im Großherzogtum zwischen 2000 und 2005 am stärksten gestiegen.⁵³

Abb. 3.4: Entwicklung der Arbeitslosenquote 2000 bis 2005
(Veränderung in Prozentpunkten)



Der überdurchschnittliche Zuwachs im Saarland und Rheinland-Pfalz relativiert sich, wenn lediglich der Zeitraum bis 2004 betrachtet wird: Die Arbeitslosenquoten sind dann deutlich geringer um 1,7 bzw. 1,3 Prozentpunkte gestiegen. Zudem berichtet die Regionaldirektion Rheinland-Pfalz-Saarland aktuell von einer spürbaren Entspannung bei der Arbeitslosigkeit. In Lothringen, wo 2006 im vierten Jahr in Folge ein Anstieg bei den Stellenangeboten zu verzeichnen ist, hat sich die Arbeits-

losenquote zwischen 2000 und 2005 am wenigsten verändert.

Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach Personengruppen

Europaweit übersteigt die Arbeitslosenquote von **Frauen** die der **Männer**. Während die männliche Arbeitslosenquote in Europa im Betrachtungszeitraum 2000 bis 2005 leicht anstieg, ging sie bei den Frauen geringfügig zurück, so dass sich der Abstand zwischen beiden Quoten verringert hat. Innerhalb der Großregion weist die Wallonie vor Lothringen und Luxemburg die größten Abweichungen zwischen männlichen und weiblichen Arbeitslosenquoten auf. In diesen Regionen fallen die Quoten der Frauen höher aus als bei den Männern, während sich im Saarland und in Rheinland-Pfalz das Verhältnis umkehrt.

Die **Jugendarbeitslosenquote** (der unter 25-Jährigen) ist 2005 in Europa mit 18,7% (EU-25; EU-15: 16,9%) wie auch in der Großregion mit 20,7% rund doppelt so hoch wie die Gesamtarbeitslosenquote, was auf ein Überangebot an relativ gering qualifizierten, unerfahrenen jungen Arbeitskräften hindeutet.⁵⁴ Besonders ausgeprägt ist die Jugendarbeitslosigkeit im Kooperationsraum in der Wallonie (31,8%) und Lothringen (23,8%), während das Saarland und Rheinland-Pfalz sowie Luxemburg unter dem europäischen Niveau liegen.

⁵³ Vergleichbare Arbeitslosenzahlen liegen laut dem Statistikportal der Großregion nur bis 2004 zur Verfügung. Zudem sind durch die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe die Arbeitslosenzahlen im Saarland und Rheinland-Pfalz von 2004 auf 2005 sprunghaft angestiegen.

⁵⁴ Vgl. Europäische Kommission (2007), a.a.O.

Mit 4,9% lag die **Langzeitarbeitslosenquote**⁵⁵ in der Großregion über dem europäischen Durchschnitt. Fast jede zweite von Arbeitslosigkeit betroffene Person war damit länger als ein Jahr ohne Beschäftigung. Nur in der Wallonie und dem Saarland, wo die Quote der Langzeitarbeitslosigkeit über dem Durchschnitt liegt, ist der Anteil der Arbeitslosen mit langer Beschäftigungslosigkeit höher – wie in Rheinland-Pfalz jedoch mit abnehmender Tendenz. In Lothringen liegt die Langzeitarbeitslosigkeit im europäischen Schnitt und hat sich seit 2000 kaum verändert. Anders ist die Situation in Luxemburg: Mit 1,2% Langzeitarbeitslosigkeit liegt das Großherzogtum noch deutlich unter dem Durchschnitt und die Quote ist im interregionalen Vergleich seit 2000 nur moderat gestiegen. Auch der Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen fällt mit einem Viertel noch vergleichsweise niedrig aus, ist mit einem Plus von 4,1 Prozentpunkten jedoch am stärksten gestiegen, was – wie auch die Entwicklung der Gesamtarbeitslosenquote auf sich verfestigende strukturelle Probleme des luxemburgischen Arbeitsmarktes bei bestimmten Personengruppen hindeutet.

Tab. 3.1: Langzeitarbeitslosenquote

	Langzeit- arbeitslosen- quote 2005	Veränderung 2000-2005 in Prozent- punkten	Anteil der Langzeitarbeits- losen an allen Arbeitslosen	Veränderung 2000-2005 in Prozent- punkten
Saarland	5,8	2,0	53,4	-1,7
Lorraine	4,0	0,3	38,9	0,9
Luxembourg	1,2	0,7	26,4	4,1
Rheinland-Pfalz	4,1	1,2	46,0	-4,9
Wallonie	6,9	0,4	58,6	-5,3
GR. Region	4,9	0,9	49,2	-3,1
EU-25 / UE-25	4,1	-	45,5	-

Quelle: Eurostat, Berechnungen IBA / OIE

3.4 Der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt der Großregion

In der Großregion pendeln heute mehr als 176.000 Männer und Frauen von ihrem Wohnort über eine nationale Grenze zu ihrem Arbeitsort in eine benachbarte Region. Die Grenzgängerbeschäftigung in diesem Raum ist gekennzeichnet durch vielfältige Entwicklungen. Mit gut 4% aller in der Großregion beschäftigten Arbeitnehmer, die als Grenzgänger tätig sind, bildet die europäische Kernregion einen einzigartigen Mobilitätsraum mit dem größten Pendleraufkommen in Europa.⁵⁶ Es ist Ausdruck wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen in den Teilregionen und weitgehend auf die Beschäftigungsmöglichkeiten im Großherzogtum Luxemburg zurückzuführen.

Lothringen und Luxemburg – der dynamische Kern des grenzüberschreitenden Arbeitsmarkts

- ▶ Luxemburg ist der Schwerpunkt der grenzüberschreitenden Berufspendler und baut seine Position weiter aus. Aktuell kommen rund 72% aller Grenzgänger in der Großregion zum arbeiten nach Luxemburg.

⁵⁵ Personen, die länger als 12 Monate arbeitslos sind in Prozent der Erwerbstätigen.

⁵⁶ Lediglich die Schweiz weist ein höheres Grenzgängeraufkommen auf mit 187.580 Einpendlern (3. Quartal 2006).

- ▶ Demgegenüber bleibt Lothringen mit 87.000 bzw. 56% aller Auspendler klar die Hauptentsenderegion. Lothringer arbeiten überwiegend in Luxemburg und Deutschland. Der Strom in die deutschen Regionen ist jedoch leicht rückläufig, während Luxemburg weiterhin zunehmend lothringische Arbeitskräfte anzieht. Ausgehend von einem insgesamt niedrigeren Niveau ist die Zahl der Lothringer, die in Belgien arbeiten gegenüber dem Vorjahr am stärksten gestiegen.
- ▶ Die Form des atypischen Grenzgängerwesens, d.h. grenzüberschreitende Arbeitnehmer, die im Ausland wohnen und jeden Morgen in ihr Heimatland zum Arbeiten einpendeln, gewinnt in der Großregion zusehends an Bedeutung. Der kontinuierliche Anstieg der Zahl der atypischen Grenzgänger sowohl im saarländisch-lothringischen als auch im deutsch-luxemburgischen Grenzraum ist Ausdruck der zunehmenden Verflechtung der Lebens- und Arbeitsräume der in der Großregion lebenden und arbeitenden Menschen. Gerade in den letzten Jahren ist eine deutliche Zunahme dieser atypischen Grenzgänger im deutsch-luxemburgischen Raum festzustellen. Aber auch im saarländisch-lothringischen Grenzraum ist die Attraktivität Lothringens für Saarländerinnen und Saarländer als Wohnort ungebrochen. Mittlerweile sind gut ein Drittel der aus Lothringen einpendelnden Grenzgänger atypische Grenzgänger.

Tab. 3.2: Grenzüberschreitende Berufspendler in der Großregion (Ein-/ Auspendler)

Einpendler							
Herkunfts-Gebiet \ Zielgebiet	Deutsch-land	France	Luxem-bourg	Belgique	Einpendler insg.	Datum	Quelle
Saarland		20.623	42	144	20.809	30.06.2006	BA
Rheinland-Pfalz		4.884	154	146	5.184	30.06.2006	BA
Lorraine	1.120		200	130	1.450	2005	ADEM Eures
Luxembourg	28.982	64.540		33.201	126.723	30.06.2006	IGSS
Wallonie	437	21.254	314		22.005	30.06.2005	INAMI
GR.Region	30.539	111.301	710	33.621	176.171		

Saarland: zum 30.06.2006 insgesamt 20.938 Einpendler mit Wohnort im Ausland (Quelle: BA)

Rheinland-Pfalz: zum 30.06.2005 insgesamt 6.039 Einpendler mit Wohnort im Ausland (Quelle: BA)

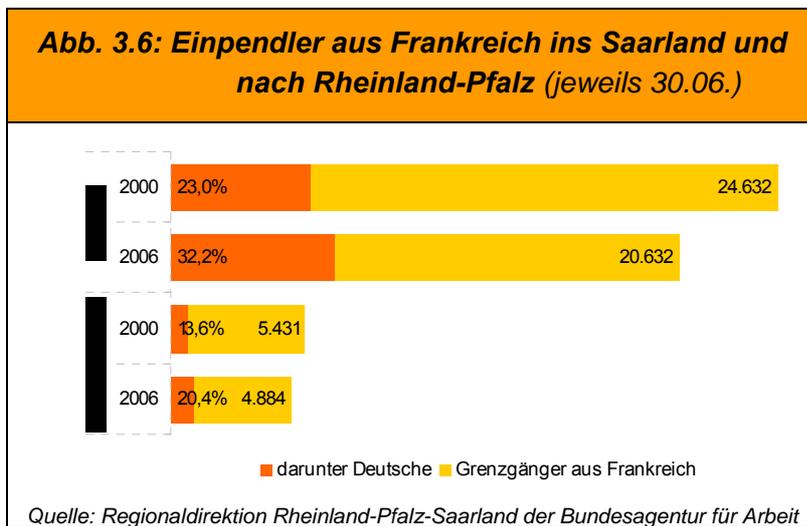
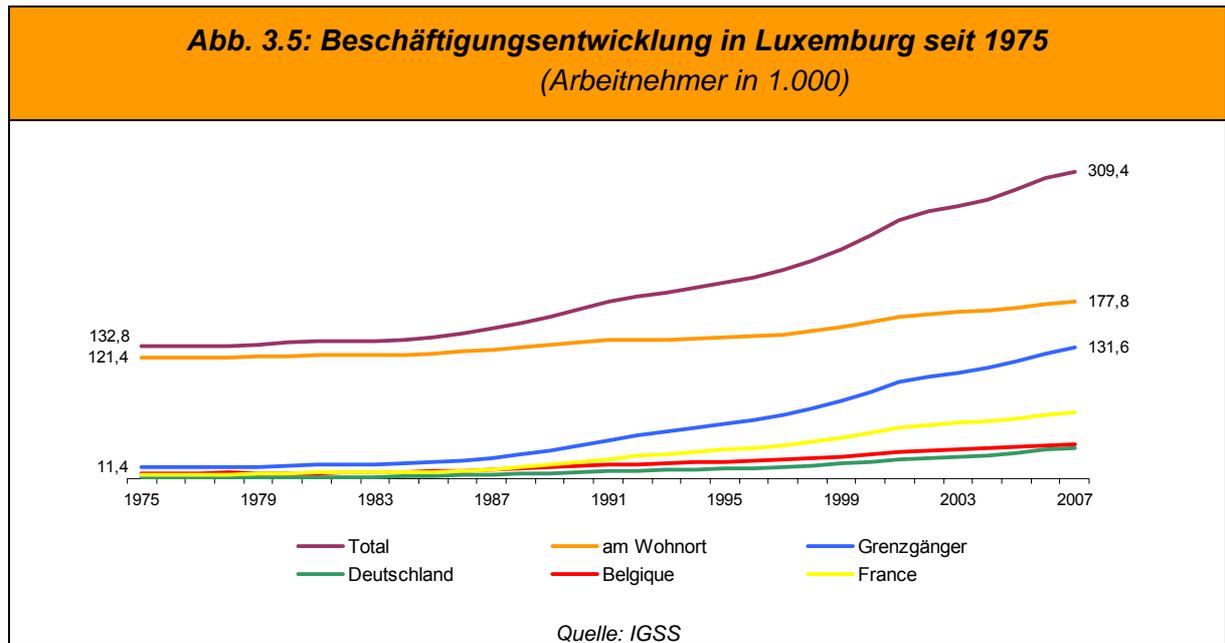
Auspender							
Zielgebiet \ Her-kunftsgebiet	Deutsch-land	France	Luxem-bourg	Belgique	Auspender insg.	Datum	Quelle
Saarland		1.000	4.795	.	5.795	2001 / 31.03.2006	INSEE / IGSS
Rheinland-Pfalz		120	20.499	.	20.619	2001 / 31.03.2006	INSEE / IGSS
Lorraine	22.530		60.266	4.207	87.003	2006	INSEE
Luxembourg	275	200		381	856	2001 / 30.06.2004	BA / INSEE / INAMI
Wallonie	4.701	4.134	31.102		39.937	30.06.2005/ 31.03.2006	INAMI / IGSS
GR. Region	27.506	5.454	116.662	4.588	154.210		

BA: Regionaldirektion Rheinland-Pfalz-Saarland der Bundesagentur für Arbeit

IGSS: Inspection Générale de la Sécurité Sociale – Luxembourg

INAMI: Institut national d'Assurance Maladie-Invalidité – Belgique

INSEE: Institut national de la statistique et des études économiques - Lorraine



4. Bildung

4.1 Zwei Kulturen, drei Sprachen, fünf Teilräume und vier Schul- und Bildungssysteme⁵⁷

4.1.1 Allgemeine Tendenzen

In der Großregion grenzen zwei Kulturen, drei Sprachen, fünf Teilräume und vier Schul- und Bildungssysteme aneinander, die verschiedene Wege einschlagen, um die jungen Generationen auf die Zukunft vorzubereiten. Die Schul- und Bildungssysteme unterscheiden sich in ihrem Aufbau, in ihren Abläufen und Inhalten, den Ausbildungszeiträumen und den jeweiligen Zugangsbedingungen⁵⁸.

Die vorschulische Erziehung bereitet die Kinder auf die Einschulung in die Grundschule vor. Sie ist in der Großregion freiwillig, mit Ausnahme von Luxemburg, wo bereits für Kinder ab vier Jahren der Besuch der Vorschule verpflichtend vorgeschrieben ist⁵⁹. In der Praxis werden die französischen Kinder jedoch ab dem dritten Lebensjahr durch die „*école maternelle*“ und die belgischen Kinder⁶⁰ durch die „*établissements du préprimaire*“ im großen Maße vorschulisch betreut. In Deutschland gibt es dagegen keine Vorschulerziehung, da die Kindergärten nicht ins Schulsystem integriert sind. Das deutsche Bundesministerium, in dessen Zuständigkeit das Betreuungsangebot für Kleinkinder fällt, will den Bildungsaspekt der Kindergärten stärken, zum Beispiel durch Förderung des Sprachenlernens im Vorschulalter. Diese Thematik stellt eine große Herausforderung für die gesamte Großregion dar, wovon die Organisation eines internationalen Fachkongresses "Frühkindliche Mehrsprachigkeit als Baustein einer gelungenen Bildungsbiografie" zeugt, der am 17. und 18. September 2007 in Saarbrücken stattfand.

Auf dieser Veranstaltung wurden einige beispielhafte Initiativen in der Großregion angesprochen, wie der Austausch von Erzieherinnen zur Sprachvermittlung, der seit September 2000 läuft und vom Generalrat des Departements Moselle und vom saarländischen Bildungsministerium initiiert wurde. 23 Erzieherinnen aus Moselle und 23 saarländische Erzieherinnen nehmen an dieser Maßnahme teil, die darauf abzielt, die Kinder bereits im Vorschulalter mit der Sprache des Nachbarn vertraut zu machen, zugunsten von "écoles maternelles" in 10 Gemeinden von Moselle und 21 saarländischen Kindergärten.

Die allgemeine Schulpflicht beginnt in der Regel mit der Primarstufe, die zum Erwerb des schulischen Grundwissens führt. In der Großregion besuchen die Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren die schulischen Einrichtungen der Primarstufe. Diese ist in Belgien und in

⁵⁷ Nähere Einzelheiten siehe Länderinformationen auf der Internetseite von Eurydice, dem Informationsnetz zum Bildungswesen in Europa (<http://www.eurydice.org/portal/page/portal/Eurydice>).

⁵⁸ Um die verschiedenen Bildungssysteme auf europäischer Ebene vergleichen zu können, hat die UNESCO eine gemeinsame Nomenklatur entwickelt. Die erste Fassung der internationalen CITE-Klassifikation (*classification internationale type de l'éducation*) / ISCED (International Standard Classification of Education) wurde 1970 vorgestellt und 1997 überarbeitet. Sie dient als Instrument zur Darstellung der Ebenen und Statistiken bezüglich der Bildungssysteme auf internationaler Ebene. Die Nomenklatur unterscheidet sechs Schulstufen von der Vorschule bis hin zur Hochschule.

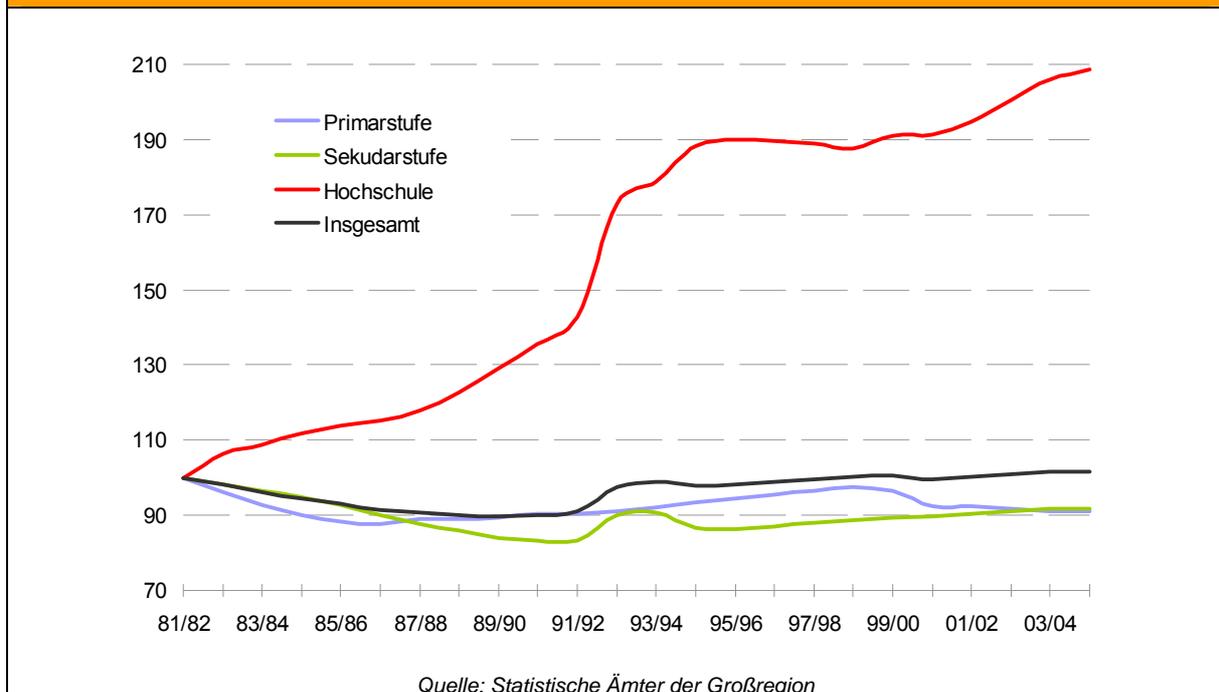
⁵⁹ Die Vorschule wird durch eine weitere frühe Vorschulform (*enseignement précoce*) ergänzt, an der bereits Kinder ab 3 Jahren teilnehmen können.

⁶⁰ Das Mindestalter in Lothringen beträgt zwei Jahre (abhängig jedoch von den freien Plätzen), in der Wallonie zweieinhalb Jahre und in den deutschen Bundesländern drei Jahre.

Luxemburg auf sechs Klassenstufen verteilt und umfasst für Kinder mit Lernschwierigkeiten Sonderschulangebote. In Frankreich setzt sich die Primarstufe aus fünf Klassenstufen zusammen, wogegen sie in den deutschen Bundesländern nur vier Klassen zählt.

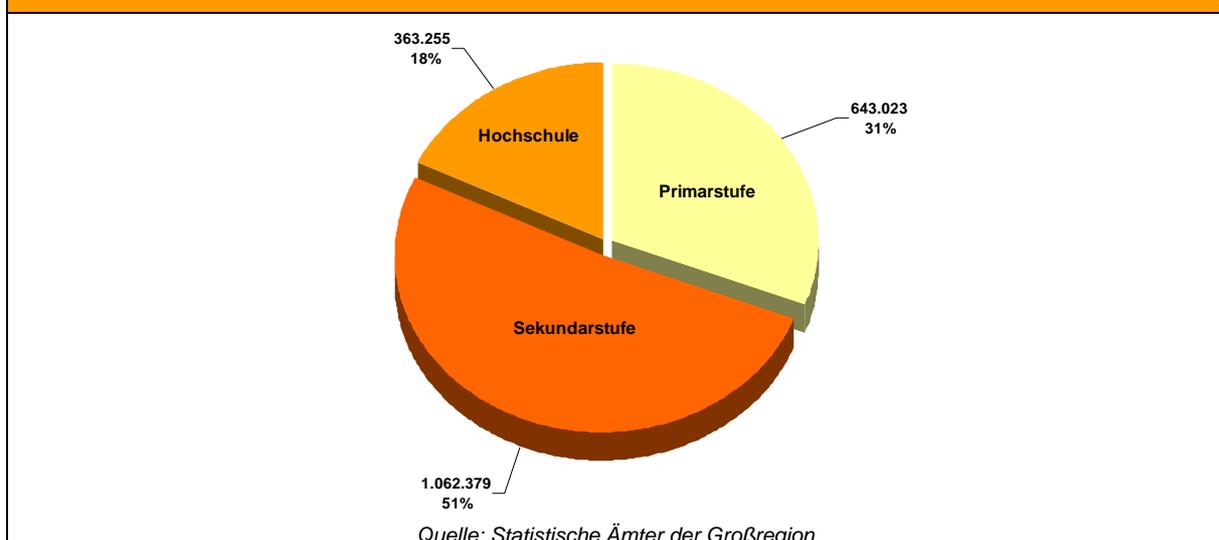
Die Schülerzahl der Primarstufe in der Großregion hat sich gegenüber 1981 verringert und beläuft sich zurzeit auf ca. 643.000. Dieser neunprozentige Rückgang der Schülerzahlen zwischen 1981 und 2005 verlief indes nicht linear, sondern hat sich seit 1999 zugespitzt.

Abb. 4.1: Entwicklung der Schülerzahlen in der Großregion zwischen 1981 und 2005



In der Großregion besuchten im Schuljahr 2004/2005 rund 1.062.000 Schüler die Sekundarstufe. Nach einem einschneidenden Rückgang im Laufe der 1980er Jahre und einem anschließenden Zuwachs im darauf folgenden Jahrzehnt, zeichnet sich bei den Schülerzahlen der Sekundarstufe in der letzten Zeit erneut ein rückläufiger Trend ab.

Abb. 4.2: Verteilung der Schüler der Großregion in 2004/2005



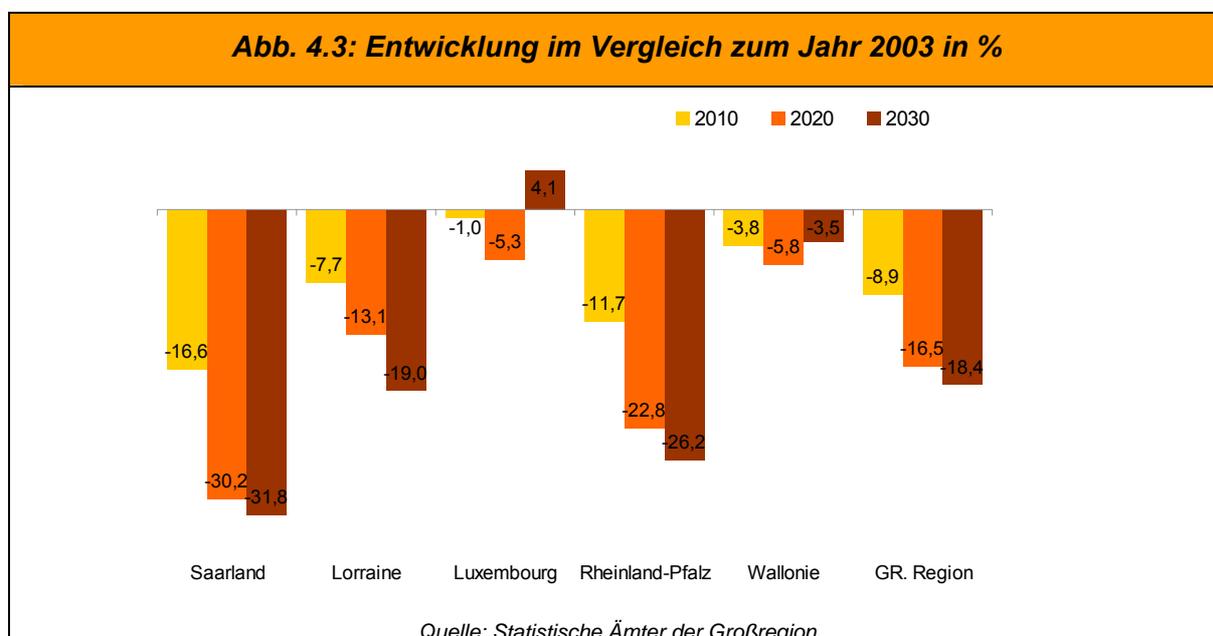
Die schulpflichtige Bevölkerung⁶¹ verzeichnet einen stetigen quantitativen Rückgang – eine Entwicklung, die sich auch in den kommenden Jahren fortsetzen wird. So wird die schulpflichtige Bevölkerung, die 2001 noch auf 1.188.000 geschätzt wurde, im Jahre 2020 auf 983.000 schrumpfen. Im Saarland, in Rheinland-Pfalz und in Lothringen⁶² wird diese Entwicklung besonders ungünstig verlaufen, während sie in Luxemburg und in der Wallonie moderat ausfällt.

Tab. 4.1: Schulpflichtige Bevölkerung am Wohnort – Prognosen bis 2030

	2001	2002	2003	2010	2020	2030
Saarland	113.364	112.480	111.335	92.800	77.700	75.900
Lorraine	302.506	297.705	292.693	270.192	254.305	237.182
Luxembourg	66.015	66.727	67.174	66.532	63.629	69.952
Rheinland-Pfalz	458.639	458.893	457.088	403.592	352.739	337.350
Wallonie	247.989	248.746	249.033	239.687	234.667	240.430
GR. Region	1.188.513	1.184.551	1.177.323	1.072.803	983.040	960.814

Quelle: Statistische Ämter der Großregion

Abb. 4.3: Entwicklung im Vergleich zum Jahr 2003 in %



Die Sekundarstufe I erstreckt sich über die drei bzw. vier Schuljahre im Anschluss an die Grundschule. Die Sekundarstufe beginnt folglich je nach Teilraum innerhalb der Großregion im fünften oder siebten Schuljahr. Die Sekundarstufe I umfasst allgemeinbildende Unterrichtsprogramme, bietet jedoch bereits auf dieser Stufe erste berufsbildende Ausbildungsgänge, die auf den Eintritt ins Berufsleben oder die Sekundarstufe II vorbereiten (welche am Ende der allgemeinen Schulpflicht einsetzt).

Während die Sekundarstufe in Belgien, Luxemburg und Frankreich ein breitgefächertes Angebot an berufsbildenden Zweigen anbietet, enthält das deutsche System vor dem neunten

⁶¹ Mit unterschiedlichen Altersregelungen.

⁶² Zu Beginn des neuen Schuljahres im September 2005 registrierten die lothringischen Schulen einen erneuten Rückgang ihrer Schülerzahlen. Während die Schülerzahlen in den „écoles primaires“ konstant blieben, sind sie in den „écoles maternelles“ rückläufig. Die Sekundarschulen jedoch sind am stärksten vom Schülerschwund betroffen, insbesondere die „Collèges“ (vgl. INSEE (Hrsg.): Population scolaire: nouvelle baisse en 2005, Bilan économique 2005, in: Économie Lorraine n° 58-59, juin 2006).

bzw. zehnten Schuljahr keinen berufsvorbereitenden Ausbildungsgang, da die Berufsausbildung in den deutschen Bundesländern vorrangig im dualen System⁶³ erfolgt, das nach Abschluss der Sekundarstufe ansetzt.

4.1.2 **Trotz unterschiedlicher Strukturen sind sämtliche Teilregionen vom Phänomen des Schulabbruchs betroffen**

Trotz der Unterschiede zwischen den Bildungssystemen in der Großregion gelingt es keiner Teilregion, das Problem der Schulabbrecher ohne qualifizierenden Abschluss in den Griff zu bekommen. Im Jahre 2005 pendelt sich der Anteil der Bevölkerung im Alter von 18 bis 25 Jahren, deren Bildungsniveau die Sekundarstufe I nicht übersteigt (und die sich weder in der Sekundarstufe II noch in einer Berufsausbildung befinden) in Belgien auf 12,6%, in Deutschland auf 13,8% ein, wobei dieses Niveau immerhin besser als der Durchschnitt in der Europäischen Union der 25 bzw. 27 Länder ausfällt (jeweils 15,1% und 15,4%). Dabei hat jedes Land Anstrengungen zur Linderung dieses Phänomens ergriffen,⁶⁴ doch es erweist sich offenbar als schwierig, neue Schwellenwerte zu unterschreiten. Das Ziel der Eindämmung des Schulabbruchs ohne qualifizierenden Abschluss, der ein großes Problem in der Großregion darstellt, darf nicht aufgegeben werden, auch wenn dies schwer zu erreichen ist. Es ist noch ein beträchtlicher Weg zurückzulegen, um bis 2010 die europäische Zielvorgabe der Reduzierung der Schulabbruchsquote auf 10% zu erreichen.

Wie auch in den anderen Ländern wurden in Frankreich die Bildungsniveaus im Laufe der Jahre zwar angehoben, doch blieb das Ziel unerreicht, einen Jugendlichen nicht ohne Qualifikation aus dem Schulsystem zu entlassen, das durch das so genannte „loi d'orientation“ von 1989 vorgegeben und durch das „Fünfjahresgesetz“ von 1993 bekräftigt wurde. Unter

Tab. 4.2: Anteil der Jugendlichen im Alter von 18 bis 25 Jahren, die die Schule 2005 vorzeitig⁶⁵ verlassen haben

Jugendliche Schulabbrecher (in %)	Insgesamt	Frauen	Männer
EU-27 / UE-27	15,4	13,2	17,5
EU-25 / UE-25	15,1	12,8	17,4
Belgique	12,6	10,2	14,9
Deutschland	13,8	13,6	13,9
France	13,1	11,2	15,1
Luxembourg	13,3	9,6	17,0

Quelle: Eurostat

den Initiativen, die vom Bildungsministerium ergriffen wurden, sei eine Politik zur Neubelebung der prioritären Erziehungsaufgabe erwähnt, die im Februar 2006 angekündigt wurde. Sie zielt darauf ab, die hilfebedürftigsten Schüler zu identifizieren und alles zu unternehmen, damit sie erfolgreicher sind und ihre schulische Leistung verbessern.⁶⁶

Finanziert durch die Europäische Union und die Gebietskörperschaften bestehen seit 1997 die „Schulen der zweiten

⁶³ Im dualen System erfolgt die Ausbildung sowohl im Betrieb als auch in der Berufsschule.

⁶⁴ Beispiel auf Grundlage der Daten von Eurostat: Der Anteil der Bevölkerung der Altersgruppe der 18- bis 24-Jährigen, deren Bildungsniveau nicht über die Sekundarstufe I hinausgeht und die weder in der Sekundarstufe II noch in einer Berufsausbildung sind, ist in Luxemburg von 34,4% im Jahre 1994 auf 13,3% im Jahre 2005, in Frankreich von 16,4% auf 13,1% und in Belgien von 16,1% auf 12,6% zurückgegangen.

⁶⁵ Deren Bildungsniveau nicht über die Sekundarstufe I hinausgeht und die sich weder in der Sekundarstufe II noch in einer Ausbildung befinden.

⁶⁶ Vgl.: Ministère de l'Éducation nationale (Hrsg.): La relance de l'éducation prioritaire: une action ciblée sur les élèves les plus en difficulté, Paris, février 2006.

Chance“ (wovon jede einzelne ihre eigene Funktionsweise hat). Sie ermöglichen jungen Menschen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren auf individueller Betreuungsbasis einen allgemein- oder berufsbildenden Ausbildungsgang zu absolvieren. Ein weiteres Maßnahmenpaket, das 2005 von den Ministerien für Verteidigung und Beschäftigung initiiert wurde, ist das Programm „zweite Chance Verteidigung“, mit dem 18- bis 21-jährige Jugendliche ohne Abschluss und ohne Beschäftigung auf freiwilliger Basis wieder in den Sattel gehoben werden sollen.

In der Wallonie soll ein duales Ausbildungssystem, das in den „Centres d’Enseignement et de Formation en Alternance (CEFA)“ angeboten und individuell zugeschnitten wird, jugendliche Schulabbrecher qualifizieren und wieder resozialisieren. Dieses System ist gegenüber anderen allgemeineren Ausbildungswegen (wie die Ausbildung der mittleren Klassenstufen, die vom „Institut de formation en alternance pour les petites et moyennes entreprises“, dem Institut für duale Ausbildung für KMUs organisiert wird) relativ erfolgreicher.

Zu Beginn der 1990er Jahre lag in Luxemburg der Prozentsatz der jugendlichen Schulabbrecher sehr hoch. Die luxemburgische Regierung hat insbesondere ab 2001 Maßnahmen zur Bekämpfung von Schulversagen ins Leben gerufen und plant die Einführung eines Programms der zweiten Chance, wie sie durch die europäische Leitlinie vorgegeben wird.⁶⁷

4.1.3 Betriebliche Ausbildung und Berufsschule

4.1.3.1 Das duale System der betrieblichen Berufsausbildung ist in Frankreich, Belgien und Luxemburg unterrepräsentiert

Wie in den meisten anderen europäischen Ländern hat sich das System der allgemeinbildenden Schulen in Deutschland in den letzten dreißig Jahren stark entwickelt, was zu einer Verlängerung der Dauer der Schulzeit und zu wachsenden Spannungen zwischen dem Bildungssystem und dem Produktionssystem geführt hat. Trotz der fortschreitenden Entwicklung des Hochschulwesens ist das duale System weiterhin für einen Großteil der deutschen Jugendlichen die vorherrschende Form der beruflichen Sozialisierung. Zwei Drittel der Jugendlichen einer Altersklasse absolvieren nach dem Ende ihrer Pflichtschulzeit eine qualifizierende Berufsausbildung im dualen System, die in der Regel drei Jahre dauert. Obwohl dieses System im Laufe der Jahre keine grundlegenden Änderungen erfahren hat, hat es mit Problemen zu kämpfen, die an seiner Fähigkeit, die Eingliederung der Jugendlichen ins Berufsleben zu gewährleisten, zweifeln lassen. Die Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus, das höhere Eintrittsalter der Jugendlichen in die verschiedenen von den Unternehmen angebotenen Ausbildungen und die sinkende Zahl der Ausbildungsstellen führen zu einem zunehmenden Wettbewerb zwischen den Abschlüssen und/oder Ausbildungsrichtungen, aber auch zwischen den besser ausgebildeten Jugendlichen der Sekundarstufe, die aus der *Realschule* ("collège d’enseignement général") kommen, und den *Hauptschulabgängern* ("école secondaire générale", kurzer Ausbildungsgang, Ergänzung der Primarausbildung mit vorwiegend praktischer Ausrichtung). Das duale System in Deutschland war früher ein Bildungssystem, das in erster Linie für Schüler der *Hauptschule* bestimmt war. 1970 kamen

⁶⁷ Vgl. Ministère de l’Éducation nationale et de la Formation professionnelle (Hrsg.): *Etat des lieux des pratiques pédagogiques d’insertion au Luxembourg*, Luxembourg, février 2003.

80% der Auszubildenden aus den Hauptschulen. Diese Situation hat sich im Laufe der Jahre sehr stark geändert. Der Anteil der Hauptschulabgänger ist stark zurückgegangen, während der der Realschulabgänger und Abiturienten stark gestiegen ist.

Tab. 4.3: Prozentsatz der Schüler (Sekundarstufe II, CITE3) in dualer Berufsausbildung in 2004

	Deutschland	Belgique	France	Luxembourg
% der Schüler (Niveau, CITE3) in dualer Ausbildung	53,3	4,8	13,2	15,0

Quelle: CEDEFOP, *Transition entre le système éducatif et la vie active, Chiffres clés sur la formation professionnelle dans l'Union européenne, 2004, S. 25*

Im Gegensatz zu Deutschland ist das duale System in Frankreich, Belgien und Luxemburg relativ schwach vertreten. Auch wenn eine allmähliche Zunahme zu verzeichnen ist, kann die Größenordnung keinesfalls mit Deutschland verglichen werden. In Belgien wie auch in Frankreich wird die Berufsausbildung eher im schulischen Bereich vermittelt als im dualen System (Schule-Unternehmen)⁶⁸. In Lothringen ist der Anteil der betrieblichen Ausbildung im Vergleich zu den schulischen Ausbildungen der Sekundarstufe in den letzten Jahren gestiegen. Sie zielt nach wie vor auf die Abschlüsse der Stufe V (CAP und BEP) ab. Zwar streben noch mehr als 6 von 10 Auszubildenden diese Abschlüsse an, sie werden jedoch von Abitur und weiterführenden Ausbildungen weiter verdrängt. In einem am 1. Juli 2005 unterzeichneten Vereinbarungsprotokoll setzten sich der Staat und der Regionalrat von Lothringen das Ziel, bis zum Jahr 2009 5.000 zusätzliche Ausbildungsstellen zu schaffen (1.000 Stellen pro Jahr), wodurch die Zahl der Auszubildenden in Lothringen auf 20.000 steigen dürfte.

4.1.3.2 Unterschiedliches Image von Berufsschule und betrieblicher Ausbildung im dualen System bei den Jugendlichen und Familien in den einzelnen Ländern

Das Image von Berufsschule und betrieblicher Ausbildung im dualen System ist bei den Jugendlichen und Familien je nach Land unterschiedlich. So besteht insbesondere in Frankreich eine gewisse „soziale Hierarchie“ der Ausbildungsgänge, die vom Abitur als dem entscheidenden Kristallisationspunkt der sozialen Position ausgeht. Anders als der Hochschulbildung nach dem Abitur wird der Berufsausbildung ein nur geringeres soziales Prestige⁶⁹ zugebilligt. Obgleich 1987 für alle Diplome einschließlich der Hochschulabschlüsse alternierende Berufsausbildungsgänge eingeführt wurden, haftete der Berufsausbildung in Frankreich bis vor kurzem noch das Image eines Ausbildungswegs für schwächere Schüler des allgemeinen Schulsystems an. Dies gilt auch für Belgien, wo gewisse Zweige der technischen und berufsbildenden Sekundarschule häufig mangels anderer Alternativen gewählt werden. Dagegen ist das deutsche Berufsausbildungssystem offensichtlich deutlich weniger durch die „Logik einer Negativselektion“ gekennzeichnet.⁷⁰ Es besitzt ein durchweg positives Image bei den Jugendlichen und den Betrieben, was durch die Entwicklung der Ausbildungszahlen im dualen System in den letzten 30 Jahren untermauert wird (trotz des Rückgangs der letzten Jahre). Dem deutschen Berufsausbildungssystem kommt zudem die hohe

⁶⁸ Fusulier, Bernard : L'articulation école / entreprise : une combinatoire incertaine, in: *Revue Formation emploi*, n°75, Céreq, juil-sept. 2001, S. 13-28.

⁶⁹ Hörner, Wolfgang: Auf dem Weg zur „lernenden Gesellschaft“?, in: *Bildung und Erziehung*. Nr. 3/1994, S. 283-304, S. 288.

⁷⁰ Vgl. Arbeitskammer des Saarlandes: Bericht an die Regierung des Saarlandes, Saarbrücken, 2002, S. 74.

Bereitschaft zu sozialem Konsens zu gute, die unter Gewerkschaften, öffentlicher Hand und Unternehmen vorherrscht.

Im relativ mühelosen Übergang von der Berufsausbildung zur Beschäftigung liegt eine der Hauptstärken des deutschen dualen Systems. In der Vergangenheit wurde dieser Übergang durch die Tatsache gewährleistet, dass die meisten Unternehmen das Gros ihrer Auszubildenden übernahmen, sobald diese ihren Abschluss in der Tasche hatten. Angesichts der letzten Jahre, in deren Verlauf die Neueinstellungen in allen Unternehmen unabhängig von ihrer Größe auf Talfahrt gingen,⁷¹ leidet dieses System mittlerweile jedoch scheinbar an Ermüdungserscheinungen.

4.1.3.3 Auslandserfahrung – ein wichtiger Vorteil

Auslandserfahrung ist ein wichtiger Vorteil, der beim Zugang zur Beschäftigung oder im Kontext der beruflichen Mobilität genutzt werden kann, aber sie ist kaum verbreitet. Bis jetzt verfügen nur wenige Jugendliche, die eine Lehre oder Berufsausbildung absolvieren, über Auslandserfahrung. Obwohl es Initiativen auf diesem Gebiet gibt, stoßen die Auszubildenden noch immer auf Mobilitätshemmnisse. Die Rolle der Regionen in Bezug auf die Mobilität der Lehrlinge und der in Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen gehörte zu den Problemstellungen der Europäischen Sommeruniversität "Forschung und Innovation im Kontext des lebenslangen Lernens" (FREREF), die im September 2007 in Luxemburg stattfand und sich dem Thema "Spannungsfelder zwischen Bildung, Berufsausbildung und Beschäftigung" widmete. Die Zahl der Auszubildenden und SchülerInnen, die von der Mobilität profitieren, ist noch immer bei weitem zu niedrig, obwohl die Mobilität zu einer besseren Integration der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt, zu einer besseren Ausbildung und zu einer Stärkung der Kompetenzen beiträgt.

Als Beispiel für die Behinderung des Erwerbs von Auslandserfahrung sei hier die betriebliche Ausbildung in Lothringen genannt. Die Auszubildenden haben den Status eines Arbeitnehmers. Wenn sie im Unternehmen arbeiten, akzeptiert der Arbeitgeber nur in sehr seltenen Fällen, dass sie neben den im Centre de formation (CFA) vorgesehenen Ausbildungen weitere Ausbildungen absolvieren. Lediglich einige CFA, die sich außerhalb der Großregion befinden (z. B. CFA Louis Prioux von Bar-le-Duc⁷² oder CFA des Compagnons du Devoir in Jarville) bieten die Möglichkeit, während der Ausbildung Auslandserfahrung zu erwerben. Folglich beschränken sich die Mobilitätsaktionen im Wesentlichen noch auf "Schnupperreisen", die einige Tage dauern und nicht als wirkliche Ausbildungsmaßnahmen gesehen werden können. Aufgrund der fehlenden Harmonisierung der nationalen rechtlichen Bestimmungen werden Projekte in diesem Bereich marginal bleiben. Der Kernpunkt des Problems besteht in der Diskrepanz zwischen den politischen Absichten und der Heterogenität der

⁷¹ Dybowski, Gisela / Bundesinstitut für Berufsbildung: Chancengleichheit beim Zugang zu beruflicher Ausbildung und zum Arbeitsmarkt in Deutschland, Vortrag anlässlich der Jahreskonferenz der deutschen und französischen Organisationen aus Wirtschaft und Gesellschaft, CES (Conseil économique et social) in Paris am 19. Januar 2007.

⁷² Seit mehreren Jahren organisiert das CFA Louis Prioux von Bar-le-Duc die Vermittlung von ausgebildeten Fachkräften ins Ausland. Im Rahmen seines Programms "Eurotour des Métiers du Goût" hatten etwa 100 Jugendliche aus Lothringen die Möglichkeit, für 8 bis 12 Monate in europäischen Firmen in England, im deutschsprachigen Belgien, in Deutschland, Österreich, Italien oder Griechenland ein Arbeitsverhältnis einzugehen. Die jungen Auszubildenden nehmen an einer vier- bis sechswöchigen intensiven Sprachausbildung im Gastland teil und werden anschließend für mehrere Monate als Arbeitnehmer in ein Unternehmen vermittelt. Nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit der Austausch des Eurotour-Programms bietet das CFA von Bar-le-Duc jungen EuropäerInnen die Gelegenheit, in Frankreich eine Ausbildung im Rahmen eines einjährigen Lehrvertrags in den Berufen des Hotel- und Gaststättenwesens zu absolvieren.

Rechtssysteme. Auf diesem Gebiet ist es wichtig, Praktiken der in den Alltag integrierten Sprachvermittlung, die mit allen Teilgebieten der Großregion abgestimmt sind, stärker zu fördern, zu unterstützen und zu entwickeln.

4.1.4 Ein beträchtliches Hochschulpotenzial in der Großregion

Tab. 4.4: Anteil der Bevölkerung mit tertiärem Bildungsabschluss (in % der 25- bis 64-Jährigen)

Jahr	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	Veränderung 2000 - 2005 in %-Punkten
Saarland	16,6	17,1	15,9	15,7	16,5	17,7	18,8	1,7
Lorraine	17,5	18,2	18,0	18,2	16,4	16,6	19,1	0,9
Luxembourg	17,5	17,9	17,7	18,3	14,3	23,7	26,5	8,6
Rheinland-Pfalz	19,1	19,9	19,9	19,7	21,3	23,3	21,5	1,6
Wallonie	24,4	25,0	25,5	25,9	27,4	27,8	28,7	3,7
GR. Region	20,0	20,7	20,7	20,7	21,4	22,9	23,2	2,5

Quelle: Eurostat

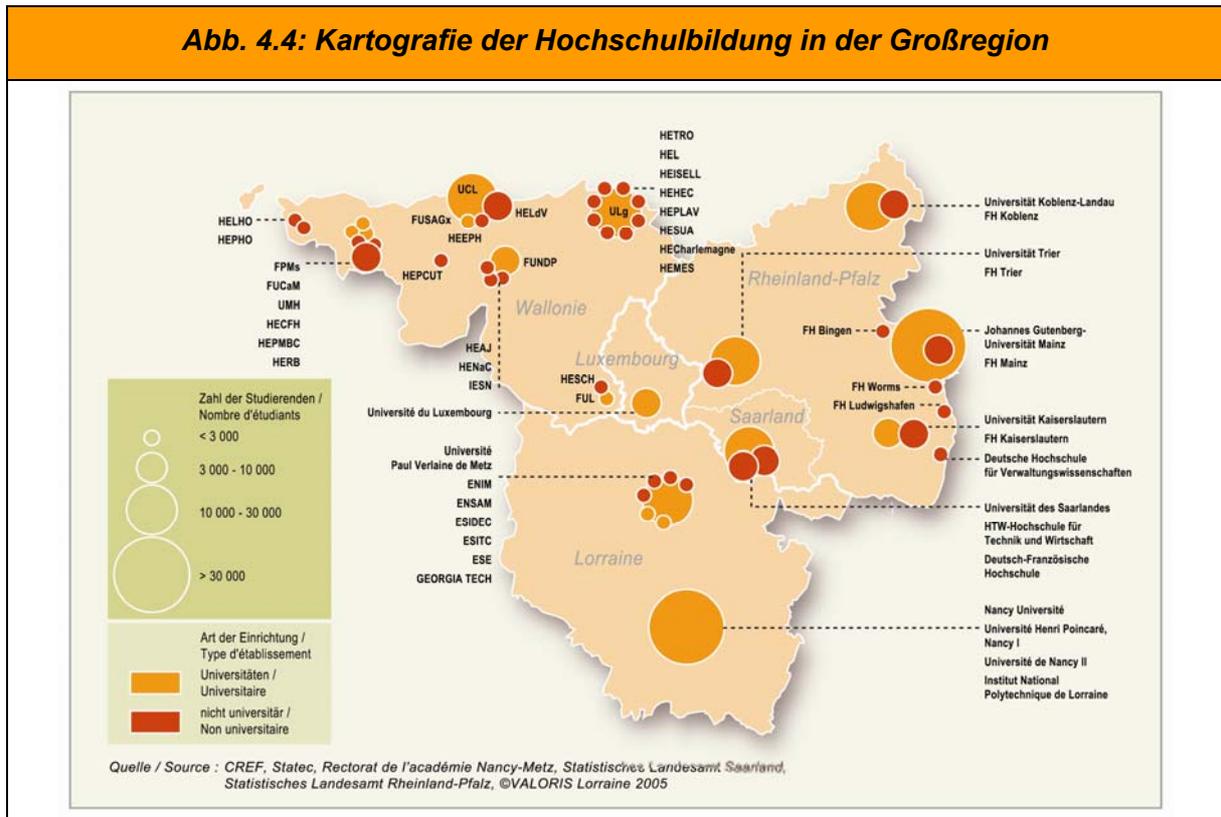
4.1.4.1 Heterogene Hochschullandschaft

Die Hochschullandschaft der Großregion ist durch das Nebeneinander vielfältiger Einrichtungen mit unterschiedlichen Ausrichtungen, Strukturen und Zulassungsbedingungen geprägt. Der Zugang zur Hochschule setzt den erfolgreichen Abschluss der Sekundarstufe II bzw. einer allgemeinen oder fachgebundenen Hochschulreife voraus. Der Bologna-Prozess, der den Aufbau eines europäischen Hochschulraums bis zum Jahr 2010 vorsieht, verfolgt als erklärtes Hauptziel, die unterschiedlichen nationalen Systeme an einen gemeinsamen Rahmen anzupassen. Dieser basiert auf der Einführung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen (Bachelor-Master) und eines Kreditpunkte-Systems zur Benotung (European Credit Transfer System - ECTS). So werden künftig in den verschiedenen Ländern der Union die neuen Bachelor-Abschlüsse nach dreijährigem Hochschulstudium und nach zwei weiteren Jahren Aufbaustudium die Masterabschlüsse an die Stelle der bisherigen Diplome treten.

4.1.4.2 370.000 Studierende in 2005

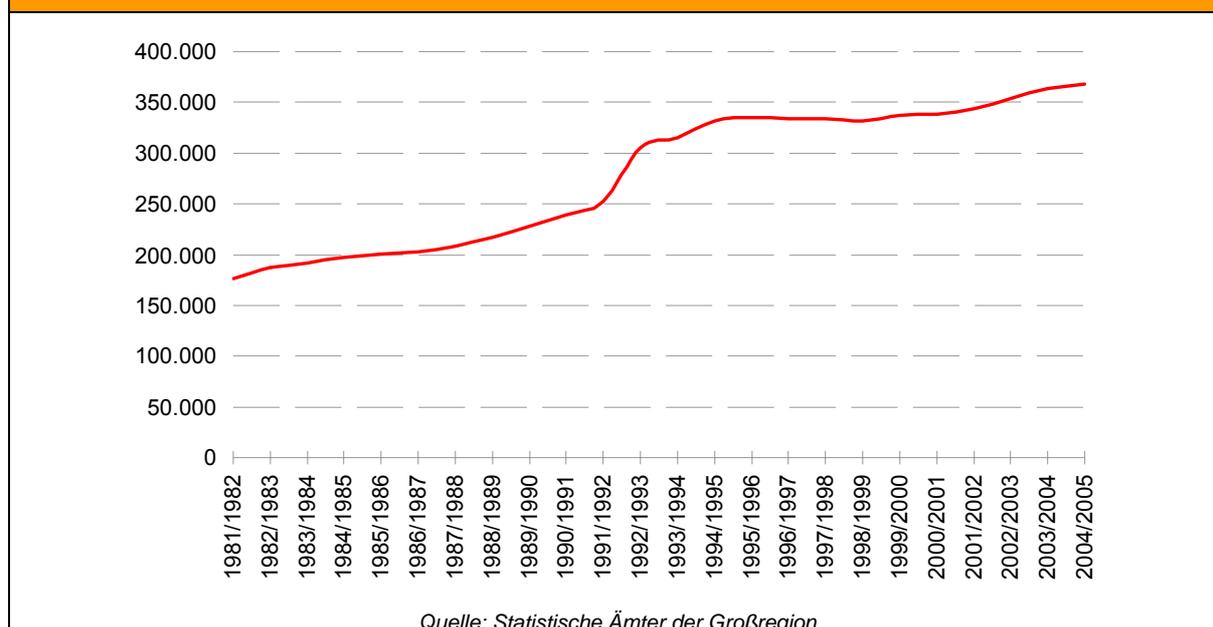
An den Hochschulen der Großregion waren 2005 fast 370.000 Studierende eingeschrieben, verglichen mit 180.000 Studierenden zu Beginn der 1980er Jahre. Während sich die größten und ältesten Universitätsstandorte (Louvain-La-Neuve, Mainz, Nancy, Saarbrücken) meistens am geographischen Rande der Großregion befinden, liegen die jüngeren Hochschuleinrichtungen eher im Innern des Kooperationsraums. Die Fachgebiete Recht, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Literatur- und Humanwissenschaften vereinen mehr als 52% der an den Universitäten immatrikulierten Studierenden (Statistiken von 2004/2005), gefolgt von den naturwissenschaftlich-mathematischen Fachgebieten (15%). Es sei darauf hingewiesen, dass die Humanmedizin in der Wallonie mit 17% der Studierenden gegenüber ca. 8% in der gesamten Großregion einen fachlichen Schwerpunkt darstellt. Dabei wird in der Wallonie die Anzahl der Studierenden aus der Nicht-Wohnbevölkerung in gewissen Studiengängen des Grundstudiums (Bewegungstherapeuten, Veterinärmedizin, etc) durch die Verordnung vom

16. Juni 2006 auf eine Obergrenze von 30% der Gesamtzahl der eingeschriebenen Studierenden begrenzt.



Abkürzungen:

ENIM	Ecole nationale d'ingénieurs	HESCH	Haute Ecole de la Communauté française du Luxembourg Schuman
ENSAM	Ecole Nationale Supérieure d'Arts et Métiers	FUL	Fondation Universitaire Luxembourgeoise
ESIDEC	Ecole Supérieure Internationale de Commerce	FUNDP	Facultés universitaires Notre-Dame de la Paix
ESITC	L'Ecole Supérieure d'Ingénieurs des Travaux de la Construction	FUSAGx	Faculté universitaire des sciences agronomiques de Gembloux ...
ESE	Ecole Supérieure d'Electricité	HEEPH	Ecole Pratique des Hautes Etudes commerciales
GEORGIA TECH	Georgia Institute of Technology	UCL	Université catholique de Louvain
HELHO	Haute Ecole Libre du Hainaut Occidental	HELdV	Haute Ecole Léonard de Vinci
HEPHO	Haute Ecole Provinciale du Hainaut Occidental	HETRO	Haute Ecole de la Province de Liège Léon-Eli Troclet
FPMs	Faculté Polytechnique de Mons	HEL	haute école de la Ville de Liège
FUCaM	Facultés Universitaires Catholiques de Mons	HEISELL	Haute Ecole Institut Supérieur d'Enseignement Libre Liégeois
UMH	Université de Mons-Hainaut	ULg	Université de Liège
HECFH	Haute Ecole de la Communauté française en Hainaut	HEHEC	Haute Ecole des Hautes Etudes Commerciales de Liège
HEPMBC	Haute Ecole Provinciale Mons-Borinage-Centre	HEPLAV	Haute Ecole de la Province de Liège André Vésale
HERB	Haute Ecole Roi Baudouin	HESUA	Haute Ecole de la Province de Liège Rennequin Sualem
HEPCUT	Haute Ecole Provinciale de Charleroi	HECharlemagne	Haute Ecole Charlemagne
HEAJ	Haute Ecole Albert Jacquard	HEMES	Haute Ecole Mosane d'Enseignement Supérieur
HENaC	Haute Ecole Namuroise Catholique	FH	Fachhochschule
IESN	Haute Ecole d'Enseignement Supérieur de Namur	HTW	Hochschule für Technik und Wirtschaft

Abb. 4.5: Schüler und Studierende an Fachhochschulen, Hochschulen und Universitäten in der Großregion von 1981 bis 2005**Tab. 4.5: Studierende der Universitäten nach Fachgebieten und Hochschulstandorten 2004/2005**

2004/2005	Saarland	Lorraine	Luxembour	Rheinland-Pfalz	Wallonie*	GR. Region
Sprach- und Kulturwissenschaft	24,5	24,4	14,9	25,4	19,5	23,8
Sport	2,0	2,2		1,3	2,1	1,8
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaft	29,9	16,2	65,3	33,4	30,2	27,9
Mathematik, Naturwissenschaft	18,0	16,3	6,0	18,5	10,3	16,1
Humanmedizin	9,4	8,3		5,2	16,7	8,5
Ingenieurwissenschaft	11,8	8,1	13,8	12,4	9,8	10,6
Sonstige Fachrichtungen	4,5	24,5		3,9	11,3	11,3
Gesamtzahl der Studierenden an den Universitäten	19.335	68.333	3.194	99.138	43.148	233.148

Quelle: Statistische Ämter der Großregion
*Daten 2003/2004 für die Wallonie

4.1.4.3 Stärkung der Hochschulkooperation sowie der internationalen Sichtbarkeit des Hochschulwesens in der Großregion

Eine Studie, die von "Missions d'Etudes et de Développement des Coopérations Interrégionales et Européennes (MEDCIE)" zum Grand Est (dazu gehören die fünf französischen Regionen Elsass, Bourgogne, Champagne-Ardenne, Franche-Comté und Lothringen) durchgeführt wurde, zielte darauf ab, eine Bestandsaufnahme der internationalen Kooperationen der Hochschul- und Forschungseinrichtungen dieses Gebietes zu erstellen. Die Bestandsaufnahme sollte als Ausgangspunkt für die Erarbeitung von Vorschlägen dienen, um die internationalen Austauschbeziehungen der fünf Regionen zu optimieren, weiter zu entwickeln und

ihre internationale Öffnung zu begleiten⁷³. Die Feststellungen dieser Studie könnten in hohem Maße auf die gesamte Großregion ausgedehnt werden. Im Kontext der zunehmenden Globalisierung und insbesondere des Aufbaus des europäischen Forschungsraumes sind die Internationalisierung und die Attraktivität von Hochschulbildung und Forschung ein wichtiges Ziel. Wie der Grand Est verzeichnet auch die Großregion noch immer eine mangelnde Sichtbarkeit ihrer Bildungs- und Forschungszentren, und folglich existiert keine wirksame Strategie für die internationale Öffnung. Die internationale Öffnung der Hochschuleinrichtungen betrifft verschiedene Aktionsbereiche nach mehreren geografischen Einstufungen sowie Themenfelder, die transversal vernetzt werden können. Es geht darum, sie zu bestimmen, zu lokalisieren, zu charakterisieren, zu quantifizieren und ergänzende Maßnahmen vorzuschlagen.

Ausgehend von dieser Logik beauftragte die wallonische Präsidentschaft die Universität Lüttich, die Möglichkeiten zur Umsetzung der Prioritäten im Bereich der Hochschulzusammenarbeit zu prüfen, die auf dem 9. Gipfel der Exekutiven der Großregion angenommen wurden, und unter Einbeziehung aller Institutionen und Nutzung der verfügbaren europäischen Finanzierungen konkrete Ansätze für Maßnahmen zu erarbeiten.

Die Universität Lüttich hat sich dafür entschieden, Umfragen bei den Hochschuleinrichtungen durchzuführen, um auf abgestimmte Weise konkrete Handlungsansätze zu ermitteln (siehe Anlage C).

4.2 Reflexionen und Perspektiven

4.2.1 *Berufliche und soziale Eingliederung für einen erheblichen Teil der Jugend weiterhin schwierig*

Trotz der allgemeinen Entwicklung des Bildungsniveaus im Großraum erweist sich die berufliche und soziale Eingliederung für einen erheblichen Teil der Jugend weiterhin als schwierig. Das Gefährdungspotenzial von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, ist je nach der gegebenen beruflichen Situation und dem Qualifikationsniveau bzw. der erworbenen Kompetenzen unterschiedlich stark ausgeprägt. Generell ist die Anfälligkeit umso größer, je niedriger die soziale Position ist.

4.2.2 *Weitere Tertiarisierung der Wirtschaft (logischerweise mit einem Anstieg der Zahl der leitenden Angestellten), aber auch Entwicklung gewisser gering qualifizierter Beschäftigungen*

Gewisse Indizien zeigen, dass die Polarisierung der Qualifikationen in zahlreichen Sektoren weiterhin aktuell ist, wobei einerseits höhere Anforderungen an die Kompetenzen in zahlreichen Berufen gestellt werden und andererseits gering qualifizierte Arbeitsverhältnisse fortbestehen. Die Akteure der Großregion teilen unabhängig von ihrer institutionellen Zugehörigkeit mehrheitlich die fast schon sichere Auffassung, dass sich mit Blick auf 2020 die Tertiarisie-

⁷³ Préfectures des régions Alsace, Bourgogne, Champagne-Ardenne, Franche-Comté, Lorraine (Hrsg.): Analyse de l'ouverture internationale des établissements d'enseignement supérieur et de recherche du grand est, Mission d'Etude et de Développement des Coopérations Interrégionales et Européennes des régions du Grand Est, janvier 2007.

rung der Wirtschaft (was logischerweise einen Anstieg der Anzahl der leitenden Angestellten mit sich bringt), aber auch die Entwicklung gewisser gering qualifizierter Beschäftigungen (insbesondere in den zurzeit unzureichend abgedeckten Dienstleistungsbereichen⁷⁴) fortsetzen wird. Niedrigqualifizierte Beschäftigungsverhältnisse in der Industrie dagegen dürften sich weiterhin verringern. Nichtsdestotrotz bleiben zahlreiche Fragen unbeantwortet: Wie werden sich die laufenden Umstrukturierungen auf den Umfang und den Inhalt der Arbeitsplätze auswirken und welche Einflüsse können sie auf die verschiedenen Ausbildungssysteme haben? Welche Hebel kann man ansetzen, um die Bildungssysteme sowohl bezüglich der Inhalte als auch bezüglich der Lehrmethoden weiterzuentwickeln? Und ist es überhaupt sinnvoll, dies zu tun?

Die prospektiven Ansätze stehen derzeit im Vordergrund, doch unterschätzt man dabei ihre Fragilität. Sie führen vor allem zu einer verstärkten Rückkehr zu anpassungsorientierten Überlegungen bezüglich des Verhältnisses zwischen Ausbildung und Beschäftigung. Doch während die entscheidenden Einflussfaktoren der Wirtschaftsbeziehungen durch die nationale und internationale Ebene vorgegeben werden und die nationalen und europäischen öffentlichen Politiken die Bedingungen des Arbeitskräfteeinsatzes durch den Produktionsapparat tiefgreifend strukturieren, glaubt so manch einer auf lokaler Ebene handeln zu können und setzt sich dafür ein, das lokale Ausbildungsangebot zu einem gegebenen Zeitpunkt an das lokale Beschäftigungsaufkommen anzupassen. Es besteht jedoch die Gefahr, dass sich diese Art der Regulierung als wenig effizient bei der Lösung der in den Ländern bestehenden Probleme erweist. Hiervon ausgenommen sind bestimmte Berufe mit vorgegebenem und reglementiertem Beschäftigungszugang (im Bildungs- und Gesundheitswesen, im sozialen Bereich, beispielsweise für Lehrer, Ärzte, Krankenpflegepersonal...). Eine solche Anpassung ist kein Kinderspiel, sofern sie überhaupt machbar ist.⁷⁵ Zahlreiche Determinanten beeinflussen das Spannungsfeld zwischen Ausbildung und Beschäftigung: wirtschaftliche Bewegungen, Situation des Arbeitsmarktes, Globalisierung und Umstrukturierung des Produktionsapparates bei gleichzeitiger Deindustrialisierung und Aufkommen neuer Tätigkeitsbereiche, veränderte Beschäftigungsformen und Arbeitsinhalte, gleichzeitiges Streben nach Flexibilität, Innovation, Polyvalenz, Qualität etc.

4.2.3 Schaffung der Voraussetzungen für die Optimierung der Bildungsqualität

Ziel der Entscheidungsträger ist weniger die genaue quantitative Anpassung der Ausbildung an die Beschäftigung, sondern vielmehr Voraussetzungen zu schaffen, um die Bildungsqualität in allen Schulabgangsstufen und für alle in Betracht kommenden pädagogischen Verfahrensweisen einschließlich der alternierenden Ausbildung zu optimieren. Die nationalen und internationalen Untersuchungen zeigen zwar, dass sich die Eingliederungsvoraussetzungen mit zunehmendem Niveau der Erstausbildung verbessern (zumindest der Tendenz nach, da bestimmte Ausbildungen eine bessere Eingliederungsqualität gewährleisten als andere),

⁷⁴ In diesem Bereich werden häufig Berufsgruppen genannt wie Personendienste zu Hause, Hausangestellte, Tagesmütter und Putzkräfte.

⁷⁵ Rose, José: « Régulations locales, cohérences nationales, intégration européenne: quelle(s) prospective(s) pour la relation formation-emploi ? », in: Actes du Séminaire, co-organisé par le GREE (Université Nancy 2) et l'OREFQ, Pont-à-Mousson, 06 décembre 2002.

aber diese Feststellung darf nicht zur Annahme führen, dass allein die Leistung im schulischen Umfeld in der Gesellschaft von morgen ausschlaggebend ist, da keiner von uns voraussagen kann, wie die Zukunft aussieht. Ob die umgekehrte Auffassung, nämlich eine frühzeitige Spezialisierung der Ausbildungsgänge zu empfehlen (wie dies in Frankreich die Debatte über die Absenkung des Eintrittsalters in die Berufsausbildung auf 14 Jahre bezeugt) Bestand haben kann, ist in der heutigen Zeit noch nicht vollständig erwiesen, in der die Anpassung der Unternehmen an die weltweiten Veränderungen eine Frage des Überlebens ist und jeder Arbeitnehmer sich auf eine wechselhafte berufliche Laufbahn einstellen muss, die stärker von beruflicher und sektorieller Mobilität geprägt ist als in der Vergangenheit.

4.2.4 Interessante PISA-Ergebnisse im Bereich der Bildungspolitik

Die im Rahmen des "Program for International Student Assessment" (PISA, siehe Anlage A) durchgeführten Arbeiten bestätigen die Bedenken gegenüber einer vorzeitigen Spezialisierung. Das PISA-Programm der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) misst in dreijährigem Turnus die Kenntnisse und Fähigkeiten 15-jähriger SchülerInnen am Ende ihrer Schulpflicht (durch Prüfung der Lesekompetenz). Im Gegensatz zu anderen internationalen Bewertungen wie TIMSS oder PIRLS, besteht das Ziel von PISA nicht darin, die Erfüllung der in den nationalen Lehrplänen vorgegebenen Zielvorgaben zu beurteilen. Vielmehr soll die Fähigkeit der SchülerInnen bewertet werden, Kenntnisse und Fähigkeiten zu mobilisieren und benutzen, die für ihren Erwachsenenalltag relevant sind. Die Auswahl der Tests basiert auf einem internationalen Konsens. Die zusätzlichen Arbeiten, die die Forscher auf der Grundlage der Ergebnisse der Bewertungen und der bei den SchülerInnen und SchulleiterInnen erhobenen Kontextdaten durchgeführt wurden, ergaben interessante Ergebnisse im Bereich der Bildungspolitik. Die Forscher des IREDU⁷⁶ kamen unter anderem zu folgenden Feststellungen:

- ▶ Je stärker die Schulsysteme auf ein hohes Niveau an Homogenität und eine sozial ausgewogene Zusammensetzung der Schulklassen (wenig Klassenwiederholungen, lange gemeinsame Kernfächer, wenig differenzierte Einrichtungen) ausgerichtet sind, umso ausgeglichener sind die Bildungschancen zwischen den Schülern.
- ▶ Jede Einschränkung der Schulausbildung oder frühzeitige Ausgrenzung bestimmter SchülerInnen, jede Gruppierung nach Niveau oder verschiedenen Ausrichtungen (im Rahmen der Schulpflicht) sowie jede Form der Segregation zwischen den schulischen Einrichtungen verstärkt tendenziell die sozialen Ungleichheiten bei den Leistungen, ohne jedoch das Durchschnittsniveau oder das Niveau der Elite zu verbessern. Dabei wurden nur die schulischen Kompetenzen berücksichtigt.

⁷⁶ Duru-Bellat, Marie / Mons, Nathalie / Suchaut, Bruno: „Inégalités sociales entre élèves et organisation des systèmes éducatifs: quelques enseignements de l'enquête PISA“, IREDU (Institut de Recherche sur l'Education), mars 2004.

4.2.5 Alternative Wege für den Zugang zum Wissen und zur Professionalisierung, auf deren Ranking verzichtet werden sollte

Die Anhebung der Bildungsniveaus darf kein Selbstzweck sein: Es geht nicht darum, alle Generationen zu den höchsten Abschlüssen zu führen, sondern eher darum, jeden Einzelnen zu dem Niveau zu verhelfen, das am besten seinen Fähigkeiten entspricht, am besten zu der auf dem (den) Arbeitsmarkt (Arbeitsmärkten) festgelegten Orientierung⁷⁷ passt und ihm während seines gesamten Arbeitslebens, Optionen für eine berufliche Mobilität eröffnet, auch wenn diese eher erduldet als gewollt sind. Es ist notwendig, die bisherigen Anstrengungen zur Betreuung Jugendlicher auf dem Weg durch die Ausbildung fortzuführen, damit die berufliche Entscheidungsfindung in den Schlüsseletappen aller Bildungsstufen verbessert wird. Weiterhin sollten die öffentlichen Politiken gefördert werden, die darauf abzielen, Bildungslücken und Qualifikationsdefiziten entgegenzuwirken, um die Beschäftigungsaussichten gewisser Zielgruppen zu verbessern. Als Vorbild sei hier die französische „validation des acquis de l'expérience (VAE)“ genannt, ein Verfahren zur Anerkennung informeller, durch Berufserfahrung erworbener Kompetenzen.

Es geht folglich um den Erwerb von Grundkompetenzen im Erstausbildungssystem in Verbindung mit der Einführung von Programmen, die es anhand vielförmiger Modalitäten erlauben, in jedem Lebensalter zu lernen oder wieder an das Lernen herangeführt zu werden. Für den Zugang zum Wissen und zur Professionalisierung gibt es alternative Wege, auf deren Ranking tunlichst verzichtet werden sollte.

4.2.6 Förderung des Sprachenlernens in der Großregion

Ende 2003 wurde mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens eine Umfrage bei 2.500 Einwohnern der Großregion durchgeführt, um Aufschluss über die Fremdsprachenkenntnisse in den verschiedenen Ländern zu erhalten⁷⁸. Die Studie, die sich auf ein Gebiet von 50 km beiderseits der Innengrenzen der Großregion beschränkt (Gebiete mit den meisten Grenzgängern und den meisten familiären Kontakten, Geschäftsbeziehungen usw.) bestätigt die sprachliche Heterogenität der Großregion.

Die LothringerInnen nennen die Nachbarsprache Deutsch als ihre erste Fremdsprache, das dreimal häufiger gesprochen wird als Englisch (im Unterschied zum nationalen Durchschnitt, der eher englisch- als deutschsprachig ist), was auf die zahlreichen Grenzgänger und die besondere Geschichte Lothringens zurückzuführen ist. In der Wallonie wird mit 29% am häufigsten Englisch gesprochen, gefolgt von Deutsch mit 17% (bedingt durch die BelgierInnen, die zur Deutschsprachigen Gemeinschaft gehören). In Deutschland ist Englisch die erste Fremdsprache. Im Saarland sprechen 62% der befragten Stichprobe Englisch, dicht gefolgt von Französisch (51%). In Rheinland-Pfalz fällt der Abstand mit 71% bzw. 30% sehr viel deutlicher aus.

⁷⁷ Die Orientierung ist nicht unbedingt gewählt.

⁷⁸ Fehlen, Fernand: „Le marché de l'emploi transfrontalier et le marché linguistique du Luxembourg“, in: Actes du séminaire transfrontalier EURES-OIE, Dimensions socio-économiques de la mobilité transfrontalière du 14-15 mars 2005 à Luxembourg-Kirchberg.

Diese Umfrage schließt sich weiteren Arbeiten an, die in Bezug auf die Sprachkenntnisse in der Großregion Lücken aufzeigen. So verweist zum Beispiel die von GINSBURGH und WEBER⁷⁹ durchgeführte Studie auf sprachliche Defizite des frankophonen Teils von Belgien, und zwar in zweifacher Hinsicht: Niederländisch als zweite Amtssprache wird von einem Großteil der Bevölkerung nicht beherrscht, und auch Englisch als erste internationale Sprache wird wenig gesprochen. Der Marshall-Plan sieht ein Budget von 60 Millionen Euro für die Verbesserung der Sprachkenntnisse der Wallonen vor.

Tab. 4.6: Anteil der Personen, die eine Fremdsprache sprechen (in %)

	Saarland	Lorraine	Luxembourg	Rheinland-Pfalz	Wallonie
Deutsch	99	30,7	83,3	98,5	16,7
Englisch	61,5	11,5	68,5	71,4	29
Französisch	50,9	99,8	98,1	28,9	99,4
Luxemburgisch	5,3	2,5	84,7	8,5	4,3

*Hinweis zum Verständnis: 30,7% der LothringerInnen sprechen Deutsch
Quelle: Sondage Vivre dans la Grande Région - ILReS 2003*

⁷⁹ Ginsburgh, Victor / Weber, Shlomo: „La connaissance des langues en Belgique“, in: Reflets et perspectives de la vie économique 2007.

Anlagen

Anlage A

PISA - Program for International Student Assessment

PISA ist ein internationales Programm, das in dreijährigem Turnus die Kenntnisse und Fähigkeiten von 15-jährigen SchülerInnen in einem Schwerpunktbereich misst:

- 2000 ging es hauptsächlich um die Lesekompetenz;
- 2003 wurden schwerpunktmäßig die mathematischen Fähigkeiten von 1987 geborenen SchülerInnen bewertet;
- 2006 konzentrierte sich die Studie auf die Naturwissenschaften.

In jedem Land absolviert eine repräsentative Stichprobe von 15-jährigen SchülerInnen einen (in allen Ländern gleichen) zweistündigen schriftlichen Test, in dem es um Kenntnisse geht, die für ihre künftige Entwicklung – ob Studium oder Eintritt ins Berufsleben – maßgeblich sind. Darauf folgt eine Fragebogensitzung, in der die SchülerInnen Fragen zum familiären Hintergrund und zum schulischen Umfeld bearbeiten. Ein weiterer Fragebogen ist für den Leiter der schulischen Einrichtung bestimmt.

Trotz ihrer Grenzen und mit der gebotenen Vorsicht bei der Interpretation können die internationalen Bewertungen dazu beitragen, Anregungen für Bildungswege zu geben. Auch wenn nicht alle Praktiken der Länder transponierbar sind, verleihen sie den Debatten sinnvolle Impulse und zeigen die Schwachstellen auf. Die Auswertung der Ergebnisse, um eine "Gewinnerliste" der Länder oder Regionen zu erstellen, scheint nicht sinnvoll. Die zusätzlichen Arbeiten der Forscher haben Ansätze ergeben, die zu interessanten Ergebnissen im Bereich der Bildungspolitik führen. Ein Verdienst der PISA-Studie ist es, dass die Funktionsweise und Organisation der Bildungssysteme in den meisten betroffenen Ländern wieder ins Bewusstsein gerückt wurden. In Deutschland führten die Ergebnisse der Studie zu zahlreichen Debatten. Es wurde sogar von einem "PISA-Schock" gesprochen, der die Grundlagen des Bildungssystems in Frage stellen könnte.

Das umfassende Programm wird von der OECD geleitet (<http://www.oecd.org>).

Anlage B

Empfehlungen des Workshops "Gemeinsame Ausbildungen" des Symposiums vom 29. Juni 2007 in Luxemburg: Mögliche Solidarmaßnahmen zur Förderung der Beschäftigung in der Großregion. Perspektiven 2007-2013.

Das Symposium zum Thema Beschäftigung in der Großregion, das am Freitag, den 29. Juni 2007, bei der Handelskammer des Großherzogtums Luxemburg stattfand, zielte darauf ab, über mögliche Projekte zu diskutieren, die dazu beitragen können, den alltäglichen Bedürfnissen der ArbeitnehmerInnen und BürgerInnen der Großregion gerecht zu werden. Einer der Workshops, "Gemeinsame Ausbildungen" (unter besonderer Berücksichtigung des Erlernens der Sprache des Nachbarn und der Interkulturalität), behandelte die Weiterentwicklung der Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen, Ausbildungszentren und Unternehmen, die interregionale Vergleichbarkeit und Anerkennung von Bildungsabschlüssen und Zertifikaten, die Förderung aller Formen des Spracherwerbs und des interkulturellen Lernens.

Dieser Workshop erarbeitete Ansatzpunkte für prioritäre Maßnahmen, die Gegenstand von Empfehlungen für den nächsten Gipfel der Exekutiven der Großregion sein werden, der im Januar

2008 stattfindet:

- 1) Schaffung einer operationellen Stelle für interregionale Koordination, die die Aufgabe hat, die Kooperationen, Strukturen und vorhandenen bewährten Praktiken im Bereich der Ausbildung unterhalb des Universitätsniveaus (Sekundärausbildung, Berufsausbildung) und der Betreuung von Personen ohne Qualifikation oder mit niedrigem Qualifikationsniveau zu erfassen und zu bewerten.
- 2) Erstellen eines Verzeichnisses, einer Kartografie und eines Vergleichs der verschiedenen nichtuniversitären Bildungsabschlüsse und Zertifikate und anschließende Durchführung einer Analyse, die auf die Förderung der gegenseitigen Anerkennung der betreffenden Bildungsabschlüsse und Zertifikate abzielt.
- 3) Einführung von virtuellen Sprachkursen zum Erlernen der Sprache des Nachbarn (über das Internet), gestützt auf die Sensibilisierung für die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Merkmale der Großregion. Diese Kurse würden der Öffentlichkeit inner- und außerhalb der Großregion kostenfrei zur Verfügung stehen. Vor der konkreten Umsetzung dieser Initiative müsste eine Machbarkeitsstudie durchgeführt werden.
- 4) Stärkung der Leistungsfähigkeit der grenzüberschreitenden Aus- und Weiterbildungen im Grenzraum, um die Integration auf den Arbeitsmärkten der Großregion zu verbessern.
- 5) Einrichtung eines Jugendbüros der Großregion, um die grenzübergreifende Mobilität, den Zugang zur Beschäftigung und die interkulturellen Kompetenzen zu stärken.

Anlage C

Aufgabe der Universität Lüttich

Die Universität Lüttich wurde von der wallonischen Präsidentschaft beauftragt, die Möglichkeiten zur Umsetzung der Prioritäten im Bereich Hochschulzusammenarbeit zu prüfen, die auf dem 9. Gipfel der Exekutiven der Großregion angenommen wurden, sowie unter Einbeziehung aller Institutionen und Nutzung der verfügbaren europäischen Finanzierungen konkrete Ansätze für Maßnahmen zu erarbeiten.

Die Universität Lüttich hat sich dafür entschieden, Umfragen bei den Hochschuleinrichtungen durchzuführen, um auf abgestimmte Weise konkrete Handlungsansätze zu ermitteln. Die Studie gliedert sich in vier Phasen:

- 1) Erarbeitung eines Gesprächsleitfadens mit Behandlung und Erläuterung der verschiedenen Fragen, die den Hochschuleinrichtungen gestellt werden.
- 2) Individuelle Abstimmung mit den Verantwortlichen (Rektoren bzw. Beauftragte für internationale Beziehungen oder Lehrtätigkeit) von 17 Universitäten und Hochschulen, die bereits in die interregionale Hochschulkooperation eingebunden sind.
- 3) Umfassende Abstimmung mit allen 113 Hochschuleinrichtungen der Großregion am 4. Juni 2007 in Lüttich.
- 4) Bericht und Empfehlungen, mit Vorschlägen für Projektlinien und Aufzeigen der dafür verfügbaren europäischen Finanzierungen, Bestimmung der Hemmnisse für die angestrebte Kooperation zwischen den Hochschulen.

Die Universität Lüttich organisierte Treffen mit 17 Verantwortlichen von Hochschuleinrichtungen, die nach drei Kriterien ausgewählt wurden: Beteiligung an Kooperationen in der Großregion, Heterogenität der Einrichtungen, Vielfalt der Ausbildungen. Durch diese Beratungen konnte sich die Universität Lüttich unter Berücksichtigung der Positionen der Hochschuleinrichtungen zum behandelten Thema einen Überblick über deren spezifische Probleme verschaffen und gemeinsam mit ihnen die Bedeutung und Relevanz der angesprochenen Fragen klären.

Diese Treffen führten zur Vorlage und zum Ranking von Konzeptvorschlägen, die in breiter Abstimmung diskutiert werden, sowie zur Präzisierung der gemeinsamen Ziele:

- ▶ Entwicklung und dauerhafte Auslegung von nachhaltigen Hochschulkooperationen innerhalb der Großregion.
- ▶ Sicherstellen, dass die besonderen Vorteile der Großregion im Bereich der Hochschulbildung, in den Grundausbildungen, Spezialausbildungen und Weiterbildungen (Zugänglichkeit, Qualität, Internationalisierung, Interkulturalität), einer möglichst großen Anzahl von Studierenden/Doktoranden/Lehrkräften zugute kommen.
- ▶ Nutzung der interregionalen Partnerschaft für die Erhöhung der Beschäftigungschancen der StudentInnen im sozio-ökonomischen Umfeld, insbesondere im Hinblick auf KMU und Forschung.
- ▶ Nutzung der interregionalen Partnerschaft für die Entwicklung von effizienten Systemen zur Verwaltung der Universitäten, zur Aufwertung der Forschung und für gemeinsame Plattformen/Infrastrukturen.

Anlage D

Neue grenzüberschreitende Programmplanung für die Großregion 2007-2013

Zwei Schwerpunkte der neuen Programmplanung betreffen die Bereiche Bildung und Forschung im weiteren Sinne:

Schwerpunkt 1 – Wirtschaft

Maßnahme 1 – Unterstützung der Innovation

Zusammenarbeit in Forschung und Entwicklung zwischen Kompetenzpolen (pôles de compétitivité), Exzellenzzentren (centres d'excellence), Universitäten und Hochschulen, Entwicklung von innovativen Unternehmen, Bildung von Expertennetzen, Transfer von Kompetenzen und Technologien usw.

Schwerpunkt 3 – Die Menschen

Maßnahme 1 – Zusammenarbeit in den Bereichen der Bildung und Weiterbildung

Unterstützung der grenzübergreifenden Bildungsnetze von der "maternelle" bis zur Sekundarstufe, Verbindungen zwischen Schule und Berufswelt, Kenntnis der Sprache und Kultur des Nachbarn, Austausch von Know-how zwischen Bildungsorganisationen, koordinierte oder gemeinsame Module der beruflichen Erst- oder Weiterbildung, Ausbildungen zur Bekämpfung des sozialen und beruflichen Ausschlusses der Jugendlichen.

Maßnahme 2 – Stärkung der Kooperation im Hochschulwesen

Austausch und Transfer von Erfahrungen und gemeinsame Nutzung von Ausrüstung für die Vernetzung der Universitäten, Hochschuleinrichtungen, Forschungszentren und Laboratorien, Projekte für "Ecoles doctorales", gemeinsame Bildungskurse, Anreize für die Mobilität der Studenten, Lehrkräfte und Forscher, Projekte in den Bereichen Fernuniversität und Online-Lernen.

5. Lebensqualität in der Großregion

Mit dem Untersuchungsgegenstand „Lebensqualität in der Großregion“ wird im Rahmen des Berichts ein Themenfeld eröffnet, das in der bisherigen vergleichenden Analyse in der Großregion eher nur mittelbar analysiert bzw. beobachtet wurde. Dementsprechend fehlen auch hier weitgehend vergleichbare Daten um eine ausdifferenzierte Analyse vornehmen zu können. Im Rahmen dieses ersten Berichts kann daher nur eine erste Annäherung an den Untersuchungsgegenstand vorgenommen werden. Eine tiefere Analyse setzt umfangreichere Recherchen, intensive Feldforschung und vor allem zusätzliche Erhebungen und die Harmonisierung von Statistiken voraus. Dies war angesichts der für den Bericht zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht leistbar. Versucht wird daher vielmehr, dieses vielschichtige Themenfeld anhand ausgewählter Indikatoren zu beschreiben und für zukünftige Analysen zugänglich zu machen.

5.1 Was ist Lebensqualität? Eine Einführung

5.1.1 Begriffsbestimmung

Auch wenn die Lebensqualität in letzter Konsequenz das Wohlbefinden des Einzelnen bezeichnet, besitzt der Begriff eine starke gesellschaftliche Komponente, da die Lebensqualität vorrangig über den sozioökonomischen Kontext untersucht wird, der eben jenem subjektiven Wohlbefinden – zumindest partiell – zu Grunde liegt. Auch der häufig synonym benutzte Begriff des „Lebensstandards“ beschreibt den Wohlstand aus der gesellschaftlichen Perspektive heraus. Mit dem Wort „Lebensstandard“ wird jedoch meist der rein materielle Wohlstand assoziiert. Deshalb wird anschließend der Begriff Lebensqualität bevorzugt genutzt. Er bezeichnet übergreifend den materiellen und nicht materiellen Lebensstandard.

Lebensstandard, im engeren Sinn der materielle Wohlstand. Im weiteren Sinn umfasst Lebensstandard das Niveau der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bevölkerung eines Landes. Dabei werden auch Faktoren wie Freizeit, soziale Sicherheit, Infrastruktur und Umwelterhaltung berücksichtigt, wodurch Lebensstandard und Lebensqualität fast synonyme Begriffe werden.

Lebensqualität, Summe der wesentlichen Elemente, die die Lebensbedingungen in einer Gesellschaft beschreiben und das subjektive Wohlbefinden des Einzelnen ausmachen. Das v. a. am Wirtschaftswachstum und am Inlandsprodukt orientierte Konzept von Lebensqualität im Sinne materiellen Wohlstands wird ergänzt um soziale Indikatoren für verschiedenste Lebensbereiche (wie Arbeitsbedingungen, Bildung, Gesundheit, Freizeit, natürliche Umwelt, politisches Engagement). Dabei werden auch die subjektive Einschätzung von Glück und Zufriedenheit berücksichtigt und traditionelle gesellschaftspolitische Zielstellungen (wie Freiheit, Solidarität) einbezogen.⁸⁰

⁸⁰ Vgl. Meyers Lexikon Online: <http://lexikon.meyers.de>.

5.1.2 Lebensqualität als internationaler Forschungsgegenstand

Untersuchungsfelder der Lebensqualitätsforschung bei EUROFOUND:

- ▶ Wirtschaftliche Situation
- ▶ Wohnen und Umgebung
- ▶ Beschäftigung, Bildung und Fähigkeiten
- ▶ Haushaltsstrukturen, Familienbeziehungen
- ▶ Work-Life Balance
- ▶ Gesundheit und Gesundheitsdienste
- ▶ Subjektives Wohlbefinden
- ▶ Subjektiv empfundene Qualität der Gesellschaft

Die Lebensqualität und den Lebensstandard anhand von Indikatoren und Variablen greifbar, messbar und vergleichbar zu machen, ist ein schwieriges Unterfangen, das vermutlich niemals vollständig gelingen kann. Dennoch erarbeitet die Indikatorenforschung sowohl objektive als auch subjektive Maßgrößen, um Aussagen über die Lebensqualität zu ermöglichen. Zu den wichtigsten internationalen Institutionen, die sich mit der Erforschung von entsprechenden Indikatorensets befassen, zählt neben der OECD, der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und den

Vereinten Nationen auch die Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen (Eurofound). Diese Stiftung führt regelmäßig europaweite Erhebungen durch und veröffentlicht umfangreiche Studien.

Welche Problemfelder genau in den verschiedenen Indexwerten erforscht werden, ist sehr unterschiedlich. Jedes Institut entwickelt eigene Indikatorenlisten, die intern und extern regelmäßig in Frage gestellt und angepasst werden. Eine Standardisierung von Definitionen, Indikatorenlisten und Methoden hat bisher nur bedingt stattgefunden. Einige wenige Indizes konnten sich bisher aber international durchsetzen (siehe auch Punkt 5.3.4.):

Lebensqualität – bekannte Maßgrößen

Human Development Index (HDI): ein aus verschiedenen Komponenten zusammengesetzter relativer Indikator für den wirtschaftlich-sozialen Fortschritt eines Landes. Die Komponenten sind Lebensdauer; Bildungsniveau, definiert durch Analphabetismus und Dauer des Schulbesuchs; Lebensstandard, der durch das reale, den jeweiligen lokalen Lebenshaltungskosten angepasste Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf der Bevölkerung gemessen wird.

Human Poverty Index (HPI): Indikator zur Messung von Armut, der von einem mehrdimensionalen Armutsbegriff ausgeht. Im Gegensatz zu anderen Indikatoren, die in der Regel bestimmte Einkommensgrenzen als maßgeblich für Armut ansehen, versteht der HPI Armut als die Entbehrung von Lebensqualität. Er misst Entbehrungen in drei Schlüsselbereichen: Lebenserwartung (Prozentsatz der Menschen, deren Lebenserwartung 40 Jahre nicht übersteigt), Bildung (Prozentsatz der erwachsenen Analphabeten), angemessener Lebensstandard (Zugang zu Gesundheitsdiensten sowie zu sauberem Wasser und Prozentsatz unterernährter Kinder unter fünf Jahren).

Big-Mac-Index: ein Preis- und Kaufkraftvergleichsindikator der von der britischen Zeitung The Economist seit 1986 berechnet wird und auf Angaben der Universalität des Big Macs der Firma McDonald's basiert.

Happy Planet Index (HPI): der Happy Planet Index setzt Lebenserwartung und Zufriedenheit der Bevölkerung in Relation zu den konsumierten Gütern. Auf einer internationalen Rangliste belegt Vanuatu den ersten Platz. Die USA stehen in dieser Liste auf Platz 150, noch hinter Entwicklungsländern wie Burkina Faso.

Leider haben diese Indizes alle eines gemeinsam: Auch wenn sie für die meisten Länder der Erde ermittelt wurden, sind sie doch nur sehr begrenzt auf der Ebene einzelner Regionen berechenbar. Auch in den Statistiken der europäischen Institutionen und Forschungseinrichtungen wird die Regionalebene kaum erfasst. Europa hat zwar in den letzten Jahren größte Anstrengungen unternommen, die wirtschaftliche Datenerfassung um eine ausführliche Sozialberichterstattung zu ergänzen, jedoch konnte die regionale Ebene bisher kaum davon profitieren. Aussagekräftige und vergleichbare Regionaldaten bleiben selten.

5.1.3 Lebensqualität in der Regionalforschung

Der Vergleich der regionalen Statistikportale der Regionen macht deutlich, dass jede Region unterschiedliche Themen mit den Begriffen Lebensqualität und Lebensstand verbindet. Auch der Einsatz des Begriffs „Lebensqualität“ in der Portal-Gliederung und in Synthesepublikationen ist sehr unterschiedlich: mal benennt Lebensqualität eine Oberkategorie, mal eine untergeordnete Ebene, und mal werden weder der Begriff Lebensqualität, noch ähnliche Begriffe wie Lebensstandard oder Lebensbedingungen, in der Gliederung verwandt.

Das regionale Portal des französischen INSEE zum Beispiel ordnet unter dem Begriff „Lebensbedingungen“ Statistiken aus den unterschiedlichsten Bereichen ein. Dazu zählen beispielsweise Sport und Freizeit, Einkommen und Preise, Armut, Kriminalität und frauenspezifische Themen.

Das STATEC Luxemburg weist eine Rubrik mit dem Titel „Lebensbedingungen und soziales Leben“ auf. Hierunter sind Statistiken zur Gesundheit, zur sozialen Sicherheit, zu Unfällen, Freizeit, Wahlen und Justiz, aber auch detaillierte Statistiken zur Bildung abgelegt. Das I-WEPS aus der Wallonie bietet unter dem Oberbegriff „Lebensbedingungen“ Statistiken zu Wohnen und Einkommen an. Das belgische INS widmet dem Thema hingegen keine eigene Rubrik. Auch die Statistikportale Saarland und Rheinland-Pfalz weisen keine besondere Gliederungsebene zum Thema aus, auch wenn Statistikreihen zu Gesundheit, Unfällen, Wahlen und Justiz etwa in anderen Rubriken behandelt werden.

Auffällig ist, dass die Bereiche Freizeit, Sport und Kultur in Luxemburg und Lothringen ausgiebiger behandelt werden, als in den anderen Teilregionen. Auch der Bereich Armut und soziale Ausgrenzung sind in Lothringen und Luxemburg präsenter als auf den anderen Portalen.

Im Rahmen ihrer Forschungsvorhaben zu den Lebensbedingungen koordiniert Eurostat seit 2005 in der EU eine harmonisierte Erhebung, die so genannte EU-SILC Erhebung. Die EU-SILC Erhebung ersetzt das Haushaltspanel der Europäischen Gemeinschaft (ECHP). Ziel dieser Erhebung ist es, einen gemeinsamen Rahmen für die systematische Erstellung von Gemeinschaftsstatistiken über Einkommen und Lebensbedingungen zu schaffen, der vergleichbare und aktuelle Querschnitt- und Längsschnittdaten über Einkommen, sowie den Umfang und die Zusammensetzung von Armut und sozialer Ausgrenzung auf nationaler und europäischer Ebene bietet.⁸¹

Diese Daten sind teilweise auch für die Regionen verfügbar. In der Wallonie, aber auch in Luxemburg sind sie eine wichtige Basis für die Regionalforschung. Auch in Rheinland-Pfalz

⁸¹ Vgl. Eurostat, Datenbank für Konzepte und Begriffe

werden diese Daten zum Teil ausgewertet. Die Stichprobe im Saarland hingegen ist nicht aussagekräftig.

Im Jahre 2004 erstmals in einigen Ländern durchgeführt, steckt die Eu-SILC Erhebung noch in den Kinderschuhen. Deshalb bleibt die Hoffnung, dass sie in Zukunft zumindest einige harmonisierte Werte für die Regionen der Großregion liefern kann.

5.2 Monetäre Indikatoren des Wohlstandes

In Kapitel 2.1 wurde bereits ausführlich die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts vorgestellt. Wie dort bereits angedeutet, eignet sich das BIP nicht als Indikator zur Messung des materiellen Wohlstands der Bevölkerung, da es keine Rückschlüsse auf das tatsächlich verfügbare Einkommen der Bevölkerung zulässt.

Wohlstand wird häufig anhand des verfügbaren Durchschnittseinkommens gemessen. Ebenso geben verschiedene Verbraucherpreisindizes und die durchschnittliche Steuerbelastung zusätzliche Auskunft über die reale Kaufkraft.

5.2.1 Das durchschnittliche Einkommen je Einwohner

Zwecks Messung des monetären Wohlstandes in den Regionen verweist Eurostat bevorzugt auf das sogenannte „verfügbare Nettoeinkommen je Einwohner“. Stark vereinfacht kann man sagen, dass das verfügbare Nettoeinkommen anhand der Einkünfte (Gehalt, Verkäufe, Vermögenseinkommen, Transferleistungen..), abzüglich Zinsbelastung, Miete und Steuern berechnet wird.

Diese Werte werden von der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung abgeleitet und sind mit Ausnahme von Luxemburg verfügbar.⁸²

Tab. 5.1: Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte je Einwohner (netto, in KKS⁸³)

	€ je Einwohner										Veränderung 1995-2004 1995=100%
	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	
Saarland	11.699	12.239	12.491	12.855	13.720	14.596	15.142	14.972	15.806	16.478	140,8
Lorraine	9.872	10.238	10.797	11.304	11.667	12.376	13.875	14.261	14.080	14.623	148,1
Rheinland-Pfalz	12.404	12.944	13.124	13.361	13.927	14.809	15.053	15.144	15.783	16.199	130,6
Wallonie	10.877	11.082	11.196	11.490	11.667	12.466	13.272	13.435	13.007	13.397	123,2

Quelle: Eurostat

Bis zum Jahre 2000 war das verfügbare Einkommen in Rheinland-Pfalz am höchsten, in 2001 übernahm das Saarland erstmals die Spitzenposition. Insgesamt liegen die Einkommen in den beiden deutschen Regionen recht nah beieinander und deutlich über dem Einkommen in der Wallonie und Lothringen. Schaut man sich die Entwicklung von 1995 bis 2004 an, ver-

⁸² Luxemburg stellt in seiner volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung bisher keine Sektorenkonten der Haushalte auf und kann daher das verfügbare Einkommen der Haushalte nicht ermitteln. In Vergleichen auf Basis von anderen national verfügbaren Einkommenskonzepten, wie zum Beispiel dem durchschnittlichen Äquivalenzgesamtnettoeinkommen oder dem Bruttoinlandsprodukt (Eurostat, Statistik der Lebensbedingungen und der sozialen Sicherheit) liegt Luxemburg an der Spitze der Länder der Großregion. Dies lässt die Vermutung zu, dass das durchschnittliche Einkommen in Luxemburg auch im regionalen Vergleich besonders hoch ist.

⁸³ Ausführliche methodologische Erklärungen bei Eurostat.

ringert sich der Vorsprung der deutschen Regionen zu Lothringen, der Region mit der höchsten Einkommenssteigerung. Die Wallonie bildet das Schlusslicht in der Großregion. Auch im innerbelgischen Vergleich schneidet die Wallonie schlecht ab: das verfügbare Einkommen in der Wallonie liegt weit unter dem in Flandern, einer der einkommensstärksten Regionen der EU-25.

5.2.2 Die durchschnittliche Preisentwicklung

Tab. 5.2: Verbraucherpreisindizes für die Lebenshaltung: Gesamtlebenshaltung

	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Saarland	1,2	1,8	0,6	0,6	1,5	1,5	1,4	1,0	1,7	2,1	1,9
Lorraine	2,1	1,3	0,7	0,6	1,8	1,8	1,9	2,2	2,3	1,8	1,9
Luxembourg	1,4	1,4	1,0	1,0	3,2	2,7	2,1	2,0	2,2	2,5	2,7
Rheinland-Pfalz	1,7	1,9	0,9	0,3	1,3	1,9	1,5	0,9	1,6	2,1	1,7
Wallonie	2,0	1,6	0,9	1,2	2,6	2,6	1,8	1,7	2,3	3,2	-

Quelle: Statistische Ämter der Großregion

Ein erster Blick auf die Entwicklung der Verbraucherpreisindizes der letzten 10 Jahre (jeweils als prozentuale Abweichung zum Vorjahr) lässt erkennen, dass die Preise in erster Linie von konjunkturellen Zyklen bestimmt werden. In allen Regionen sind stärkere Preiserhöhungen im Zeitraum 1999 bis 2001 und dann wieder ab 2004 feststellbar. Nur Lothringen entwickelt ab 2002 einen etwas anderen Rhythmus: im Gegensatz zu den anderen Regionen verzeichnet Lothringen in 2002 und 2003 vergleichsweise starke, und in 2004 eher geringe Indexsprünge. Da es hierfür keine einschlägige wirtschaftliche Erklärung gibt, sollten statistische oder methodologische Ursachen in Erwägung gezogen werden.

Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass Luxemburg ungeachtet des konjunkturellen Zyklus immer eine etwas höhere Preisindexsteigerung verzeichnet. Nach Luxemburg wurden in der Wallonie die höchsten Preissteigerungen gemessen. Die deutschen Regionen Saarland und Rheinland-Pfalz erfuhren die geringsten Preissteigerungen. Auch die Entwicklung der nationalen harmonisierten Verbraucherpreisindizes (HCPI⁸⁴), die von konjunkturellen Schwankungen bereinigt sind, belegen dies: nach Luxemburg sind in Belgien die größten Preissteigerungen verzeichnet worden, gefolgt von Frankreich und schließlich Deutschland.

Die Aufschlüsselung der Verbraucherpreisindizes nach Warengruppe lässt eine detailliertere Analyse der Entwicklung zu. Hier macht es Sinn, an Stelle der zwar partiell verfügbaren regionalen Indizes, die entsprechenden nationalen Indizes der OECD zu analysieren, da diese nach einheitlicher Methode bereinigt und vollständig bis zum Jahre 2006 verfügbar sind. Ohnehin sind die regionalen Indizes stark von nationaler Preispolitik beeinflusst; in Belgien und Luxemburg so sehr, dass kein regionaler Index berechnet wird.

Während die Gesamtpreisentwicklung in allen Ländern recht ähnlich verläuft, sind in den Produktgruppen „Energie“ und „Nahrungsmittel“ weit größere Unterschiede auszumachen. Besonders auffällig ist die starke Preissteigerung bei den Energieprodukten (Strom, Gas,

⁸⁴ Bei den harmonisierten Verbraucherpreisindizes handelt es sich um einen Satz von EU-Verbraucherpreisindizes, die nach einem harmonisierten Ansatz und einheitlichen Definitionen berechnet werden.

verschiedenen Brennstoffe) in Deutschland. Die deutschen Preissteigerungen in diesem Bereich übertreffen sogar Luxemburg. Dies ist umso bemerkenswerter, als Deutschland in allen anderen Produktgruppen – und besonders im Nahrungsmittelbereich – die schwächste Preissteigerung verzeichnet.

Die belgischen und lothringischen Werte nähern sich in allen Bereichen, außer dem Energiebereich, dem Mittelwert der EU-15 an. Luxemburg hingegen liegt immer etwas über dem EU-15-Mittelwert.

Insgesamt sind in allen Ländern besonders die Energiepreise seit 2003 außerordentlich gestiegen, was unter anderem auf die gestiegenen Rohölpreise zurückzuführen ist. Die nationalen Unterschiede jedoch sind Ausdruck der jeweiligen Preis- und Marktpolitik der Länder. Hier werden wohl auch in Zukunft spannende Entwicklungen zu beobachten sein, die aufgrund gesteigerter Interdependenzen zwischen der Energieproduktion und der Landwirtschaft zunehmend auch den Nahrungsmittelmarkt betreffen könnten.

Wie genau sich diese Preissteigerungen auf das verfügbare Einkommen und auf die Lebensqualität der Bürger und Bürgerinnen der Großregion auswirkt, sollte eine detaillierte Regionalanalyse von Wasser-, Strom-, Öl- und Gaspreisen klären. In diesem Zusammenhang stellt sich zudem die Frage, inwiefern die jeweilige Energiepreispolitik grenzlandspezifische Auswirkungen entfaltet (Stichwort: Benzintourismus) und welcher Einfluss den regionalen Entscheidungsebenen zuzuschreiben ist.

5.2.3 Die durchschnittliche Steuerbelastung

Da die Steuerbelastung in allen Regionen der Großregion ein wesentlicher Bestandteil nationalstaatlicher Gesetzgebung ist, wird im Folgenden ebenfalls kein regionaler, sondern ein nationaler Vergleich angeführt. Wir beschränken uns im Folgenden dabei auf eine Darstellung der Lohnsteuerproblematik.

Tab. 5.3: Durchschnittliche Besteuerung des durchschnittlichen Lohneinkommens 2006

	"All-in" Einkommenssteuerrate (in %)				"All-in" Einkommenssteuerrate abzüglich Transferleistungen			
	Single		Verheiratete mit einem Gehalt		Single		Verheiratete mit einem Gehalt	
	ohne Kind	zwei Kinder	ohne Kind	zwei Kinder	zwei Kinder	ohne Kind	zwei Kinder	
Belgique	41,8	38,1	32,8	30,2	29,7	32,8	21,8	
France	29,1	22,3	23,8	21,7	18,1	23,8	17,5	
Deutschland	42,7	31,9	32,8	23,1	31,9	32,8	23,1	
Luxembourg	27,9	21,0	18,5	14,3	7,9	18,5	1,2	

Quelle: OECD Tax Database, 2007

Die Tabelle dokumentiert deutliche Unterschiede in der durchschnittlichen Lohnsteuerbelastung. Luxemburg verzeichnet insoweit die geringsten durchschnittlichen Lohnsteuersätze, während Belgien und Deutschland deutlich höhere Steuerbelastungen vorsehen. Diese Vergleiche müssen jedoch mit großer Vorsicht vorgenommen werden, da sie nur bedingt für sich alleine genommen eine relevante Aussage zum Thema Lebensqualität ermöglichen. Es gilt hier vielmehr eine differenzierte Betrachtungsweise vorzunehmen, die alle relevanten Transferleistungen berücksichtigt.

5.2.4 Sozialabgaben und Sozialleistungen

Das unter 5.2.3 gesagte gilt in ähnlicher Weise auch für Sozialabgaben und Sozialleistungen. Auch hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Sozialsystemen der Großregion. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, einen adäquaten Vergleich dieser Sozialsysteme vorzunehmen. Insbesondere die Gruppe der Grenzpendler ist von unterschiedlichen Regelungen der Sozialleistungen betroffen. Die nachfolgende Tabelle soll nur einen ersten Anhaltspunkt hinsichtlich der Gesamtlast der Sozialabgaben auf der nationalen Ebene in der Großregion geben.

Tab. 5.4: Sozialabgaben: Gesamtlast

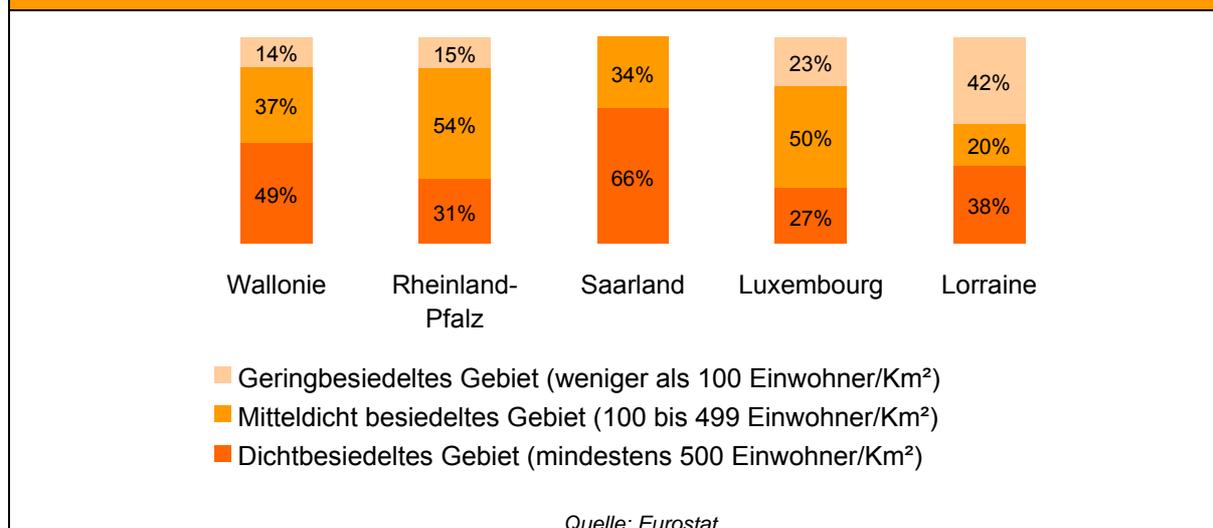
	Arbeitgeberlasten	Arbeitnehmerlasten
Deutschland	19,6% + Arbeitsunfallversicherung	19,6% oder 20,7%
France	-	-
Belgique	39,1% bis 40,8% (Arbeiter) 33,0% bis 34,7% (Angestellter)	13,7% (Arbeiter) 13,1% (Angestellter)
Luxembourg	13,2 % (Arbeiter) 10,9 % (Angestellter) + Unfallversicherung	14,5% (Arbeiter) 12,2% (Angestellter)

5.3 Nicht-monetäre Indikatoren des Wohlstandes

Eine vollständige Untersuchung aller potenziellen Einflussfaktoren ist im Rahmen dieser Analyse nicht möglich. Dies gilt insbesondere für die nicht-monetären Indikatoren, deren Erfassung eine besondere Herausforderung darstellt. Auch wenn die Regionen zu einigen Untersuchungsfeldern durchaus ähnliche Daten erfassen, so unterscheiden sich die Definitionen und Methoden meist derart voneinander, dass Aussagen mit großer Unsicherheit behaftet sind. Trotzdem werden hier einige Statistikreihen angeführt, die exemplarisch für das breite und komplexe Spektrum der nicht-monetären Indizes zur Bestimmung der Lebensqualität stehen.

5.3.1 Leben und Wohnen

Das Leben und Wohnen der Bürgerinnen und Bürger der Großregion wird ebenso durch die Bausubstanz der Wohnimmobilien oder die Verbreitung von Konsumgütern oder Kommunikationstechnologien, wie etwa durch das öffentliche Verkehrsnetz oder den Zugang zu Kultur- und Freizeitangeboten beeinflusst. Die Untersuchung all dieser Faktoren, die unser alltägliches Leben maßgeblich mitbestimmen und somit entscheidend die subjektiv empfundene und objektiv messbare Lebensqualität beeinflussen, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Deshalb wird in diesem Kapitel exemplarisch lediglich eine Zahlenreihe vorgestellt. Zu diesem Zweck ist die Grafik zum Verstädterungsgrad der Regionen ausgewählt worden, denn ihr kann eine besonders charakterisierende Eigenschaft zugeschrieben werden.

Abb. 5.1: Haushalte nach Verstädterungsgrad 2001

Die Grafik macht die unterschiedliche Verteilung von städtischem und ländlichem Raum deutlich. So liegen 42% aller Haushalte in Lothringen in gering besiedelten Gebieten während dies in Luxemburg nur noch für 23% aller Haushalte der Fall ist. Der höchste Anteil an Haushalten in dicht besiedeltem Gebiet ist im Saarland mit 66% festzustellen. Die restlichen 34% entfallen auf mitteldicht besiedeltes Gebiet. Auch in der Wallonie finden sich 49% der Haushalte in dicht besiedelten Gebieten. In Rheinland-Pfalz entfällt der größte Anteil Haushalte mit 54% auf mitteldicht besiedelte Gebiete.

5.3.2 Kriminalität und Sicherheit

Tab. 5.5: Straftaten in der Großregion 2003

	Total	pro 1000 Einwohner
Saarland	74.662	70,1
Lorraine	122.360	52,8
Luxembourg	26.163	58,4
Rheinland-Pfalz	287.747	70,9
Wallonie	347.269	103,1

Quellen: Einwohnerzahl: Statistische Ämter der Großregion

Lorraine: INSEE, Justice-délinquance

Luxembourg: STATEC

Saarland: Polizeiliche Kriminalstatistik - Landeskriminalamt Saarland 2003

Rheinland-Pfalz: Polizeiliche Kriminalstatistik - Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz 2003

Wallonie: Police fédérale - Service relations publiques et protocole

Anhand der polizeilichen Kriminalstatistik wird die Zahl der von der Polizei entdeckten Fälle von Kriminalität dokumentiert. Aufgrund unterschiedlicher Rechtssysteme in den verschiedenen Regionen der Großregion und damit einhergehender Heterogenität der Definition abweichenden Verhaltens als Ordnungswidrigkeit, Vergehen oder Verbrechen ist ein grenzüberschreitender Vergleich der Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung in der Großregion auf der Basis der Kriminalitätsstatistik schwer möglich. Ein Vergleich der Kriminalitätsstatistiken der Großregion vermag daher nur eine Idee hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung

der Bevölkerung der Großregion zu vermitteln. Die Statistik je 1000 Einwohner wird in der Großregion der Wallonie angeführt. Die wenigsten Straftaten sind in Lothringen und Luxemburg dokumentiert. Dies sagt aber an sich noch nichts über die wirkliche Kriminalitätsbelastung aus, da die Zahl der entdeckten Straftaten mit der Überwachungsintensität der Strafverfolgungsorgane korreliert. Von daher wäre in diesem Zusammenhang „Sicherheitsgefühl und

Kriminalitätsfurcht der Bevölkerung“ der entscheidendere Indikator. Leider liegen hierzu für die Großregion und Teilregionen insgesamt keine verlässlichen Angaben vor.

5.3.3 Gesundheit

Für die vorliegende erste Annäherung an die Thematik wurde aus dem breiten Themenfeld „Gesundheit“ der Bereich der Gesundheitsinfrastruktur herausgegriffen.

Tab. 5.6: Gesundheitsinfrastruktur: Angaben pro 1000 Einwohner 2003

	Krankenhausbetten Kapazität	Praktische Ärzte (Allgemeinmediziner)	Fachärzte
Saarland	7,0	1,7	2,2
Lorraine	4,5	1,5	1,5
Luxembourg	5,5	0,9	1,8
Rheinland-Pfalz	6,4	1,5	2,0
Wallonie	5,0	1,8	2,6
GR. Region	5,6	1,6	2,1

Quelle: Statistische Ämter der Großregion

Die Versorgungsdichte ist im Saarland am höchsten, dies gilt insbesondere für den Bereich der stationären Versorgung aber auch die Zahl der praktischen Ärzte und Fachärzte liegt leicht über dem Durchschnitt. Die Wallonie verzeichnet eine unterdurchschnittliche Anzahl Krankenhausbetten, verfügt aber über die größte Anzahl praktischer Ärzte und mit deutlichem Abstand über die größte Anzahl Fachärzte. Rheinland-Pfalz zählt ebenso wie das Saarland deutlich mehr Krankenhausbetten als der Durchschnitt der Großregion. In den beiden Ärztegruppen liegt die Zahl jedoch leicht unter dem Durchschnitt.

Die Anstrengungen in Luxemburg zu einer Verbesserung der Situation auf dem Gebiet der stationären Gesundheitsinfrastruktur dokumentieren sich in der Bettenzahl, die in etwa dem Durchschnittswert der Großregion entspricht. Das Schlusslicht in zwei der drei Kriterien bildet Lothringen. Dort stehen nicht nur die mit Abstand wenigsten Krankenhausbetten zur Verfügung, sondern auch die wenigsten Fachärzte. Lediglich bei den praktischen Ärzten erreicht Lothringen fast den Durchschnitt der Großregion.

Die Versorgungsdichte ist für sich genommen kein ausreichender Indikator für die Qualität des Gesundheitswesens. Auch hier bedarf es weiterer Analysen im Zuge zukünftiger Studien. Mit Blick auf das älter werden der Gesellschaft und der steigenden Sensibilität der Bevölkerung für Fragen der Gesundheit und Gesunderhaltung wird der Gesundheitsbereich auch jenseits klassischer Felder der Heilbehandlung zu einem immer wichtigeren Wirtschaftszweig.

5.3.4 Vergleich internationaler Index-Werte

Die bis hierhin vorgestellten Statistiken betreffen stets Teilaspekte des großen Themas Lebensqualität. Von daher fällt es schwer, auf Basis dieser Einzelaussagen eine Gesamtbeurteilung der Lebensqualität vorzunehmen. Ein Blick auf die verschiedenen internationalen Indizes kann hier Abhilfe schaffen, denn diese vereinen allesamt ein breites Spektrum von

Aspekten. Wie Eingangs erwähnt, sind diese Indizes nicht auf regionaler Ebene verfügbar. In Zukunft sollte daher geprüft werden, ob in Anlehnung an diese Indizes und unter Berücksichtigung der tatsächlich vorhandenen Daten ähnliche Maßwerte für die Großregion entwickelt werden können.

Der HDI und der HPI gehören zu den wichtigsten internationalen Entwicklungsindizes (siehe auch Punkt 5.1.). Betrachtet man den HDI, belegen alle Länder der Großregion im internationalen Vergleich Spitzenpositionen. Die Großregion gehört mithin zu den entwickeltesten Region dieser Welt. Die Rangliste wird insoweit von Luxemburg und Belgien angeführt. Das HPI-Ranking wird hingegen von Deutschland angeführt (Platz 6 von 18 hochentwickelten Ländern). Insgesamt rangiert die Großregion eher im Mittelfeld.

Tab. 5.7: HDI, HPI

	Luxembourg	Deutschland	Belgique	France
Human Development Index (HDI)	0,945	0,932	0,945	0,942
Platz in der Weltrangliste (177 Länder)	Platz 12	Platz 21	Platz 13	Platz 16
Human poverty index (HPI-2)a	11,100	10,300	12,400	11,400
Ranking (von 18 Ländern)⁸⁵	Platz 9	Platz 6	Platz 12	Platz 10

Quelle: human development report, UN, 2006⁸⁶

Tab. 5.8: Happy Planet Index

	Luxembourg	Deutschland	Belgique	France	Westeuropa
Zufriedenheit im Leben	7,7	7,0	7,4	6,6	6,9
Lebenserwartung	77,9	78,5	78,7	79,3	78,2
Ökologischer CO₂-Fußabdruck (je höher, desto mehr CO ₂)	6,9	2,5	3,0	2,5	2,7
European Happy Planet Index	29,6	46,3	45,5	44,8	45,5
Platz in Europa-Rangliste (30 Länder) ⁸⁷	Platz 29	Platz 15	Platz 17	Platz 18	

Quelle: The european happy-planet-index, new economics foundation, 2006⁸⁸

Die Werte zur Zufriedenheit im Leben liegen mit Ausnahme Frankreichs über dem westeuropäischen Durchschnitt. Bei der Lebenserwartung rangiert nur Deutschland leicht unter dem westeuropäischen Schnitt, Frankreich dagegen an der Spitze. In beiden Rubriken sind die Differenzen zwischen den Ländern aber gering.

In den wissenschaftlichen Abhandlungen zum Thema Lebensqualität werden ökologische Faktoren, wie etwas die Wasser- oder Luftqualität, immer bedeutender. Auch die Autoren des Happy-Planet Indexes berücksichtigen neben den Werten zur Zufriedenheit im Leben,

⁸⁵ Norway, Australia, Ireland, Sweden, Canada, Japan, United States, Switzerland, Netherlands, Finland, Luxembourg, Belgium, Austria, Denmark, France, Italy, United Kingdom, Spain, Germany.

⁸⁶ <http://www.undp.org>.

⁸⁷ Iceland, Sweden, Norway, Switzerland, Cyprus, Denmark, Malta, Slovenia, Netherlands, Austria, Latvia, Spain, Ireland, Italy, Germany, Finland, Belgium, France, Poland, Romania, UK, Portugal, Slovakia, Czech Republic, Lithuania, Hungary, Greece, Bulgaria, Luxembourg, Estonia.

⁸⁸ Vgl. <http://www.neweconomics.org>.

und der Lebenserwartung eine besonders aussagekräftige ökologische Variable: den „ökologischen CO₂-Fußabdruck“. In dieser Zahlenreihe sticht Luxemburg hervor, das, laut Berechnung der „New Economics Organisation“, einen – relativ berechnet – rund doppelt so großen ökologischen CO₂-Fußabdruck wie die anderen Länder hinterlässt. Dies ist nicht zuletzt eine Konsequenz aus der Tatsache des sehr hohen Pendleraufkommens in Luxemburg, der nach wie vor größtenteils über den Individualverkehr abgewickelt wird. Ebenso stellt der stetig wachsende Tanktourismus gerade die Grenzkommunen Luxemburgs mit Blick auf die CO₂-Bilanz vor immer größere Herausforderungen.

Die Vergleichswerte zum Happy-Planet-Index, der die Lebenserwartung und Zufriedenheit der Bevölkerung in Relation zu den konsumierten Gütern setzt, bewegen sich alle Länder mit Ausnahme von Luxemburg im Mittelfeld des 30-Länder Rankings. Dass Luxemburg den vorletzten Platz belegt, ist eindeutig auf den besonders hohen Konsum, und keinesfalls auf geringe Lebenserwartung oder mangelnde Zufriedenheit im Leben zurückzuführen.

Literaturverzeichnis

Arbeitskammer des Saarlandes : Bericht an die Regierung des Saarlandes », Saarbrücken, 2002.

Berliner Institut für Bevölkerungsentwicklung (Hrsg.): Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? München, 2006.

Conseil économique et social de la Région Wallonne (Hrsg.) : Rapport sur la situation économique et social de la Wallonie 2006, Liège, Décembre 2006.

Creusat, Joël: Evolution des dynamiques démographiques en Lorraine: évolutions passées et perspectives à l'horizon 2020, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxembourg, 2005, S. 91-99.

Debuisson, Marc: La population, un atout pour la Wallonie dans une Belgique vieillissante, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxembourg, 2005, S. 45-61.

Duru-Bellat, Marie / Mons, Nathalie / Suchaut, Bruno: „Inégalités sociales entre élèves et organisation des systèmes éducatifs : quelques enseignements de l'enquête PISA“, IREDU (Institut de Recherche sur l'Education), mars 2004.

Dybowski, Gisela / Bundesinstitut für Berufsbildung: Chancengleichheit beim Zugang zu beruflicher Ausbildung und zum Arbeitsmarkt in Deutschland (Vortrag anlässlich der Jahreskonferenz der deutschen und französischen Organisationen aus Wirtschaft und Gesellschaft, CES (Conseil économique et social) in Paris am 19. Januar 2007).

Europäische Kommission (Hrsg.): Wachsende Regionen, wachsendes Europa – Vierter Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt – KOM (2007) 694 endg., Luxembourg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, 2007 / Commission Européenne (Ed.): Des régions en pleine croissance, une Europe en pleine croissance – Quatrième rapport sur la cohésion économique et sociale – COM (2007) 694 final, Luxembourg: Office des publications officielles des Communautés européennes, 2007.

Europäische Kommission / Eurostat (Hrsg.): Regionen: Statistisches Jahrbuch 2006, Daten 2000-2004, Luxembourg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, 2006 / Commission Européenne / Eurostat (Ed.): Régions: Annuaire Statistique 2006, données 2000-2004, Luxembourg: Office des publications officielles des Communautés européennes, 2006.

Fehlen, Fernand: „Le marché de l’emploi transfrontalier et le marché linguistique du Luxembourg“, in: Actes du séminaire transfrontalier EURES-OIE, Dimensions socio-économiques de la mobilité transfrontalière du 14-15 mars 2005 à Luxembourg-Kirchberg.

Fusulier, Bernard: L’articulation école / entreprise: une combinatoire incertaine, in: Revue Formation emploi, n°75, Céreq, juil-sept. 2001, S. 13-28.

Ginsburgh, Victor / Weber, Shlomo: „La connaissance des langues en Belgique“, in: Reflets et perspectives de la vie économique 2007.

Hörner, Wolfgang : „Auf dem Weg zur « lernenden Gesellschaft » ?“, in : Bildung und Erziehung. N°3., 1994.

Inmit u.a. (Hrsg.): Clusterstrukturen in der Großregion. Studie im Auftrag des Wirtschafts- und Sozialausschusses der Großregion, Trier im April 2006 / Inmit et. al. (Ed.): Structures des clusters dans la Grande Région. Etude commissionnée par le Comité économique et social de la Grande Région, Trèves, avril 2006.

INSEE (Hrsg.): Population scolaire : nouvelle baisse en 2005, Bilan économique 2005, in: Économie Lorraine n° 58-59, juin 2006.

INSEE Lorraine, Recensement de la population 1999, in: Insee Lorraine (Hrsg.): Atlas des populations immigrées de Lorraine, avril 2005.

INSEE, Lorraine (Hrsg.): Bilan économique 2005, in: Économie Lorraine n° 58-59, juin 2006.

INSEE, Lorraine (Hrsg.): Bilan économique 2006, in: Économie Lorraine n° 84-85, juin 2007.

Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (Hrsg.): Auswirkungen des demographischen Wandels auf den Arbeitsmarkt der Großregion, Zweites Themenheft im Rahmen des Gesamtvorhabens „Stand, Perspektiven und Handlungserfordernisse des Arbeitsmarkts der Großregion bis 2020“, Saarbrücken, 2006 / Observatoire Interrégional du marché de l’emploi (Ed.): Effets de l’évolution démographique sur le marché de l’emploi de la Grande Région. Deuxième cahier thématique dans le cadre du projet général „Etat d’avancement, perspectives et exigences d’action du marché de l’emploi dans la Grande Région d’ici l’année 2020“, Sarrebruck, 2006.

Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (IBA): Der Arbeitsmarkt in der Großregion bis 2020. Perspektiven für das Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, die Wallonie und die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens, Bielefeld 2007 / Observatoire Interrégional du marché de l’emploi (OIE): Le marché du travail de la Grande Région à l’horizon 2020. Perspectives pour la Sarre, la Lorraine, le Luxembourg, la Rhénanie-Palatinat, la Wallonie et la Communauté germanophone de Belgique, Bielefeld, 2007.

IWEPS (Hrsg.): Tendances Économiques. Analyses et prévisions conjoncturelles, N° 32, juin 2007.

IWEPS (Hrsg.): Tendances Économiques. Analyses et prévisions conjoncturelles, N° 30, juin 2006.

Kröhnert, Steffen: Die Studie „Deutschland 2020“. Rheinland-Pfalz und das Saarland im Vergleich zu anderen deutschen Regionen, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxembourg, 2005, S. 121-135.

Langers, Jean: L'avenir démographique de la Grande Région. Première tentative de synthèse, in: Gengler, Claude (Hrsg.): Les changements démographiques dans la Grande Région / Der demographische Wandel in der Großregion, Luxembourg, 2005, S. 99-107.

MERIT – Hollanders, Hugo: 2006 European Regional Innovation Scoreboard (2006 RIS), European Trend Chart on Innovation. Maastricht, January 2007.

Ministère de l'Économie et du Commerce Extérieur / Observatoire de la compétitivité (Hrsg.) : Bilan Compétitivité 2007. En route vers Lisbonne, Luxembourg, Sept. 2007.

Ministère de l'Économie et du Commerce Extérieur / Observatoire de la compétitivité (Hrsg.) : Bilan Compétitivité 2006. En route vers Lisbonne, Luxembourg, Sept. 2006.

Ministère de l'Éducation nationale (Hrsg.): La relance de l'éducation prioritaire: une action ciblée sur les élèves les plus en difficulté, Paris, février 2006.

Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle (Hrsg.): Etat des lieux des pratiques pédagogiques d'insertion au Luxembourg, Luxembourg, février 2003.

Préfectures des régions Alsace, Bourgogne, Champagne-Ardenne, Franche-Comté, Lorraine (Hrsg.): Analyse de l'ouverture internationale des établissements d'enseignement supérieur et de recherche du grand est, Mission d'Etude et de Développement des Coopérations Inter-régionales et Européennes des régions du Grand Est, janvier 2007.

Rose, José : « Régulations locales, cohérences nationales, intégration européenne: quelle(s) prospective(s) pour la relation formation-emploi ? » in: Actes du Séminaire, co-organisé par le GREE (Université Nancy 2) et l'OREFQ, Pont-à-Mousson, 6 décembre 2002.

SESGAR (Ed.): Orientations stratégiques pour un développement concerté dans la Grande Région, Travail réalisé dans le cadre du groupe « questions économiques », Préfecture de la région Lorraine, Service d'Etudes du Secrétariat Général pour les Affaires régionales (SESGAR), mai 2006 / SESGAR (Hrsg.): Strategische Orientierungen für eine konzertierte wirtschaftliche Entwicklung der Großregion, Bericht der Arbeitsgruppe „Wirtschaftliche Fragen“, Präfektur der Region Lothringen, Service d'Etudes du Secrétariat Général pour les Affaires régionales (SESGAR), Mai 2006.

STATEC (Ed.): L'économie luxembourgeoise. Un kaléidoscope 2006, Luxembourg, avril 2007 / STATEC (Hrsg.): The Luxembourg economy. A kaleidoscope 2006, Luxemburg, April 2007.

STATEC (Hrsg.): L'économie luxembourgeoise en 2006 et évolution conjoncturelle récente, Note de conjoncture n° 1-07, mai 2007.

Statistisches Amt Saarland (Hrsg.): Die saarländische Wirtschaft im Jahr 2006. Ein Jahresrückblick, in: Statistisches Quartalsheft Saarland 2/2007, S. 7-34 (unter Berücksichtigung der Ergebnisse der 2. Fortschreibung des Bruttoinlandsprodukts).

Statistisches Amt Saarland, Presseinformation Nr. 018/ 2007, Mai 2007.

Statistisches Amt Saarland (Hrsg.): Die saarländische Wirtschaft 2006 – Ein vorläufiger Jahresrückblick, Saarbrücken, Dez. 2006.

Statistisches Amt Saarland (Hrsg.): Die saarländische Wirtschaft im Jahr 2005. Ein Jahresrückblick, in: Statistisches Quartalsheft Saarland 2/2006, S. 9-34 (unter Berücksichtigung der Ergebnisse der 2. Fortschreibung des Bruttoinlandsprodukts).

Statistisches Amt Saarland (Hrsg.): Die saarländische Wirtschaft 2005 – Ein vorläufiger Jahresrückblick, Saarbrücken, Dez. 2005.

Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Die rheinland-pfälzische Wirtschaft im Jahr 2006. Eine statistische Datenanalyse, in: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz 07/2007, S. 462-483.

Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Jahreswirtschaftsbericht 2005, in: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz 10/2006, S. 618-635.

www.ambafrance-lu.org.

www.europeansafetyobservatory.eu.

www.eurydice.org/portal/page/portal/Eurydice.

www.lexikon.meyers.de.

www.neweconomics.org.

www.undp.org.